
Cres-
cat Sci-
entia
Vita
Exco-
latur

DIE
HERAKLEOTISCHE HALBINSEL
IN
ARCHÄOLOGISCHER BEZIEHUNG

BEHANDELT

VON

DR. PAUL BECKER,
PROFESSOR AM RICHELIEU'SCHEN LYCEUM IN ODESSA.

MIT ZWEI KARTEN.

LEIPZIG,
DRUCK UND COMMISSIONSVERLAG VON B. G. TEUBNER.
1856.

DIE
HERAKLEOTISCHE HALBINSEL

IN

ARCHÄOLOGISCHER BEZIEHUNG

BEHANDELT

VON

DR. PAUL BECKER,

PROFESSOR AM RICHELIEU'SCHEN LYCEUM IN ODESSA.

MIT ZWEI KARTEN.

LEIPZIG,

DRUCK UND COMMISSIONSVERLAG VON B. G. TEUBNER.

1856.

1763.

In demselben Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Additamenta ad civitatis Platonicae libros X, Lipsiae A. MDCCCXXX. XXXI. XXXIII. editos a C. E. Chr. SCHNEIDERO. gr. 8. 1854. geh. 15 Ngr.

☞ Die Ausgabe des Platonischen Staats von Schneider, zu welcher diese Additamenta gehören, habe ich im Preise von 6¾ Thlr. auf 2 Thlr. herabgesetzt.

Alberti, Eduard, zur Dialektik des Platon. Vom Theaetet bis zum Parmenides. (Aus d. Suppl. z. d. Jahrb. f. Philol. besonders abgedr.) gr. 8. 1855. geh. 15 Ngr.

Alciphronis rhetoris epistolae cum adnotatione critica editae ab Augusto MEINEKIO. gr. 8. 1853. geh. 1⅓ Thlr.

Apollonii Argonautica. Emendavit, apparatum criticum et prolegomena adjecit R. MERKEL. Scholia vetera e codice Laurentiano edidit HENRICUS KEIL. gr. 8. 1854. geh. 5 Thlr.

Bernstein, G. H., das heilige Evangelium des Johannes. Syrisch in Har-klensischer Uebersetzung mit Vokalen und den Punkten Kuschoi und Rucoch nach einer Vaticanischen Handschrift nebst kritischen Anmerkungen. Gedruckt mit neuen syrischen Typen. gr. 8. 1853. geh. 2⅔ Thlr.

Bionis Smyrnaei Epitaphius Adonidis. Edidit Henricus Ludolfus Ahrens. 8. 1854. geh. 15 Ngr.

Boeckh, A., zur Geschichte der Mondcyclen der Hellenen. (Besonderer Abdr. aus den Suppl. d. Jahrb. für Philol.) gr. 8. 1855. geh. 22½ Ngr.

Bredovius, F. I. C., quaestionum criticarum de dialecto Herodotea libri quattuor. gr. 8. 1846. geh. 2 Thlr.

Bucolicorum Graecorum Theocriti Bionis et Moschi reliquiae accedenti-bus incertorum idylliis edidit HENRICUS LUDOLFUS AHRENS. Tomus primus textum cum apparatu critico continens. gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Catonianae poesis reliquiae. Ex recensione Alfredi Fleckeiseni. gr. 8. 1854. geh. 6 Ngr.

Comicorum Latinorum praeter Plautum et Terentium reliquiae. Recensuit OTTO RIBBECK. gr. 8. 1855. geh. 3 Thlr.

Cornifici Rhetoricorum ad C. Herennium libri IIII. Recensuit et interpre-tatus est C. L. KAYSER. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr. 20 Ngr.

Didascalia apostolorum Syriace. gr. 8. 1855. 4 Thlr.

Didymi Chalcenteri grammatici Alexandrini fragmenta quae supersunt. Collegit et disposuit MAURICIUS SCHMIDT. gr. 8. 1854. geh. 3 Thlr.

Dietsch, Rudolf, Versuch über Thukydides. gr. 8. 1856. geh. 12 Ngr.

Ennianae poesis reliquiae. Recensuit Ioannes Vahlen. gr. 8. 1854. geh. 2 Thlr.

Fischer, Maximilian Achilles, Gergovia. Zur Erläuterung von Caesar de bello Gallico VII. 35—51. Mit Grundplan und Uebersichtskärtchen. (Aus d. Suppl. zu d. Jahrbb. f. Philol. besonders abgedruckt.) gr. 8. 1855. geh. 12 Ngr.

Fleckeisen, Alfred, zur Kritik der altlateinischen Dichterfragmente bei Gellius. Sendschreiben an Dr. MARTIN HERTZ in Berlin. gr. 8. 1854. geh. 9 Ngr.

Friederichs, Dr. K., Praxiteles und die Niobegruppe nebst Erklärung einiger Vasenbilder. Mit einer Kupfertafel. gr. 8. 1855. geh. 1 Thlr.

Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii. Vol. II. fasc. I. & II., Prisciani institutionum Vol. I. ex recensione MARTINI HERTZII. continens. E. s. t.

Prisciani Grammatici Caesariensis institutionum Grammaticarum libri XVIII. ex recensione MARTINI HERTZII. Vol. I. Fasc. I & II. gr. Lex.-8. 1855. geh. 6 Thlr. 10 Ngr.

Hercher, Rud., über die Glaubwürdigkeit der neuen Geschichte des Ptolemaeus Chennus. gr. 8. geh. 7½ Ngr.

Q. Horatii Flacci sermonum libri duo. Germanice reddidit et triginta codi-cum recens collatorum grammaticorum veterum omniumque Msstorum adhuc a variis adhibitorum ope librorumque potiorum a primordiis artis typographicae usque ad hunc diem editorum lectionibus excussis recensuit apparatu critico instruxit et commentario illustravit C. KIRCHNER. Pars I. Satiras cum apparatu critico continens. gr. 8. geh. 1854. 2 Thlr.

— — —, **Voluminis II pars I commentarium in satiras libri primi conti-**nens. gr. 8. 1855. geh. 2 Thlr.

(Vol. II pars II, den Commentar zum II. Buch der Satiren enthaltend, wird von Herrn Professor Teuffel in Tübingen mit Benutzung der vom Herrn Rector Kirchner hinterlassenen Materialien bearbeitet.)

DIE HERAKLEOTISCHE HALBINSEL

IN

ARCHÄOLOGISCHER BEZIEHUNG

BEHANDELT

VON

DR. PAUL BECKER,

PROFESSOR AM RICHELIEU'SCHEN LYCEUM IN ODESSA.

MIT ZWEI KARTEN.

LEIPZIG,

DRUCK UND COMMISSIONSVERLAG VON B. G. TEUBNER.

1856.

Seit die Krim durch die heldenmüthige Vertheidigung Sewastopols und durch die staunenswerthen Kriegsoperationen der Franzosen und Engländer in jüngster Zeit die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt auf sich gezogen hat, dürften, nach Wiederherstellung des sehnlichst erwarteten Friedens, die archaeologischen Forschungen auf der taurischen Halbinsel an allgemeinerem Interesse bedeutend gewonnen haben. Diese erhöhete Theilnahme muss namentlich diejenigen, welche bei der unmittelbaren Nähe ihres Wirkungskreises den klassischen Boden des Landes aus eigener Anschauung leicht genau kennen lernen konnten, mit verdoppelter Lust zur Wiederaufnahme ihrer durch den Krieg unterbrochenen Untersuchungen anspornen. Denselben habe auch ich die von Amtsgeschäften freie Zeit wieder zugewendet, und wenn ich gleich noch nicht ein längst begonnenes Werk über die ganze taurische Halbinsel zu veröffentlichen im Stande bin, so erlaube ich mir es doch schon jetzt, meine Forschungen über die herakleotische Halbinsel bekannt zu machen, da dieser Theil der Krim, im Alterthum für sich ein mehr oder weniger abgeschlossenes Ganze bildend, auch vereinzelt behandelt werden kann, und als der wesentlichste Schauplatz des so eben beendigten Krieges insonderheit eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Das zu so ganz verschiedenen Zeiten hochwichtige Gebiet ist indessen schon am Ende des vorigen Jahres von Karl Neumann in einem von sehr vielseitigen Kenntnissen zeugenden, höchst anmuthig geschriebenen Werke: „die Hellenen im Skythenlande“ einer erneuerten Untersuchung unterworfen worden, welcher ich meine Abhandlung über denselben Gegenstand nur desshalb so bald nachfolgen lasse, weil ich, mit genauer Localkenntniss und einem nur wenigen zu Gebote stehenden Material ausgerüstet, in sehr

wesentlichen Dingen von den Ansichten Neumann's abweiche, und durch das eifrige Bestreben, die Nachrichten der Alten mit den Naturverhältnissen und den uns erhaltenen Alterthümern in vollkommenen Einklang zu bringen, die Erforschung der Wahrheit nach Kräften zu fördern hoffe.

Odessa; im Mai 1856.

Wenn die Untersuchungen im Gebiete der alten Geographie im Allgemeinen dadurch an Deutlichkeit gewinnen, dass man in jedem Lande zuerst die mit Bestimmtheit zu fixirenden Punkte aufsuche, und von diesen dann auf die weniger sicheren übergehe, so empfiehlt sich ein solches Verfahren insonderheit bei den geographischen Forschungen auf der taurischen Halbinsel, wo die von den alten Schriftstellern genannten Städte und Ortschaften zum grössten Theil spurlos verschwunden sind, und sich gegenwärtig nur mit grösserer oder geringerer Wahrscheinlichkeit nachweisen lassen. Denn unter den vielen von Griechen und Römern erwähnten Namen giebt es in der ganzen Krim eigentlich nur drei alte Städte, deren Lage durch die noch erhaltenen Reste oder durch aufgefundene Alterthümer keinem Zweifel unterworfen ist. Es sind dies Cherronesos, Theodosia und Pantikapaion, unter welchen man Cherronesos bei den auf die ganze taurische Halbinsel bezüglichen Forschungen am besten als Basis benutzen kann, da die genannte Stadt mit ihren Baulichkeiten, Befestigungen und Häfen einen für sich abgeschlossenen Theil der Halbinsel einnahm, und der sogenannte kleine Cherronesos (*ἡ μικρὰ Χερρόνησος*) in seinen Einzelnheiten von Strabon genau beschrieben wird. „Schifft man nämlich", wie es bei ihm heisst[1]), „aus dem karkinitischen Busen heraus, so kommt man, sich zur Linken haltend, zu einem Städtchen und einem anderen Hafen der Cherronesiten; denn gegen Süden springt zunächst bei der Küstenfahrt als ein Theil des ganzen Cherronesos (d. h. der ganzen taurischen Halbinsel) ein grosses Vorgebirge (das im Süden von der se-

1) VII. p. 308. 2 (Meineke p. 423 v. 16—21): *Ἐκπλέοντι δ' ἐν ἀριστερᾷ πολίχνη καὶ ἄλλος λιμὴν Χερρονησιτῶν. ἔκκειται γὰρ ἐπὶ τὴν μεσημβρίαν ἄκρα μεγάλη κατὰ τὸν παράπλουν ἐφεξῆς, μέρος οὖσα τῆς ὅλης χερρονήσου, ἐφ' ᾗ ἵδρυται πόλις Ἡρακλεωτῶν ἄποικος τῶν ἐν τῷ Πόντῳ, αὐτὸ τοῦτο καλουμένη Χερρόνησος.*

wastopolschen Bucht liegende Hochplateau) ins Meer hinein, und auf demselben erhebt sich eine Stadt der Herakleoten, die, eine Colonie der im Pontos ansässigen (Herakleoten), gleichfalls Cherronesos genannt wird." Diese Worte Strabon's haben bei den neueren Gelehrten eine mehrfache Deutung gefunden, ohne dass Jemand über die Lage der Stadt Cherronesos, welche Strabon hier im Sinne hat, Zweifel erhoben hätte. Denn dass dieselbe zwischen der Quarantainenbucht und dem cherronesischen Busen[2]) gelegen habe, bezeugen die dort erhaltenen Reste von Baulichkeiten, so wie die in jenem Terrain gemachten Funde von Inschriften, Säulen, Münzen, Thongefässen und Alterthümern anderer Art. Das Local für die zu Strabon's Zeit existirende Stadt ist also ein ganz sicheres, und wird als solches zum richtigen Verständnisse aller Einzelnheiten in den oben angeführten Worten wesentlich beitragen. Zuvörderst fragt es sich, ob die von Casaubonus vorgeschlagene Emendation, nach welcher statt *καὶ ἄλλος λιμὴν Χερρονησιτῶν* mit geringer Aenderung *καὶ καλὸς λιμὴν Χερρονησιτῶν* gelesen werden soll, eine nothwendige sei, und mit Recht vor der gewöhnlichen Lesart den Vorzug verdiene. Die Meinungen sind getheilt, allein ich glaube mich für die Vulgata entscheiden zu müssen, weil der von Mela[3]), Ptolemaios[4]), Arrian[5]) und dem Anonymos[6]) erwähnte *καλὸς λιμήν* (Schönhafen) in anderer Gegend zu suchen ist, und ungeachtet des Mangels vollständiger Uebereinstimmung in den Berichten jener vier Schriftsteller, ein *καλὸς λιμήν* in unmittelbarer Nähe der Stadt Cherronesos sonst nicht vorkommt. Als Gattungsname konnte die Benennung *καλὸς λιμήν* zwar von jedem guten Hafen gebraucht werden, und in sofern passte sie auf keinen besser, als auf die sewastopolsche Bucht, welche, meiner Meinung nach, hier nur gemeint sein kann. Denn dass sich Strabon, nach dem Herausschiffen aus dem

---

2) Der cherronesische Busen heisst nach dem Lotsenbuche (Лоція Чернаго Моря., Николаевъ 1851 p. 67) Херсонесская бухта, wird aber an Ort und Stelle häufig auch „der runde Busen" (круглый заливъ) genannt. Unter dieser Benennung ist er z. B. bei Arkas auf dessen Karte der herakleotischen Halbinsel (Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей. Томъ II. 1. Tab. 5.) verzeichnet. — 3) II. 1. — 4) III. 5. — 5) Peripl. Pont. Eux. p. 20. — 6) Peripl. Pont. Eux. p. 7. §. 10.

karkinitischen Busen[7]), das Städtchen und den anderen Hafen (d. h. den Nebenhafen) der Cherronesiten ganz nahe von der Stadt Cherronesos denke, das ergiebt sich aus dem Worte ἐφεξῆς, in welchem, ebenso wie in ἑξῆς, der Begriff einer unmittelbaren Reihenfolge enthalten ist. Beide Ausdrücke braucht Strabon sehr häufig, so oft er die einzelnen Ortschaften eines Landes nacheinander aufzählt. Ein so loses Zusammenstellen der bemerkenswerthen Punkte erlaubt er sich indessen nur dann, wenn das in Rede stehende Local im Allgemeinen dasselbe bleibt, und die von ihm gegebenen Details nur zur grösseren Veranschaulichung des Ganzen beitragen sollen. In einem solchen Falle können die zur Verbindung der Einzelnheiten gebrauchten Adverbia ἑξῆς oder ἐφεξῆς der Deutlichkeit des Bildes keinen Abbruch thun, dagegen würden dieselben bei grösseren Sprüngen aus einer Gegend in die andere dem Leser das richtige Verständniss der Beschreibung erschweren, und in die mühsam entworfene Skizze Verwirrung bringen. Strabon, welcher wohl weiss, dass er bei den wenigsten Lesern eine genaue Localkenntniss voraussetzen dürfe, vermeidet den erwähnten Uebelstand dadurch, dass er bei grösseren Entfernungen des einen Punktes vom anderen oder beim Uebergange in ein neues Local jenen Adverbien noch eine genauere Angabe in Stadien beifügt. Hiernach kann es als Regel gelten, dass beim Strabon die Wörter ἑξῆς oder ἐφεξῆς ohne weiteren Zusatz auf eine verwandte und nahe Oertlichkeit hinweisen, und dass dieselben, so oft es sich um grössere Entfernung der respectiven Punkte von einander oder um Versetzung in eine ganz neue Gegend handelt, durch Stadienzahlen vervollständigt werden[8]). Die *πολίχνη* (das Städtchen) und der *ἄλλος λιμὴν Χεῤῥονησιτῶν* wäre also ganz in der Nähe des Quarantainehafens zu suchen, und ich halte daher die sewastopoler Bucht[9])

---

7) Den alten Namen führt der Busen noch heute. Лоція Черн. моря p. 43. — 8) Als Beleg für den strabonischen Sprachgebrauch werden folgende Stellen genügen: VII. c. 305. 15 (ed. Meineke p. 419 v. 27), ibid. (Mein. p. 419 v. 30), VII. p. 307. 19 (Mein. p. 422 v. 19), VII. p. 309. 4 (Mein. p. 425 v. 13), VI. p. 263. 13 (Mein. p. 361 v. 15), VI. p. 264. 15 (Mein. p. 363 v. 12), III. p. 140. 9 (Mein. p. 189 v. 7) und VII. p. 324. 5 (Mein. p. 446 v. 26 und p. 447 v. 3). — 9) Arkas l. l. nennt sie nach dem localen Sprachgebrauch die sewastopolsche Rhede (Севастопольскій рейдъ).

für den ἄλλος λιμήν Strabon's, und glaube das Städtchen (πολίχνη) auf der Nordseite des Busens, in die Gegend der Sewernaja, hinsetzen zu müssen. Eine Ansiedelung an einem so wundervollen Hafen wie dem sewastopolschen, wird, bei dem Verkehr mit den nördlich von der Sewernaja gelegenen Gegenden der taurischen Halbinsel, bald nothwendig geworden sein, allein dieselbe, hauptsächlich von Schiffern und Handelsleuten bewohnt, konnte sich wegen der Nähe von Cherronesos zu keiner Bedeutung erheben. Strabon giebt jenem Städtchen nicht einmal einen Sondernamen, und berechtigt dadurch zur Vermuthung, dass der Ort zu seiner Zeit ein sehr untergeordnetes Interesse gehabt habe. Vielleicht ist das Städtchen dasselbe, welches Ptolemaios [10]) unter dem Namen Dandake auf Eupatoria folgen lässt, und durch Angabe seiner Lage [11]) ungefähr in diese Gegend bringt. Ich sage ungefähr, da nach Neumann [12]) Dandake vielmehr beim Cap Lucull an der Alma liegen soll, und für diese Ansicht auch hauptsächlich die Auctorität des Ptolemaios geltend gemacht wird.

Lässt sich nach den angegebenen Gründen die Identität des ἄλλος λιμήν Χερρονησιτῶν mit der sewastopolschen Bucht kaum noch bezweifeln, so muss es doch auffallen, dass Strabon, bevor er von den Cherronesiten gesprochen, seine Beschreibung mit einem „anderen Hafen" derselben beginnt. Zu seiner Rechtfertigung [13]) werden vielleicht folgende Bemerkungen genügen: von Norden kommend, und die Küste besonders im Auge habend, konnte Strabon die sewastopolsche Bucht un-

10) III. 6. — 11) 60° 45 d. L. 47° 20 d. Br. — 12) Die Hellenen im Skythenlande. Berlin 1855. Th. I. p. 379. — 13) Gegen Neumann (l. l. I. p. 384), welcher eine Lücke in dem strabonischen Texte annimmt, und eine solche dadurch zu begründen sucht, dass Strabon nach den vortrefflichen Bemerkungen über das faule Meer und den Isthmos von Perecop die Südküste des Karkinites und die Westküste der Krim unmöglich so kurz habe beschreiben können, glaube ich einwenden zu müssen, dass der von Strabon übergangene Küstenstrich nichts Interessantes darbietet, und dass die von späteren Schriftstellern genannten Ortschaften zu Strabon's Zeit entweder noch gar nicht existirten, oder doch höchst unbedeutend waren. Dieselbe Lücke findet sich in neueren Reisebeschreibungen, in welchen der grösste Theil des erwähnten Landstriches eben so stiefmütterlich, wie von Strabon, behandelt wird.

möglich mit Stillschweigen übergehen. Zu derselben gelangte er früher als zur Stadt Cherronesos, und desshalb war sie vor jener zu nennen. Wie sollte er sie indessen näher bezeichnen, wenn der Hafen entweder keinen Sondernamen hatte, oder Strabon einen solchen nicht kannte? Durch Auslassung jedes Epithets (also einfach: *πολίχνη καὶ λιμὴν Χεῤῥονησιτῶν*) oder durch Schreibung von *ἅμα* statt *ἄλλος* (*πολίχνη καὶ ἅμα λιμὴν Χεῤῥονησιτῶν*), wie Meineke in seiner Ausgabe des Strabon's vorschlägt, hätte er den Leser auf den Gedanken gebracht, dass dieser *λιμήν* der Haupthafen der Cherronesiten gewesen sei, was aber gar nicht der Fall war, da die eigentlichen Häfen ganz nahe an der Stadt lagen, und die sewastopolsche Bucht nur zu denen gehörte, welche, sowie noch andere, von den Cherronesiten gleichfalls als Hafen benutzt wurden. Der folgende Satz und die genauere Beschreibung des kleinen Cherronesos heben alle Schwierigkeiten, welche der zuerst befremdende Ausdruck *καὶ ἄλλος λιμὴν Χεῤῥονησιτῶν* dem Leser zu bereiten schien[14]).

Nach der Bucht von Sewastopol — welche in östlicher Richtung 6 bis 7 Werst in das Binnenland hineinschneidet, und sich nur am äussersten Ende, wo das von Südosten kommende Flüsschen, die Tschernaja Retschka (Черная рѣчка, Bujuk-Esen) in sie einmündet, ein wenig gegen Süden neigt — springt das Land gegen Westen über zwei deutsche Meilen weit ins Meer hinein; erreicht beim Cap Chersonesos[15]) seine westlichste Spitze, fällt dann bis zum Kloster St. Georg in südöstlicher Richtung schroff zum Meere ab, zeigt denselben Charakter auf der von da beginnenden und bis Balaklawa in ziemlich grader Linie hinlaufenden Südküste, und bildet, auf drei Seiten vom

14) Das von Neumann I. p. 384 beanstandete und für unlogisch erklärte *γάρ* ist nicht als Causalpartikel für den ganzen vorhergehenden Satz zu nehmen, sondern soll nur die letzten drei Worte in demselben erklären und verdeutlichen. Der Gedankengang Strabon's ist etwa folgender: „aus dem karkinitischen Busen kommt man, sich zur Linken haltend, zu einem Städtchen und einem anderen Hafen (einem Nebenhafen) der Cherronesiten. Ich sage zu einem anderen Hafen (einem Nebenhafen), weil die Stadt und die eigentlichen Häfen der Cherronesiten etwas südlicher liegen.“ — 15) Das Cap Chersonesos (Мысъ Херсонесъ, Лоція p. 72) trägt auch den Namen Cap Fanary (Köppen Крымскій Сборникъ p. 230).

Meere umschlossen, und auf der vierten, der östlichen, durch das Thal der Tschernaja Retschka (des schwarzen Flüsschens) zum grossen Theil vom Festlande abgetrennt, eine besondere Halbinsel, welche meistentheils mit dem Namen des herakleotischen Cherronesos bezeichnet wird. Diese Benennung führt die Halbinsel von den in Cherronesos angesiedelten Herakleoten, welche den grössten Theil jenes von der Natur selbst abgeschiedenen Landstückes inne hatten, und, wenn nicht besondere Zeiten und Verhältnisse zu berücksichtigen sind, als die Herrn der Halbinsel betrachtet werden können. Bei alle dem kommt der Name des herakleotischen Cherronesos bei den Alten, so viel ich weiss, nicht vor, denn Strabon, welchem wir die genaueste Beschreibung der bezeichneten Halbinsel verdanken, spricht bloss von einem „kleinen Cherronesos“[16]) und einem „Cherronesos“[17]) überhaupt, im Gegensatze zur grossen taurischen Halbinsel, und versteht unter ersterer Benennung nur e i n e n, und unter der anderen den z w e i t e n Theil des Landes, welches wir die herakleotische Halbinsel zu nennen pflegen. Zu der so genauen Zergliederung eines in der Wirklichkeit höchst unbedeutenden Landstriches lag eine doppelte Veranlassung vor: einerseits waren die Cherronesiten anfänglich in der That nur auf den sogenannten kleinen Cherronesos beschränkt, und andererseits musste Strabon die alte Grenze, wenn gleich das cherronesische Gebiet schon lange vor ihm über dieselbe hinausreichte, doch besonders im Auge haben, um die Kriegsoperationen der Mithradatischen Feldherrn seinen Lesern besser veranschaulichen zu können. In jenem Kriege nämlich, in welchem Mithradates Eupator der Grosse,

---

16) Strabon VII. p. 308. 4 (Meineke p. 423 v. 30 sq.): *οὗτος (συμβόλων λιμήν) δὲ ποιεῖ πρὸς ἄλλον λιμένα Κτενοῦντα καλούμενον τετταράκοντα σταδίων ἰσθμόν· οὗτος δ᾽ ἐστὶν ὁ ἰσθμὸς ὁ κλείων τ ὴ ν μ ι κ ρ ὰ ν χ ε ρ ρ ό ν η σ ο ν, ἣν ἔφαμεν τῆς μεγάλης χερρονήσου μέρος.* — 17) Strabon VII. p. 312 (Meineke p. 428 v. 16 sq.): *πρὸς δὲ τοῖς καταριθμηθεῖσι τόποις ἐν τ ῇ χ ε ρ ρ ο ν ή σ ῳ καὶ τὰ φρούρια ὑπῆρξεν, ἃ κατεσκεύασε Σκίλουρος καὶ οἱ παῖδες*, unter welchen Worten Strabon, weil er im Vorhergehenden schon von dem k l e i n e n Cherronesos und von allen Einzelnheiten des g r o s s e n (d. h. der übrigen taurischen Halbinsel, mit Ausschluss des speciell „die kleine Cherronesos“ genannten Landes) ausführlich gesprochen hat, nur den zwischen dem grossen und kleinen Cherronesos gelegenen Landstrich verstehen kann.

König von Pontos, die Cherronesiten gegen die Skythen unterstützte, und aus welchem uns Strabon für die Zeit, wo er auf der herakleotischen Halbinsel spielte, einige Details zu berichten hat, war das sonst den Cherronesiten mehr oder weniger gehörige Terrain in zwei Theile geschieden; in dem einen standen die Belagerten, in dem anderen die Belagerer; jener ist nach Strabon „der kleine Cherronesos", dieser „der Cherronesos" überhaupt; beide zusammen bilden die herakleotische Halbinsel. Bei genauer Kenntniss des in Frage stehenden Locals werden wir die Worte Strabon's nur so verstehen können, und wenn die bisherigen Forschungen zu einem ganz anderen Resultate geführt haben, so liegt der Grund darin, dass der Hafen Ktenûs (*Κτενοῦς*) nicht auf die richtige Stelle hingesetzt worden ist. Während man nämlich unter *συμβόλων λιμήν* mit vollem Rechte den Hafen von Balaklawa versteht, hat man bis jetzt den Hafen von Ktenûs immer in der Nähe von Inkermann gesucht, ohne darauf zu achten, dass diese Lage des Hafens mit den übrigen Einzelnheiten, welche wir der strabonischen Erzählung verdanken, entweder gar nicht, oder doch nur sehr gezwungen, in vollen Einklang zu bringen ist. Gegen die bisherige Annahme glaube ich Folgendes einwenden zu müssen: 1) ist es auffallend, dass Strabon einen und denselben Hafen zuerst ganz unbestimmt *ἄλλος λιμὴν Χερρονησιτῶν* nennt, und ihn dann doch mit einem Sondernamen *Κτενοῦς* bezeichnet; denn der Hafen bei Inkermann ist ja nur das äusserste Ende des Sewastopoler Busens, und es ist nicht abzusehen, warum nur jener einen eigenen Namen hätte haben sollen, während ein solcher für den viel grösseren und wichtigeren Theil der Bucht fehlte; 2) würde der von Strabon bei seinem *Κτενοῦς* erwähnte Salzsee[18]) in das Thal kommen, durch welches die Tschernaja fliesst, wo sich überall nur süsses Wasser findet, und nach dem Gesetz der Natur kein Salzsee vorkommen kann; 3) müsste man sich die auf dem Isthmos längs des Hafens Ktenûs angelegte Wallmauer[19]) mit tiefem und breitem Graben

---

18) Strabon VII. p. 312 (Mein. p. 428 v. 23 sq.): *ἔστι δ' ἄκρα διέχουσα τοῦ τῶν Χερρονησιτῶν τείχους ὅσον πεντεκαίδεκα σταδίους, κόλπον ποιοῦσα εὐμεγέθη νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν· τούτου δ' ὑπέρκειται λιμνοθάλαττα ἁλοπήγιον ἔχουσα.* — 19) ibid. (Mein. p. 429 v. 1 sq.):

in einer Gegend denken, wo die Anlage einer ähnlichen, zur Vertheidigung dienenden Befestigung ganz ausserordentliche Schwierigkeiten im Terrain zu überwinden gehabt hätte. Die angedeuteten Uebelstände fallen weg, wenn wir den Hafen *Κτενοῦς* in der jetzt sogenannten Südbucht (южная бухта)[20]) wiedersehen, welche, wenn gleich mit der Bai von Sewastopol in Verbindung stehend, doch ihrer besonderen Lage wegen als ein für sich bestehender Hafen betrachtet werden muss, und in sofern auf einen Sondernamen den gerechtesten Anspruch hat. Selbst die Benennung *Κτενοῦς* (Kammhafen), welche von *κτείς, κτενός* abzuleiten ist, passt auf die Oertlichkeit, da die Südbucht auf ihren beiden Längenseiten ganz zackig ist, und also eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Kamme darbietet. Ferner kommt dann der in der Nähe von *Κτενοῦς* liegende Salzsee in eine ganz richtige Gegend, da die Uschakowskaja Balka und andere zunächst gelegene Niederungen, die ursprünglich mit der Sewastopoler Bucht communicirten, leicht abgedämmt und als Salzseen benutzt werden konnten. Endlich erhalten die vom Strabon gelieferten Notizen über die zur Vertheidigung gegen die Skythen angelegten Werke des Diophantos, welcher den Truppen des Mithradates als Feldherr vorstand, nur dann die vollständige Deutlichkeit, wenn der *Κτενοῦς* die jetzige Südbucht bezeichnet. Dennoch könnte die Identität des einen Hafens mit dem anderen zweifelhaft scheinen, wenn wir die im strabonischen Texte gegebenen Entfernungen einer genauen Prüfung unterwerfen. Der alte Geograph sagt uns nämlich in dieser Beziehung zweierlei; erstens soll der Isthmus vom *συμβόλων λιμήν* (Balaklawa) bis zum Hafen Ktenûs 40 Stadien oder $7^1/_{12}$ Werst betragen, und zweitens: es liege der *Κτενοῦς* eben so weit von der Stadt Cherronesos als vom *συμβόλων λιμήν*. Beide Angaben können, genau genommen, mit der Annahme, dass Ktenûs einem Hafen bei Inkermann entspreche, zwar nicht in Uebereinstimmung gebracht werden; denn einerseits ist die Entfernung von Balaklawa bis Inkermann, welche man auf 12 Werst anschlagen darf, viel grösser als Strabon sie angiebt,

---

ἐπεὶ δὲ καὶ τῷ διατειχίσματι τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι προσέβαλον καὶ τὴν τάφρον ἐνέχουν καλάμῳ, τὸ μεθ' ἡμέραν γεφυρωθὲν μέρος νύκτωρ ἐνεπίμπρασαν οἱ βασιλικοί κτλ. — 20) Лоція р. 64.

und andererseits ist die Distanz von Inkermann bis zur Stadt Cherronesos am Quarantainehafen eine viel kleinere, als die zwischen Inkermann und Balaklawa; aber es fragt sich, ob die strabonischen Angaben auf die Südbucht, die ich für den *Κτενοῦς* halte, besser passen. Im ersten Augenblicke scheint auch hier die nöthige Concordanz zu fehlen, allein bei genauerer Untersuchung des Terrains ergiebt es sich doch, dass Strabon bei seiner Beschreibung des Ktenûs nur die Südbucht gemeint habe. Sehen wir uns dieselbe näher an, so müssen wir vermuthen, dass sie ursprünglich gegen Süden viel tiefer, als gegenwärtig, in das Land hineinsprang. Ihr südliches Ende verläuft sich noch jetzt in eine sumpfige Niederung, und diese schliesst sich unmittelbar an eine mehrere Werst lange, gegen Süden sich hinziehende Schlucht, welche im Augenblicke zwar trocken liegt[21]), aber im Alterthume, wo sich das Wasser viel weiter mag hinaufgezogen haben, als ein Theil des Hafens Ktenûs gelten musste, und auf den Namen *Κτενοῦς* um so eher Anspruch machen konnte, als weiter hinauf in der Thalschlucht, wo sie schon damals trocken zu werden anfing, und durch Menschenhände leicht ganz verschüttet werden konnte, sich die für die Schiffer bestimmten Häuser und Waarenlager ausdehnten; denn wenn auch Strabon an allen Stellen, wo des *Κτενοῦς* Erwähnung geschieht, eigentlich nur den Hafen zu verstehen scheint, so liegt es doch in der Natur der Sache, dass man sich in jedem besuchten Hafen mehr oder weniger ansiedelt, und dass die am Hafen liegenden Baulichkeiten unter dem Namen des Hafens miteinbegriffen sind[22]). Bezog sich auf solche Weise die Benennung Ktenûs nicht bloss auf die jetzige Südbucht, sondern auch auf einen grossen Theil der an dieselbe sich anschliessenden Thalschlucht, so erweisen sich die Angaben des Strabon's als vollkommen richtig. Das äusserste Ende des *Κτενοῦς* käme dann etwa in die Gegend des Chutors Dscheusde Otar[23]), welcher auf dem halben Wege von Bala-

---

21) Nur im Frühlinge fliesst das von den Höhen kommende Wasser bachartig durch einen Theil der Schlucht und bildet zeitweilig in derselben grössere oder kleinere Wasserbassins. — 22) Neumann, Hellenen im Skythenlande I. 483. gelangt auf andere Weise zu demselben Resultate. — 23) Auf der Köppenschen Karte (Карта Южнаго Крыма С. П. 1836): Джеузде-отаръ.

klawa nach dem Quarantainehafen liegt, und von dem einen und dem anderen Punkte 7 Werst oder 40 Stadien entfernt ist.

Ausser den bereits angegebenen Beweisen für die Identität des Ktenûs mit der Südbucht findet sich in Strabon's Beschreibung der kleinen Cherronesos noch eine Angabe, welche zur vollständigen Begründung meiner Ansicht wesentlich beiträgt, und daher schon hier genauer von mir besprochen werden muss. Es sind dies die Befestigungswerke, welche die Cherronesiten zum Schutze ihres Gebietes gegen die Skythen angelegt hatten, und welche sich, nach Strabon's ausdrücklichem Zeugnisse[24]), auf der Landenge längs des Ktenûs hinzogen. Dieselben hat man, je nach der Lage, welche man für den Ktenûs annimmt, entweder zwischen Balaklawa und Inkermann, oder zwischen Balaklawa und der Südbucht zu suchen. Für das erstere glaubten sich die neueren Forscher[25]) um so eher entscheiden zu müssen, als alle an eine fortlaufende Mauer dachten, und eine solche in den von älteren Reisenden, namentlich von Pallas[26]) im Jahre 1794 und Murawieff Apostol[27]) noch 1820 gesehenen Steinresten, in der Richtung von Balaklawa nach Inkermann, zu erkennen glaubten. Der allgemein angenommenen Meinung kann ich indessen nicht beipflichten, weil sie mir gegen die Worte Strabon's zu streiten scheint, der zwischen dem Cherronesos im engeren Sinne (der herakleotischen Halbinsel) und dem kleinen Cherronesos einen Unterschied macht und an der angeführten Stelle die eine Landenge von der anderen durch den Zusatz *τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι* genau unterscheidet. Ferner lässt sich durch

24) VII. p. 312 (Mein. p. 429) *ἐπεὶ δὲ καὶ τῷ διατειχίσματι τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι προσέβαλον κτλ.* — 25) Koeppen (Крымскій Сборникъ p. 212), Dubois de Montpéreux (Voyage autour du Caucase. Tome VI. p. 251 sq.), Arkas (Описаніе Ираклійскаго полуострова и древностей его in den Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей. Tom. II. p. 271. und im Журналъ Министерства Внутреннихъ Дѣлъ 1847 г. XIX.: древности Ираклійскаго Полуострова p. 116), Koehne (изслѣдованіе объ исторіи и древностяхъ Города Херсониса Таврическаго. p. 12), Neumann (Hellenen im Skythenlande. I. p. 398). 26) Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reiches. II. pag. 52. vgl. Clarke travels. I. pag. 562. 27) Путешествіе по Тавридѣ.

nichts nachweisen, dass jene Steintrümmer, welche Pallas und noch Murawieff auf dem Wege von Balaklawa nach Inkermann gesehen haben, von denen aber in neuerer Zeit nichts wiederzufinden ist, von den Cherronesiten herstammen. Hören wir Pallas[28]) selbst: „ehe man längs der südlichen Seeküste das Georgiefsche Kloster erreicht hat, findet man keine Spur von alten Gebäuden, und überhaupt nichts, was alte Wohnungen andeuten könnte, ausserhalb einer geraden Linie, die von dem Balaklawischen Hafen gerade nordwärts gezogen werden kann. In der Gegend dieser Linie geht eine lang gestreckte Anhöhe quer über das Land, auf welcher man, in der nur gedachten Direction, ganz geringe Spuren einer Mauer und einiger theils viereckigen, theils runden Thürme bemerken kann, wovon man aber die meisten Steine, weil sie behauen gewesen zu sein scheinen, zum Bau nach Balaklawa und dem nahen Kadikoi weggeführt haben mag. Diese Spur zeigt muthmaasslich die Lage derjenigen Mauer an, mit welcher der Chersones nach Strabo von dem Balaklawischen Hafen bis an den Achtiarischen in einer Länge von vierzig Stadien eingeschlossen worden ist.“ Diese mit aller Vorsicht und einer gewissen Zurückhaltung ausgesprochenen Worte des um die Erforschung Südrusslands so hochverdienten Gelehrten zeigen uns, dass Pallas selbst für die vollkommene Richtigkeit seiner Vermuthung nicht einstehen will. Er deutet nur an, dass die von ihm in jener Gegend angetroffenen Baureste allenfalls zur Mauer der Cherronesiten gehört haben können, aber sagt dieses doch nur desswegen, weil er aus Strabon (nach der lateinischen Uebersetzung)[29]) von einer solchen wusste, nicht aber weil sich in diesem Terrain ganz deutliche Reste einer Mauer erhalten hatten. Der Höhenzug, welcher sich von Balaklawa gegen Inkermannn hinzieht und gegen Osten die natürliche Grenzlinie der herakleotischen Halbinsel bildet, scheint mir der Hauptgrund für die Annahme einer durch Menschenhände aufgeführten Mauer gewesen zu sein, denn die von Pallas be-

28) l. l. p. 52. — 29) Die von Pallas citirte Stelle lautet bei ihm lateinisch also: cum autem hi (Scythae) et murum, quo interclusus erat isthmus ad Ctenuntem, aggrederentur, ingestisque calamis fossam implerent: regii, quantum ab his interdiu, quasi ponte facto stratum fuerat, noctu incenderunt.

merkten Mauerspuren und Thürme dürften, meiner Meinung nach, eine ganz andere Bestimmung gehabt haben. Doch davon weiter unten, und jetzt vielmehr zur Frage, ob man denn in der Richtung von Balaklawa zur Südbucht nicht auch Befestigungswerke aufzuweisen habe. Sie fehlen in der That nicht, sind noch neuerdings von dem Herrn von Arkas[30]) genau beschrieben worden, finden sich in der Nähe der Chutor Jasinski (Ясинскій) und Jucharin (Юхаринъ) und liegen auf der Westseite der Thalschlucht, welche in die Südbucht ausläuft. An drei verschiedenen Punkten haben sich hier Reste grosser Gebäude erhalten, und bei zweien derselben finden sich deutliche Spuren von Thürmen, die 8—10 Arschinen im Durchmesser haben. Die einen Faden dicken äusseren Mauern, ihre Benutzung zu grösseren Räumlichkeiten im Inneren, ihre Anlegung auf der Höhe, die Grösse und Gestalt der von ihnen noch übrig gebliebenen Reste, so wie die neben ihnen angelegten Thürme verbieten es uns, in ihnen Ueberbleibsel von Privatwohnungen zu erkennen; derartige Steinbauten können nur als befestigte Werke gedient haben, und da ist wohl nichts wahrscheinlicher, als dass sie einst von den Cherronesiten zum Schutze des Gebietes gegen die Tauro-Skythen aufgeführt worden seien. Dubois[31]) und Köhne[32]) nehmen freilich an, dass zu diesem Zwecke eine ordentliche Mauer zwischen dem *συμβόλων λιμήν* und dem Ktenûs existirt habe, und stützen ihre Meinung durch die Worte Strabon's[33]), welcher l. l. zwar „von der Mauer der Cherronesiten" spricht, hierunter aber, wie ich glaube, nur die Mauer der Stadt Cherronesos zu verstehen scheint. Der Ausdruck *τοῦ τῶν Χερρονησιτῶν τείχους* kann mit dem einige Zeilen weiter gebrauchten *διατείχισμα τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ πρὸς τῷ Κτενοῦντι*, nicht ein und dasselbe bezeichnen, da Strabon, wenn die Befestigungswerke zwischen dem *συμβόλων λιμήν* und dem Hafen Ktenûs schlechtweg „die Mauer der Cherronesiten" (*τὸ τῶν Χερρονησιτῶν τεῖχος*) genannt wurden, die allgemein angenommene Benennung nicht gegen eine andere vertauscht hätte. Ausserdem bedeuten die

30) l. l. p. 262. N. 9. 10. 11. — 31) l. l. VI. p. 251. — 32) l. l. p. 12 u. 17. — 33) VII. p. 312. (Mein. p. 428 v. 23 sq.) *ἔστι δ' ἄκρα διέχουσα τοῦ τῶν Χερρονησιτῶν τείχους ὅσον πεντεκαίδεκα σταδίους.*

Wörter *διατείχισμα* und *τεῖχος*, genau genommen, gar nicht dasselbe, denn unter *τεῖχος* versteht man eine fortlaufende Mauer, unter *διατείχισμα* dagegen eine zur Trennung zweier Gegenstände dienende Befestigung, welche grade nicht zusammenhängend zu sein braucht. Und grade so dürften die Werke beschaffen gewesen sein, welche die Cherronesiten zur Abwehr ihrer feindlichen Nachbarn aufgeführt hatten. Eine Mauer allein hätte ihnen nicht den Nutzen gebracht, welchen sie von einzelnen starken, nicht fern von einander stehenden, durch eine Garnison (*φρουρά*) bewachten Festungswerken erwarten konnten. Auf ähnliche Weise befestigten die Griechen, welche sich zur Zeit des Xerxes vor der Uebermacht der persischen Heere aus Boeotien und den benachbarten Landschaften in den Peloponnesos zurückgezogen hatten, die korinthische Meerenge, wobei man, nach dem von Plutarchos[34]) gebrauchten Ausdrucke, doch gewiss nicht an eine förmliche Mauer denken wird. Zur Sicherung der Cherronesiten diente ferner noch ein Graben, welchen die Skythen bei ihrem Angriffe, um leichter hinüberzukommen, mit Schilf ausfüllten[35]). Die Anlegung eines Grabens bei der Befestigungslinie wäre, wenn sich letztere wirklich zwischen Balaklawa und Inkermann hingezogen hätte, bei dem steinigen Boden jenes Terrains, mit grossen Schwierigkeiten verbunden gewesen, und mit um so grösseren, als der Graben, wenn er seinem Zwecke entsprechen sollte, tief und breit sein musste. Hätte eine solche Arbeit vollständig verschwinden sollen? und doch schreibt Pallas[36]): „von einem Graben ist keine Spur." In dem erdreicheren Boden zwischen Balaklawa und der Südbucht liess sich dagegen der Graben viel leichter anlegen, zumal da die schon im Alterthume trocken liegenden Theile der Thalschlucht vom Ktenûs für denselben leicht benutzt werden konnten. Und so stehe ich denn nicht an, in den von Arkas beschriebenen Baulichkeiten die Reste des in Frage gestellten *διατείχισμα* zu erkennen, und in denselben einen Beweis zu finden, dass der Hafen Ktenûs nichts anderes, als die heutige Südbucht war.

---

34) Themist. p. 457 cap. 9: *διατειχιζόντων* (*τῶν Ἑλλήνων*) *τὸν ἰσθμὸν εἰς θάλατταν ἐκ θαλάττης*. — 35) Strabon VII. p. 312. (p. 429. v. 2 Meineke.) — 36) l. l. p. 52.

Bevor wir an die weiteren Einzelnheiten des kleinen Cherronesos gehen, muss ich noch die gewöhnliche Annahme[37]), dass der Hafen von Balaklawa in der That dem *συμβόλων λιμήν* der Alten entspreche, kurz nachzuweisen suchen. Dieselbe gründet sich hauptsächlich auf Strabon[38]), dessen Beschreibung eines östlich vom alten Cherronesos gelegenen Hafens mit enger Einfahrt (*λιμὴν στενόστομος*), den die seeräuberischen Taurer als Stapelplatz für ihre Beute benutzten, deutlich auf den Hafen von Balaklawa hinweist, und um so sicherer auf denselben passt, als zwischen dem Cap Cherronesos (Fanary) und Balaklawa auf der Südseite der herakleotischen Halbinsel kein anderer Hafen vorkommt. Wichtig ist ferner das Zeugniss des Plinius[39]) und des Arrianos[40]), von denen jener, von Westen nach Osten gehend, auf das Vorgebirge Parthenium und eine Stadt der Taurer, Placia, den Symbolorum portus folgen lässt, dieser dagegen, von Osten nach Westen die Hafenstädte aufzählend, von der taurischen Stadt Lampas bis zum *Συμβόλων λιμήν* 520 Stadien und von dort, in Uebereinstimmung mit dem Anonymos[41]) bis zur Stadt Cherronesos 180 Stadien rechnet. Letztere stimmen bei einer Küstenfahrt ganz genau mit der effectiven Entfernung von Balaklawa bis zum Quarantainehafen, an welchem das neue Cherronesos stand. Auch Mela's[42]) Beschreibung eines Hafens, welcher zwischen den Vorgebirgen Kriumetopon und Parthenion liege, führt uns auf Balaklawa, nur heisst er bei ihm nicht *συμβόλων λιμήν*, sondern *καλὸς λιμήν*, wie er in appellativer Bedeutung mit Recht genannt werden konnte, wie aber ein Ort am karkinitischen Busen insonderheit hiess. Eine Verwechselung mit jenem muss man dem weniger genauen Mela nicht übel nehmen. Auffallender ist es, dass Ptolemaios[43]) den Hafen Symbolon unter 61° d. L. und 47° 15 d. Br. auf die nord-

37) Mannert, Geogr. d. Gr. und Römer. IV. 296. Ukert, Geogr. d. Gr. und Römer. Theil III. Abth. 2. p. 470. Köppen, Сборникъ. p. 213. Dubois l. l. VI. p. 109 seq. Koehne l. l. p. 11. Neumann I. p. 400. — 38) VII. C. 308. (Mein. p. 423 v. 2.) — 39) Hist. Nat. IV. 26. — 40) Peripl. Pont. Eux. p. 20. §. 4. (Huds.) — 41) Peripl. Pont. Eux. p. 7. §. 9. (Huds.) — 42) II. 1, 3: super eos sinus portuosus et ideo *καλὸς λιμήν* appellatus. — 43) III. 6.

östliche Seite der Halbinsel und den Hafen Ktenûs unter 61° 15′ d. L. und 47° 10′ d. Br. auf die Südküste hinsetzt, und somit die Lage beider Häfen mit einander verwechselt. Seine Kenntniss des Landes aus fremden Quellen schöpfend, mochte er sich nach der ihm vorliegenden, weniger genauen Beschreibung keine ganz richtige Vorstellung von der Localität beider Häfen gemacht haben. Der Name *συμβόλων λιμήν*, statt dessen Arrianos und der Anonymos die Benennung *Συμβούλου λιμήν* kennen (letzterer nennt den Hafen ausserdem noch *Εὐβούλου λιμήν*), hängt, wie schon Koehne[44]) bemerkt, mit dem Worte *τὰ σύμβολα*[45]) zusammen und scheint also auf einen Vertrag hinzudeuten, welchen die Cherronesiten mit den Taurern, denen der Hafen zeitweilig gehörte, in Bezug auf seine Benutzung geschlossen haben mochten.

In dem kleinen Cherronesos, welcher durch die zwischen den Häfen Ktenûs und *Συμβόλων λιμήν* angelegten Befestigungswerke von der grösseren Halbinsel abgegrenzt wurde und sich im ausschliesslichen Besitze der Cherronesiten befand, nennen die Alten noch das Vorgebirge Parthenium (*Παρθένιον*), auf welchem nach Strabon[46]), in einer Entfernung von 100 Stadien oder $17\,^{17}/_{24}$ Werst von der Stadt an der Quarantainenbucht, der Tempel der jungfräulichen Artemis mit der hölzernen Bildsäule der Göttin errichtet war. Die Direction, in welcher die angegebene Distanz abzumessen ist, praecisirt Strabon dadurch, dass er zwischen dem Vorgebirge Parthenion und der Stadt dreier Häfen Erwähnung thut, welche, da die Südseite der kleinen Cherronesos, überall schroff zum Meere abfallend, vor Balaklawa keinen Hafen bildet, nothwendiger Weise auf der Westseite der Halbinsel zu suchen sind, und, wenn gleich nicht durch Sondernamen bezeichnet, der jetzigen Schützenbucht (Streletzkaja, бухта Стрѣлецкая), der runden (Kruglaja, Круглая) oder sandigen Bucht (Pestschanaja, Песчаная бухта)

---

44) изслѣд. p. 11. — 45) Pactum, conventum (торговая сдѣлка). Harpocration sagt *σύμβολα* seien *συνθῆκαι, ἃς ἂν πρὸς ἀλλήλας αἱ πόλεις θέμεναι τάττωσι τοῖς πολίταις, ὥστε διδόναι καὶ λαμβάνειν τὰ δίκαια.* — 46) VII. p. 308 (Mein. p. 423 v. 22) *ἧς (τῆς Παρθένου) ἐπώνυμος καὶ ἡ ἄκρα ἡ πρὸ τῆς πόλεώς ἐστιν ἐν σταδίοις ἑκατόν, καλουμένη Παρθένιον, ἔχον νεὼν τῆς δαίμονος καὶ ξόανον. μεταξὺ δὲ τῆς πόλεως καὶ τῆς ἄκρας λιμένες τρεῖς.*

und der dreifachen Bucht (Troinaja, Тройная бухта) oder der Bucht von Fanary, in der man gegenwärtig die Schilfbucht (Kamyschevaja, Камышевая) und Kosackenbucht (Kasatzkaja, казачья бухта) unterscheidet, doch sicherlich entsprechen. Das Vorgebirge Parthenion wäre also nach dem Zeugnisse Strabon's das heutige Cap Chersonesus (Fanary) und der Tempel der Artemis, von dem sich nichts erhalten hat, hätte in der Nähe des jetzigen Leuchtthurmes gestanden. Die Angaben von Mela[47]), Plinius[48]) und Ptolemaios[49]) führen uns auf denselben Punkt, und wenn Euripides[50]) die Gegend, wo der Tempel prangte, als felsig und voll Höhlen schildert, so hatte er die Südküste im Auge und trug, als Dichter die Wahrheit nicht ängstlich berücksichtigend, aus der unmittelbaren Nähe dasjenige in seine Beschreibung hinein, was zum Schmucke des Bildes dienen und die Veranschaulichung des Ganzen erhöhen konnte. Anderer Meinung ist Neumann[51]), welcher, von der Ansicht ausgehend, dass den poetischen Andeutungen des Euripides die von Augenzeugen eingezogenen Nachrichten als innerer Kern zu Grunde lägen, das Vorgebirge Parthenion in dem heutigen Cap Feolent[52]) oder Fiolente[53]), etwas westlich von dem St. Georgskloster, zu erkennen glaubt und seiner Annahme durch eine gelehrte und geistreiche Beweisführung einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben versteht. Bei alle dem darf man nicht übersehen, dass die Neumannische Ansicht mit den positiven Zeugnissen der alten Schriftsteller im Widerspruche steht, und dass der natürliche Gang der Verhältnisse zu einem andern Resultate, als Neumann will, zu führen scheint. Wir wollen gern eingestehen, dass sich das schroffe Ufer beim Cap Fiolente zum Culte des blutigen Artemisdienstes, bei welchem, der Sage nach, die der Göttin geweihten Menschenopfer vom jähen Felsen in die Tiefe des schäumenden Meeres hinabgestürzt wurden, viel besser eignete, als das Local beim flachen Cap Chersonesus, dessen Erhebung

47) II. 1, 3. — 48) IV. 26. — 49) III. 6. — 50) Iphig. Taur. v. 1375 sq. — 51) Hellenen im Skythenlande, I. pag. 427 sq. — 52) Лоція pag. 70 u. 73: мысъ Феолентъ. — 53) Taitbout de Marigny, Pilote de la mer Noire et de la mer d'Azov. Constantinople 1850. pag. 69.

über dem Meeresspiegel nach allen Seiten sehr unbedeutend ist. Ferner geben wir zu, dass die von Pallas, Dubois und Arkas beschriebenen, von mir selbst constatirten Reste alter Baulichkeiten beim Vorgebirge Fiolente viel eher einem Tempel, als einem Privatgebäude anzugehören scheinen, und dass dieselben die Existenz eines alten Heiligthumes um so sicherer beweisen, als auf der langgestreckten Niederung beim Cap Chersonesus jede Spur vom alten Artemistempel verschwunden ist. Endlich müssen wir einräumen, dass der Cult der Artemis, der Beschützerin der lustigen Waldungen und Haine, beim Vorgebirge Fiolente, wo ich im Jahre 1852 mich selbst noch im Schatten eines nahen Wäldchens vor den Strahlen der brennenden Sonne bergen konnte, viel passender stattfand, als in der für Baumpflanzungen so ungünstigen und nicht bloss in der Neuzeit, sondern auch gewiss schon im Alterthume baumlosen Oede beim Cap Chersonesus, wo das Branden der schäumenden Wogen und das Toben der unabsehbaren Meeresflut viel eher an die Macht Poseidons, als an die wilde Jägerin Artemis erinnern musste. Ungeachtet aller dieser Beweggründe, den Artemistempel auf dem Cap Fiolente zu suchen, glaube ich dennoch bei meiner schon oben gegebenen Ansicht verharren zu müssen, und bemerke zu ihrer weiteren Begründung Folgendes: Die von Strabon auf 100 Stadien oder 17 Werst angegebene Entfernung des Vorgebirges *Παρθένιον* von der Stadt kann auf der Landenge gar nicht und auf dem Seewege bei Umschiffung des Vorgebirges Chersonesus, wie Neumann vorschlägt, nur gezwungen herausgebracht werden, wenn das Cap Parthenion wirklich dem heutigen Vorgebirge Fiolente entsprechen soll, stimmt aber viel eher mit der Distanz zwischen dem Quarantainehafen (an welchem die Stadt lag) und dem Cap Chersonesus, wenn wir mit Einrechnung der Buchten und Krümmungen des Ufers die Rechnung vornehmen. Doch das ist nicht das Einzige, was gegen Neumann's Ansicht spricht. Auch anderes darf nicht übersehen werden. Namentlich fragt es sich, aus welcher Zeit der Tempel stamme, welcher nach Strabons Angabe auf dem Vorgebirge *Παρθένιον* stand. Verdankte derselbe seinen Ursprung dem n e u e n Cherronesos, welches Strabon bei seiner Beschreibung im Auge hatte, oder der a l t e n Stadt, welche zu Strabon's Zeit schon untergegangen

war? Die Antwort zu Gunsten der letzteren wird sich aus dem Folgenden von selbst ergeben, sobald wir über die Lage der alten Stadt und die Verhältnisse, unter denen sie gegründet wurde, das Nöthige werden beigebracht haben.

Ueber den Ort, wo das alte Cherronesos zu suchen sei, kann nach den gründlichen Forschungen neuer Gelehrten kaum noch ein Zweifel obwalten. Strabon[54]) setzt die alte Stadt nach den drei zwischen dem neuen Cherronesos und dem Vorgebirge *Παρθένιον* gelegenen Häfen, von denen wir oben gesprochen haben, bemerkt aber ausdrücklich, dass sie schon zu seiner Zeit nicht mehr existirt habe. Hiernach wäre es nicht wunderbar, wenn sich gegenwärtig keine Reste mehr vom alten Cherronesos auffinden liessen, dessen Baulichkeiten um so schneller und leichter vom Erdboden verschwinden mussten, als sie ein brauchbares Material für Neubauten, und namentlich für die Gebäude der neuen, in der Nähe gelegenen Stadt lieferten. Dessen ungeachtet entdeckte noch Pallas[55]) in der salzigen Niederung der inneren Bucht Fanary (der dreifachen Bucht) ganze Strecken mit Quadraten von zerstörten Mauereinfassungen, und namentlich beim Chutor des ehemaligen Contreadmirals Alexiano und auf der 2½ Werst langen, ganz flach auslaufenden Landzunge Fanary so zahlreiche Trümmer alter Baulichkeiten, dass er in denselben die Reste des alten Cherronesos wieder zu erkennen nicht anstand. Ganz besonderes Interesse bietet uns Pallas' genaue und gründliche Beschreibung[56]) jener kleinen Halbinsel, welche bei der Südspitze der Kosackenbucht nur durch einen ganz engen Hals mit dem übrigen Lande zusammenhängt, und in ihren engen Grenzen Spuren vom alten Hafen aufweist. Denn da die kleine Insel am inneren Ende der Kosackenbucht durch einen künstlichen Damm und eine Mauer verbunden war, welche bei niedrigem Wasserstande von mir selbst noch im Jahre 1852 gesehen wurde und zu Pallas' Zeit mit einem viereckigen, jetzt nicht mehr existirenden Thurme zusammenhing, und da sich nach

54) VII. p. C. 308 (Mein. p. 423 v. 25): *μεταξὺ δὲ τῆς πόλεως καὶ τῆς ἄκρας λιμένες τρεῖς· εἶθ' ἡ παλαιὰ Χερρόνησος κατεσκαμμένη.* — 55) Bemerkungen auf einer Reise in die südlichen Statthalterschaften des Russischen Reichs, II. p. 59. — 56) ibid. p. 60.

Pallas auf der kleinen Insel selbst starke Befestigungen und mehrere Thürme (was alles im Sommer 1852 schon ganz verschwunden war) erhalten hatten, so unterliegt es keinem Zweifel, dass in jenem Locale der Hafen der alten Stadt Cherronesos gesucht werden müsse. Diese Annahme gewinnt um so grössere Wahrscheinlichkeit, als die Steintrümmer in unmittelbarer Nähe, wie sie doch nicht bloss von Pallas, sondern auch von Clarke[57]) gesehen wurden, der alten Stadt offenbar angehörten. Es liegt auf der Hand, dass sich die ersten Ansiedler nicht fern von dem Hafen anbaueten und eine Befestigung desselben sowohl von der Land- als Seeseite als Schutz gegen feindliche Angriffe vor allem im Auge hatten. An die nöthige Sicherung mussten die aus Herakleia in Pontos übersiedelnden Griechen um so eher denken, als sie bei der ersten Einwanderung in das fremde Land sicherlich nicht in überaus grosser Zahl erschienen, sondern sich nur allmählig durch beständige Nachzüge zu einer bedeutenderen Gemeinde heranbildeten. Allein auch bei den späteren Ansiedelungen hielt man sich immer in der Nähe des schützenden Hafens und der Stadt, und wenn wir das neue Cherronesos, nach Strabon's Beschreibung und den uns erhaltenen Ruinen, in einer Entfernung von fast ein Paar Meilen von der alten Stadt, an der Quarantainebucht wiederfinden, so ist das weniger dadurch zu erklären, dass die Bauten der sich vergrössernden Einwohnerschaft an dem Uferlande immer weiter gegen Osten vorrückten, als vielmehr durch den Umstand, dass die Cherronesiten durch die Zerstörung ihrer ersten Sitze zu einer Niederlassung an einem anderen Orte gezwungen wurden. Wann und wie eine solche Katastrophe über die alte Stadt gekommen sei, wissen wir nicht mit Sicherheit. Die Schilderung der schweren Heimsuchung deutet Strabon nur mit einem Worte an[58]), wenn er sagt, dass das alte Cherronesos zerstört sei. Von wem anders, als von den barbarischen Nachbarn, welche vor Mithradates die neue Stadt mit gleichem Schicksale bedroheten, hätte die Vernichtung ausgehen sollen[59])? Dieselbe muss eine bedeutende gewesen sein,

57) Travels in various countries, I. p. 568. Clarke besuchte das südliche Russland in demselben Jahre, in welchem Pallas dort war. — 58) *Χερρόνησος κατεσκαμμένη.* — 59) *αὕτη δ' ἦν πρότερον*

wenn die bedrängten Einwohner, statt ihre Stadt wieder aufzubauen, es für zweckmässiger hielten, an einer neuen Stelle sich anzusiedeln. Bei alle dem wird die Verbindung mit der alten, wenn auch nur theilweise bewohnten Stadt, weder zu Wasser, noch zu Lande ganz aufgegeben worden sein. Die Spuren einer beide Städte verbindenden Strasse sprechen dafür eben so deutlich, als der Umzäunungen von Weinpflanzungen und Gärten steinerne Reste, welche auf dem Wege zur Altstadt und in deren unmittelbarer Nähe lagen und von mir noch im Jahre 1852 deutlich erkannt, aber von Pallas, Clarke, Murawieff, ja selbst von Dubois und Arkas noch, in manchen Einzelnheiten beschrieben werden konnten. Doch nicht bloss aus Rücksicht für die Privatinteressen und den Haushalt der Cherronesiten musste die Communication mit der Altstadt, selbst als sie schon zum Theil in Trümmern lag, ungestört fortbestehen; auch religiöse Motive werden das Ihrige dazu beigetragen haben. Ich kann es mir nämlich nicht anders denken, als dass der Tempel der Jungfrau, welcher auf dem Vorgebirge *Παρθένιον* stand, ganz besondere Heiligkeit genoss, und an Alter alle anderen Heiligthümer der von den Cherronesiten hochverehrten Artemis bei weitem überragte. Den Beweis dafür suche ich darin: dass Strabon in seiner so kurzen Beschreibung doch dieses Tempels namentlich Erwähnung thut; dass das Vorgebirge nach ihm seinen Namen führte, und dass in demselben der Göttin hölzernes Standbild (*ξόανον*) aufgestellt war. Die aus Holz geschnitzten Götterbilder gehören bekanntlich[60]) bei den Griechen zu den ältesten Denkmälern der bildenden Kunst, und gelten selbst in späterer Zeit als die heiligsten. Werden nicht die ersten Ansiedler auf der herakleotischen Halbinsel jenes hölzerne Standbild ihrer vaterländischen Göttin in die neue Heimath hinübergebracht und vor allem den Cult ihrer Stammgöttin, der jungfräulichen Artemis, dort fortgesetzt haben? Sicher ist die besondere Verehrung derselben sowohl im pontischen Herakleia, der Mutterstadt des

---

αὐτόνομος, πορθουμένη δὲ ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἠναγκάσθη προστάτην ἑλέσθαι Μιθριδάτην τὸν Εὐπάτορα. — 60) Müller, Archaeologie, §. 68 p. 47 sq.

taurischen Cherronesos, als auch in Cherronesos selbst, wo ihr Bild als der gewöhnlichste Typus schon auf den ältesten Münzen beständig[61]) vorkommt. Ihrer Stammgöttin mussten die neuen Ansiedler die ersten Tempel erbauen, und da ist nichts natürlicher, als dass sie für das Hauptheiligthum ihrer Göttin einen besonderen Platz ausserhalb der Altstadt, aber in deren unmittelbaren Nähe bestimmten. Die Localität des Ortes, auf welchem die Colonie erstand, bot bei ihrer niedrigen Erhebung über dem Meeresspiegel keinen passenden Punkt für die Anlage eines Heiligthums, welches sich seiner hohen Bedeutung wegen schon durch seine imposante Lage vor allen anderen Gebäuden hätte auszeichnen müssen. In dem ebenen Flachlande fehlte ein von der Natur selbst für den Artemisdienst ganz besonders geschaffener Ort, und in Ermangelung desselben musste die Wahl für den Bau des heiligsten Tempels auf die nächste Umgebung fallen; allein auch hier fand sich kein Punkt vor, welcher sich für den Cult der Göttin vorzüglich eignete. An Sicherung des Heiligthums vor feindlichen Angriffen war vor allem zu denken, und desshalb eine grössere Entfernung von der Stadt selbst durchaus nicht rathsam. Der geringsten Gefahr war das Local beim heutigen Vorgebirge Chersonesus ausgesetzt, da der Feind demselben weder von der See-, noch von der Landseite ungestraft beikommen konnte. Das niedrige Fahrwasser bei meist starker Brandung und die unmittelbare Nähe der Stadt boten hinlängliche Sicherheit, und darum glaube ich, dass der Tempel der Jungfrau, von welchem die Landspitze ihren Namen erhielt, nicht fern vom jetzigen Leuchtthurm gestanden, und selbst nach Zerstörung der Altstadt als das älteste Heiligthum der Stammgöttin bei den Bewohnern der neuen Stadt hohes Ansehen genossen habe. Wir wissen freilich nicht, ob jener vereinzelt liegende Tempel das Schicksal des alten Cherronesos getheilt habe und zugleich mit der Stadt der Vernichtung übergeben worden sei, allein daraus, dass sich in demselben die hölzerne Bildsäule der Göttin befand, dürfen wir wohl mit der grössten Wahrscheinlichkeit schliessen, dass er, unversehrt oder restaurirt, ein viel

61) Koehne, изслѣдов. p. 50 sq.

älteres Heiligthum der Jungfrau gewesen sei, als diejenigen, welche der Artemis in der neuen Stadt oder im übrigen Gebiete der Cherronesiten errichtet waren. Dürfen wir nun aber nach dem hölzernen Standbilde der Göttin auf das hohe Alter des Tempels, in welchem es stand, einen gewiss nicht unbegründeten Schluss machen (denn dass jene alte Statue aus einem Tempel in den anderen gewandert sei, wird Niemandem wahrscheinlich dünken), so können weder die Trümmer beim Vorgebirge Fiolente dem von Strabon genannten Heiligthume der Artemis angehört haben, noch kann unter seinem Vorgebirge *Παρθένιον* das Cap Fiolente verstanden werden. In grosser Entfernung vom alten Cherronesos und an einem offenen Orte durften die ersten Ansiedler es nicht wagen, einen Tempel aufzubauen, an dessen Erhaltung und Sicherheit ihnen vorzüglich gelegen war. Die Localität beim Vorgebirge Fiolente eignet sich zwar ganz besonders für den blutigen Dienst der Jungfrau, welche durch Menschenopfer gesühnt wurde, allein nirgends finden sich Spuren, dass die in den kleinen Cherronesos eingewanderten Griechen ihrer vaterländischen Göttin Menschen zum Opfer dargebracht hätten. Den Cherronesiten erschien die jungfräuliche Artemis als hehre Jagdgöttin, die als Jägerin an Hirschen, Rehen und jedem anderen Wilde ihre Freude hat und mit hochgeschürztem Gewande und flüchtigem Fusse die scheuen Bewohner des Waldes im Laufe zu ereilen sucht; sie war ihnen die pfeilfrohe und weittreffende Göttin, welche im Bewusstsein der Sicherheit ihres Schusses mit Ruhe den Pfeil aus dem Köcher langt; sie galt ihnen aber auch als Hegerin und Pflegerin des Wildes, als Göttin, von welcher die neben ihr stehende Hirschkuh nichts zu fürchten hat, oder, an den Hörnern gehalten, geliebkoset wird, und wurde somit nicht bloss als kämpfende Jagdgöttin verehrt, sondern auch als die reichliche Spenderin von frischem Naturleben für Thiere und Menschen. Diese doppelte Auffassung im Wesen der Artemis zeigt sich in den mannichfaltig nüancirten Darstellungen der Göttin auf den uns erhaltenen Münzen von Cherronesos und gestattet uns nicht die Annahme, dass die eingewanderten Griechen den blutigen Dienst einer Gottheit (*δαίμονός τινος*), wie solcher den Eingeborenen, den Taurern, eigenthümlich war, mit dem ihrigen in den nöthigen Einklang gebracht oder

gar vollständig vermischt hätten[62]). Sie kannten gewiss eben so gut, wie Herodot[63]), die Sage von der daemonischen Jungfrau, welche als mächtige Herrscherin des nahen Waldgebirges von den Eingeborenen durch Menschenopfer verehrt wurde, und der zu Ehren man die Schiffbrüchigen mit Keulen erschlug oder vom Felsen herabstürzte, und deren Köpfe man auf Stangen zur Schau aufstellte, aber hielten sich selbst rein von der barbarischen Sitte. Fremde nur und Dichter, denen weniger um die nüchterne Wahrheit zu thun war, als um Ausschmückung ihrer wunderbaren Erzählungen, übertrugen das, was von den Taurern und ihrem Dienste einer Waldgöttin verlautete, auf die griechische Einwohnerschaft der herakleotischen Halbinsel, und konnten das um so eher thun, als sie bei der Vergleichung der griechischen Gottheit mit der barbarischen mancherlei Anknüpfungspunkte fanden und die Localität auf dem Cap Fiolente, welche manchem Reisenden aus eigener Anschauung bekannt sein mochte, für die Wahrheit des blutigen Dienstes zu sprechen schien. Selbst der behutsame und umsichtige Strabon ist nicht frei von dem Fehler der Parallelisirung zweier, im inneren Wesen so ganz verschiedener Culte, wenn er, eingedenk des herodotischen Berichtes und der euripideischen Dichtung[64]), in Cherronesos vom Tempel der jungfräulichen Artemis, als einer eigenthümlichen, von der griechischen Vorstellung abweichenden Gottheit (*δαίμονός τινος*) spricht. Strabon's offenbarer Irrthum lässt sich, meiner Meinung nach, selbst nicht dadurch beschönigen, dass die Localität beim Vorgebirge Fiolente für die berüchtigten Opfer sich ganz zu eignen scheint, und dass die daselbst noch erhaltenen Reste alter Baulichkeiten auf die Existenz eines früheren Tempels an dieser Stelle hinweisen. Das eine wie das andere lässt uns nur mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthen, dass die Sagen von dem barbarischen Dienste einer der Artemis ähnlichen Gottheit, wie er den Eingeborenen zugeschrieben wird, in jenem Local gespielt haben. Den Griechen in Cherronesos blieb derselbe zu jeder Zeit fremd, und desshalb suchen wir den Tempel, in wel-

62) Lukianos, deorum dialogi, XXIII. 1. und Toxaris (zu Anfange) macht daher mit Recht zwischen der skythischen Artemis und der griechischen den von mir bezeichneten Unterschied. — 63) IV. 103. — 64) Iphigen. in Taur. v. 1423 sq.

chem das alte Holzbild der Göttin seit Gründung der Altstadt aufgestellt war, nicht auf dem mit Blut getränkten Boden beim Vorgebirge Fiolente, sondern vielmehr in der Nähe der ersten Niederlassung, auf der Spitze des Caps Chersonesus.

Wir haben hiermit alle Punkte bestimmt, welche von Strabon in der *kleinen* Cherronesos angegeben werden; denn der *neuen* Stadt Cherronesos vindicirten wir die Ruinen zwischen dem Quarantainehafen und der Bai von Cherronesos (dem runden Busen); den drei namenlosen Häfen — die Schützenbucht, die runde oder sandige Bucht und die dreifache Bucht; dem *alten* Cherronesos — die jetzt nur spärlichen Ueberreste bei der Kosackenbucht und auf der zum Cap Chersonesos (Fanary) führenden Halbinsel; ferner erkannten wir in dem Vorgebirge *Παρθένιον* das heutige Cap Chersonesos (Fanary) und im *συμβολων λιμήν* den jetzigen Hafen von Balaklawa; endlich suchten wir zu begründen, dass sich die Befestigungswerke der Cherronesiten zwischen der Südbucht (*Κτενοῦς*) und Balaklawa (*συμβόλων λιμήν*) hingezogen hätten. Durch jene Befestigungswerke erschien der *kleine* Cherronesos, von allen übrigen Seiten vom Wasser umschlossen, als eine für sich bestehende Halbinsel, und konnte als solche um so eher betrachtet werden, als mit dieser Eintheilung die politischen Grenzen des cherronesischen Gebietes um die Zeit des Krieges zusammenfielen, welchen die Cherronesiten mit Hülfe des grossen Mithradates im ersten Jahrhunderte vor Christus gegen die Tauro-Skythen führten, und auf welchen Strabon bei seiner Beschreibung beständig zurückkommt. Während jener für die Cherronesiten so verhängnissvollen Verhältnisse, wo von der Sicherung ihres Gebietes auf der östlichen Landseite alles abhing, mag auf die Befestigungslinie zwischen Balaklawa und der Südbucht, wenn gleich die Hauptwerke schon früher bestanden, doch besondere Aufmerksamkeit verwandt worden sein; denn vor und nach diesem Kriege, nach welchem die Cherronesiten sich zum Lohne für die Besiegung der Skythen dem Mithradates selbst unterwerfen mussten, wird das zum Anbau günstige Terrain jenseits der Befestigungswerke, wo man noch Spuren von Weingärten entdeckt hat, gewiss nicht unbenutzt geblieben sein. Dasselbe, eine Fortsetzung von Strabon's *kleinem Cherronesos*, vervollständigt die *grössere* Halbinsel, welche

durch natürliche Grenzen — namentlich durch das in nordöstlicher Richtung hinlaufende Flussgebiet der Tschernaja (черная рѣчка) und im Süden durch den in das Festland hineinspringenden Hafen Balaklawa's — von der grossen taurischen Halbinsel noch vollständiger abgetrennt wird und, ohne Berücksichtigung der politischen Grenzen des cherronesischen Gebietes im erwähnten Skythenkriege, die herakleotische Halbinsel oder die kleine Cherronesos im weiteren Sinne genannt werden kann. Die von mir hervorgehobene Unterscheidung zwischen der kleinen Cherronesos und der grösseren Halbinsel hat namentlich Strabon im Auge. Derselbe, bei seinen Angaben aus dem Skythenkriege die damalige Begrenzung des cherronesischen Gebietes besonders berücksichtigend, geht, nach der kurzen, aber meisterhaften Skizzirung der kleinen Cherronesos und nach einigen flüchtigen Andeutungen über die Verhältnisse des Mithradates zu den Cherronesiten und den Römern, unverzüglich an die weitere Beschreibung der grossen taurischen Halbinsel. In besonderen Abschnitten werden von ihm hier nicht bloss die am Gestade des Pontos Euxinos liegenden Städte und Ortschaften geographisch und geschichtlich behandelt, sondern er verlässt auch das Ufer, um über das Binnenland der Halbinsel und deren Bewohner seinen Lesern einige Aufklärung zu geben. Erst nach allen diesen Details kommt er auf die drei skythischen Festungen Palakion, Chabon und Neapolis und auf das von Diophantos gegründete Eupatorion. Die Verwirrung scheint vollständig und die Fixirung der genannten Punkte geradezu unmöglich, und wir werden, wenn wir den Worten des Strabon's nicht die nöthige Aufmerksamkeit schenken, annehmen müssen, dass unser sonst so bewährter Wegweiser wohl selbst nicht die Lage jener Festungen mit Sicherheit gekannt habe. Dem ist aber durchaus nicht so. Strabon praecisirt vielmehr mit der ihm eigenen Genauigkeit den Landstrich, in welchem die besagten Orte zu suchen seien, und es ist nur unsere eigene Schuld, wenn wir dennoch aus dem Dunkel nicht herauskommen und zu den widersprechendsten Vermuthungen unsere Zuflucht glauben nehmen zu müssen. Die fragliche Stelle[65]) lautet in wörtlicher Ueber-

---

65) Strabon, VII. 4. C. 312 (ed. Meineke, p. 428 v. 17 sq.):

setzung folgendermassen: „Zu den bereits auf der Halbinsel (Cherronesos) aufgezählten Ortschaften kamen noch die Festungen Palakion, Chabon und Neapolis, welche Skiluros und dessen Söhne aufgeführt hatten, und deren sie sich zu Angriffsplätzen im Kriege gegen des Mithradates Feldherrn bedienten; es gab dort auch noch ein gewisses Eupatorion, welches von Diophantos, dem Feldherrn des Mithradates, angelegt war.“ Die genauere, unmittelbar hierauf folgende Beschreibung Eupatorions zeigt uns (was von keinem der neueren Gelehrten bestritten worden ist), dass wir uns in der Nähe eines aus dem Vorhergehenden uns schon bekannten Locales befinden: Strabon kommt wieder auf die kleine Cherronesos (*μικρὰ Χερρόνησος*) zurück, aber in ihrer weiteren Bedeutung. Zu dem durch Befestigungsmauern und Gräben abgeschlossenen Gebiete der Cherronesiten rechnet er hier, mit besonderer Berücksichtigung der natürlichen Verhältnisse, den noch übrigen Theil der herakleotischen Halbinsel, und desshalb ist unter dem von Strabon schlechtweg gebrauchten Ausdrucke *ἐν τῇ χερρονήσῳ* grade dasjenige Stück zu verstehen, welches von ihm im Vorhergehenden noch nicht beschrieben worden ist und welches, von der Befestigungslinie zwischen der Südbucht und Balaklawa im Westen beginnend, gegen Norden von der Sewastopoler Rhede begrenzt, in nordöstlicher Richtung aber sich bis zum Flussgebiete der Tschernaja erstreckend, eine Fortsetzung der kleinen Cherronesos (im engeren Sinne) und mit letzterer zusammen die grössere Halbinsel bildet. Alle vier Festungen werden, meiner Meinung nach, in den engen Grenzen des bezeichneten Terrains oder in dessen unmittelbarer Nähe zu suchen sein, und ich will mich jetzt bemühen, die vier Punkte noch bestimmter zu fixiren.

Beginnen wir mit Eupatorion, dessen Lage nach dem strabonischen Berichte am sichersten festgestellt werden kann, das aber freilich nicht da gestanden hat, wohin es, mit geringen

---

πρὸς δὲ τοῖς καταριθμηθεῖσι τόποις ἐν τῇ χερρονήσῳ καὶ τὰ φρούρια ὑπῆρξεν, ἃ κατεσκεύασε Σκίλουρος καὶ οἱ παῖδες, οἷσπερ καὶ ὁρμητηρίοις ἐχρῶντο πρὸς τοὺς Μιθριδάτου στρατηγούς, Παλάκιόν τε καὶ Χάβον καὶ Νεάπολις· ἦν δὲ καὶ Εὐπατόριόν τι, κτίσαντος Διοφάντου, (τοῦ) Μιθριδάτου στρατηγοῦ.

Modificationen, von den neueren Forschern pflegt hingesetzt zu werden. Bei der Annahme, dass Ktenûs einem Hafen beim heutigen Inkermann entspreche, wurde auch die wahre Lage Eupatorions verrückt, und nicht berücksichtigt, dass der dem Orte angewiesene Punkt mit Strabon's Andeutungen nicht zusammenpasst. Es muss einen wundern, dass dieser wesentliche Umstand bei der Fixirung des Hafens *Κτενοῦς* ganz ausser Acht gelassen worden ist. Alles beruht hier auf dem richtigen Verständnisse des strabonischen Textes, und daher müssen wir denselben unserer Untersuchung zu Grunde legen. Die hierher gehörigen Worte Strabon's [66]) schliessen sich an die schon oben angeführten unmittelbar an, und lauten in der Uebersetzung also: „in einer Entfernung von etwa 15 Stadien ($2^1/_2$ Werst) von der „Mauer der Cherronesiten findet sich nämlich eine Landspitze „(*ἄκρα*), welche einen geräumigen (*εὐμεγέθη*), zur Stadt hin„neigenden Busen bildet; über demselben liegt ein Salzsee mit Salzwerken; dort war auch der *Κτενοῦς*." In welcher Richtung Strabon seine Angabe mache, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, da er, das schon früher bei der Beschreibung der herakleotischen Halbinsel zu Erwähnende gleichsam nachholend, der vier Festungen erst am Schlusse seiner Erzählung gedenkt, und also eben so gut von der Land- als Seeseite aus die oben ausgelassenen Punkte aufzählen konnte. Wie dem aber auch sein mag, ein gewisses Princip musste der Reihenfolge zu Grunde liegen, und da glaube ich, dass Strabon, weil *Παλάκιον*, wie wir unten sehen werden, aller Wahrscheinlichkeit nach, bei Balaklawa lag, seine Leser von Süden nach Norden mit dem noch nicht beschriebenen Locale der herakleotischen Halbinsel habe bekannt machen wollen, und so schliesslich auf Eupatorion gekommen sei. Der zuletzt genannte Ort verdiente genauer beschrieben zu werden, da er im Skythenkriege eine Rolle gespielt hatte, und Strabon bei seiner Behandlung der dortigen Gegend auf die Kriegsthaten des Mithradates vorzüglich Rücksicht nimmt. Bei der Beschreibung des in jenem

---

66) Strabon p. 428 v. 24 sq. ed. Mein.: *ἔστι δ' ἄκρα διέχουσα τοῦ τῶν Χερρονησιτῶν τείχους ὅσον πεντεκαίδεκα σταδίους, κόλπον ποιοῦσα εὐμεγέθη νεύοντα πρὸς τὴν πόλιν· τούτου δ' ὑπέρκειται λιμνοθάλαττα ἁλοπήγιον ἔχουσα· ἐνταῦθα δὲ καὶ ὁ Κτενοῦς ἦν.*

Kriege angelegten Eupatorion's sind aber alle Einzelnheiten von dem Orte selbst aus zu betrachten. Die Landspitze, auf welcher die Festung stand, soll die ganze Aufmerksamkeit des Lesers in Anspruch nehmen, und der Veranschaulichung dieses Punktes sind daher die weiteren Details der Zeichnung unterzuordnen. Die auf 15 Stadien oder 2½ Werst angegebene Entfernung von „der Mauer der Cherronesiten" führt uns, wenn wir unter dem Ausdrucke *τοῦ τῶν Χεῤῥονησιτῶν τείχους* die Stadtmauer verstehen, auf das Cap Paul bei der Schiffsbucht (Karabelnaja Buchta), und hier ist der Punkt, wo meiner Meinung nach, das alte Eupatorion nur gestanden haben kann. Anders freilich ist die Ansicht derjenigen, welchen „die Mauer der Cherronesiten" die Befestigungsmauer zwischen dem *συμβόλων λιμήν* und dem *Κτενοῦς* zu bezeichnen scheint, allein wir haben schon oben gesehen, dass *τεῖχος* und das gleich darauf gebrauchte *διατείχισμα* gar nicht dasselbe bedeuten, und dass daher von einem so praecisen Schriftsteller, wie Strabon, zur Bezeichnung einer und derselben Sache beide Ausdrücke unmöglich einander substituirt werden konnten. Dass aber die Stadt Cherronesos, abgesehen von den Worten Strabon's, wirklich von einer Mauer umschlossen war, das bestätigen am besten die bis auf die Neuzeit erhaltenen Ueberbleibsel der alten Stadtmauer. Dieselben waren vor dem letzten Kriege bei der Quarantainenbucht überall nachzuweisen [67]), und sind auf den meisten Specialkarten genau verzeichnet. Auch Plinius [68]) spricht von einer Mauer, scheint aber, da er ihre Länge auf 5000 Schritt angiebt, nicht die Stadtmauer, sondern vielmehr die Befestigungslinie im Auge gehabt zu haben; für die Stadtmauer ist seine Angabe viel zu gross, während sie der Länge der Befestigungswerke zwischen der Südbucht (*Κτενοῦς*) und Balaklawa genau entspricht. Die Verwechselung beider Mauern ist also schon ein sehr alter Irrthum. Doch der Umstand, dass das Cap Paul bei der Schiffsbucht grade 2½ Werst von der östlichen Mauer der Stadt Cherronesos entfernt liegt, ist nicht das Einzige, was uns überreden muss, Eupatorion an dieser Stelle zu suchen; auch alles andere im Berichte Strabon's stimmt unendlich viel besser mit der Oertlichkeit bei der Karabelnaja, als mit dem Locale bei In-

67) Neumann I. p. 395. — 68) Hist. Nat. IV. 26.

kermann. Ich lenke die Aufmerksamkeit meiner Leser besonders auf Folgendes: 1) die Angabe, dass der durch die Landspitze (ἄκρα) gebildete Busen „geräumig" (εὐμεγέθης) sei und zur Stadt hinneige (νεύων πρὸς τὴν πόλιν), charakterisirt die Schiffsbucht vollständig, während sie auf einen Hafen bei Inkermann, wo der Busen nicht einer Landspitze seine Entstehung verdankt, wo der Hafen schwerlich „ein geräumiger" geheissen hätte, und die Richtung zur Stadt hin eine ganz ungenaue ist, nur höchst gezwungen bezogen werden kann; 2) die Erwähnung des hinter dem Busen liegenden Salzsees, dessen Entstehung durch den von Strabon gewählten Ausdruck λιμνοθάλαττα angedeutet wird, und welcher, nach Analogie der meisten anderen Salzseen in hiesiger Gegend, einst ein Theil des Meeres gewesen war, aber schon damals durch einen von der Natur selbst gebildeten Damm mit dem Meere nicht mehr in Verbindung stand, leitet offenbar auf die Uschakowskaja Balka, und da wird Jeder zugeben, dass diese salzige, gleich hinter der Schiffsbucht liegende Niederung bei der Beschreibung Eupatorion's nicht unberücksichtigt bleiben konnte, während, wenn Eupatorion bei Inkermann gelegen hätte, die Erwähnung eines mehrere Werst entfernten Salzsees (denn an einen anderen, als an die Uschakowskaja Balka, kann weder bei der einen, noch bei der anderen Annahme gedacht werden) zur Veranschaulichung der dortigen Localität gar nichts beigetragen hätte; 3) die abermalige Erinnerung an den Hafen Κτενοῦς war nur nothwendig, wenn die Landspitze, auf welcher Eupatorion angelegt war, bei den Kriegsoperationen im Skythenkriege mit jenem Hafen in engerer Verbindung stand. Dass dieses aber wirklich der Fall war, das ersehen wir aus dem Folgenden, wo Strabon uns erzählt, dass die in Eupatorion belagerten königlichen Truppen des Mithradates, um sich den Rücken zu decken, eine direkte Communication mit der Stadt, wenigstens für Fussgänger, herstellten, indem sie den Eingang des Busens bis zur Stadt verschütteten [69]), und dadurch aus zwei Städten gleichsam eine machten. An eine vollständige Verschüttung des Busens darf hier natürlich nicht gedacht werden, und der

69) Strabon l. l. τὸ στόμα τοῦ κόλπου τὸ μέχρι τῆς πόλεως διέχωσαν κτλ.

von Strabon gewählte Ausdruck (διέχωσαν) lässt sich nur dadurch rechtfertigen, dass wir ihn auf die Anlegung von festen Brückenköpfen aus Erde an zwei sich gegenüberliegenden Punkten bei der Einfahrt in den Busen beziehen. Die weitere Verbindung wurde aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine Brücke vermittelt, welche über den Busen gelegt ward. Doch welchen Busen kann Strabon hier meinen? Soll die Angabe, dass Eupatorion durch jene Verbindung mit Cherronesos gleichsam zu einer Stadt gemacht worden sei[70]), nicht ganz unpassend und abgeschmackt erscheinen, so können beide Orte nicht nur nicht ein Paar Meilen weit von einander gelegen haben, sondern sie müssen vielmehr, wenn auch nur durch vereinzelte Baulichkeiten oder durch die zu der einen oder anderen Stadt gehörigen Anlagen, schon früher halbwegs verbunden gewesen sein. Schwerlich ist Jemand im Stande, etwas Aehnliches auf der weiten Strecke vom Quarantainehafen bis Inkermann genügend nachzuweisen, und als blosse Hypothese böte eine solche Annahme nur sehr geringe Wahrscheinlichkeit. Ganz anders verhält sich dagegen die Sache, wenn Eupatorion auf der Landspitze bei der Schiffsbucht lag. Weit entfernt nämlich zu behaupten, dass sich die Cherronesiten auf den geringen Raum ihrer Stadt beschränkt, und sich ausserhalb der Stadtmauern auf der herakleotischen Halbinsel nirgends angesiedelt hätten, wissen wir vielmehr mit Bestimmtheit, dass allerlei Bauten sowohl von Seiten des Staates als von Privatpersonen auch jenseits der Stadtmauer ihren Platz hatten. Die vielen auf dem südlichen Theile der herakleotischen Halbinsel oder in dem kleinen Cherronesos aufgefundenen Reste alter Baulichkeiten geben den sichersten Beweis dafür. Spuren von Häusern, Brunnen, Weingärten und Gartenanlagen sind von allen Reisenden hier in grösserer oder kleinerer Zahl gesehen und beschrieben worden, und insonderheit von den älteren, zu deren Zeit sich Manches viel vollständiger erhalten hatte, als es später der Fall war, wo die klassischen Trümmer durch Neubauten von der Oberfläche mehr und mehr zu verschwinden anfingen. Schon hiernach dürfte man annehmen, dass die Cherronesiten, wie sie in der Richtung zur alten Stadt ihre Weingärten besassen,

70) Strabon l. l. ὥστε τρόπον τινὰ μίαν εἶναι πόλιν ἐξ ἀμφοῖν.

ebenso auch nach der anderen Seite hin, also gegen Sewastopol und bis zur äussersten Westspitze der Südbucht, ihre Bauten und Anlagen ausgedehnt hätten. Thatsächlich lässt sich das freilich weniger durch noch erhaltene Trümmer documentiren, da das im Westen von der Südbucht angelegte Sewastopol den grössten Theil jenes Terrains einnimmt, und die alten Reste also den Neubauten weichen mussten. Das heutige Sewastopol dehnt sich indessen nicht aus bis zum strabonischen Cherronesos; die nächsten Ueberbleibsel der alten Stadtmauer sind noch $1^1/_2$ Werst von den äussersten Häusern der jetzigen Stadt entfernt, und daher können sich nur in diesem Locale noch Spuren alter Anlagen entdecken lassen. Und in der That grade in der Richtung nach Sewastopol zu haben die neuesten Grabungen interessante Resultate geliefert. Denn nicht bloss am Ufer der Quarantainenbucht, sondern auch auf dem Wege zur jetzigen Hafenstadt zeugen die aufgedeckten Gräber von einer Benutzung des Landes in dieser Richtung [71]), und es ist kein Grund anzunehmen, dass sich jene Gräber nicht über das von den Gelehrten der Neuzeit erforschte Land ausgedehnt hätten. Dubois [72]) berichtet uns bereits von den zwischen den Thalschluchten des Quarantainehafens und der Südbucht gelegenen Katakomben, an welche sich auf dem jetzt durch Neubauten eingenommenen Terrain aller Wahrscheinlichkeit nach Grabstätten dieser und anderer Art und sonstige Anlagen der Stadtbewohner anschlossen. Hiernach konnte man diesen Theil der Halbinsel wie eine Vorstadt von Cherronesos betrachten, und Strabon mit vollem Rechte sagen, dass durch eine Brücke zwischen dem Cap Paul und dem gegenüberliegenden Cap Nicolaus Eupatorion mit Cherronesos zu einer Stadt verbunden worden sei. Die Landspitze, auf welcher die Festung Eupatorion aufgeführt war, grenzt ferner nicht bloss gegen Norden die Schiffsbucht ein, sondern erscheint auch für die Südbucht als äusserster Punkt der Ostseite, so dass die Ausmündung oder die Einfahrt in den Busen (*τὸ στόμα τοῦ κόλπου*) für beide

71) Графъ Уваровъ: нѣсколько словъ объ археологическихъ разысканіяхъ близъ Симферополя и Севастополя in Leontieffs Journale: Пропилеи T. IV. p. 527 sq. — 72) Voyage autour du Caucase VI. p. 171. 172.

Buchten, für die Südbucht sowohl als für die Schiffsbucht, als eine gemeinschaftliche betrachtet werden muss. Ein so enger Zusammenhang beider Bassins giebt uns den ganz natürlichen Aufschluss, wesshalb Strabon bei der Beschreibung von Eupatorion nochmals des *Κτενοῦς* glaubte gedenken zu müssen. Dieses alles zusammengenommen wird, denke ich, genügen, um meine Ansicht über die Lage Eupatorions hinlänglich zu rechtfertigen, und dient nachträglich noch zur vollständigen Begründung meiner Behauptung, dass der Hafen *Κτενοῦς* der jetzigen Südbucht wirklich entspreche. Hierbei bedarf es kaum noch einer besonderen Widerlegung derjenigen, welche, verleitet durch den ähnlichen Klang eines vom Ptolemaios[73]) genannten Ortes, die vom Strabon beschriebene Festung Eupatorion mit der Stadt Eupatoria bei Ptolemaios (*Εὐπατορία πόλις* unter 60° 45′ der Länge und 47° 40′ der Breite) identificirten, und den Ort beim heutigen Eupatoria hinsetzten. Sowohl die Gradbestimmungen des alten Geographen, als auch der verschiedene Ausgang des Namens (Eupatorion und Eupatoria) erweisen augenscheinlich den nicht weiter zu berücksichtigenden Irrthum. Seinen Namen erhielt Eupatorion übrigens von dem grossen Mithradates Eupator, dessen Namen zur Bezeichnung der Festung, in welcher die königlichen Truppen den Skythen siegreichen Widerstand leisteten, von des Mithradates Feldherrn Diophantos sehr passend gewählt wurde.

Die drei skythischen Festungen oder vielmehr Burgen (*φρούρια*), welche nach Strabon[74]) vom Skiluros und dessen Söhnen angelegt waren, hiessen *Παλάκιον*, *Χάβον* und *Νεάπολις*, und werden, wie ich schon oben bemerkt habe, auf der herakleotischen Halbinsel und zwar an der Ostseite derselben zu suchen sein. Ihre geringe Entfernung von Cherronesos ergiebt sich theils daraus, dass ihrer unmittelbar vor Eupatorion Erwähnung geschieht, theils aus dem Umstande, dass sie im Skythenkriege als Angriffsplätze (ὁρμητήρια) dienten. Als solche vom Skiluros und dessen Söhnen benutzt, mussten sie bei der Belagerung der Stadt Cherronesos, welche Strabon bei seiner Beschreibung im Auge behält, grade an dieser Stelle genannt werden. Die Belagerung bezog sich indessen weniger auf die Stadt selbst,

---

73) III. 6. — 74) l. l.

als vielmehr auf das ganze Gebiet der Cherronesiten, und desshalb ist es schon an und für sich nicht unwahrscheinlich, dass die drei Burgen an der Ostgrenze der herakleotischen Halbinsel aufgeführt waren. In so unmittelbarer Nähe mussten sie bei der Belagerung des cherronesischen Gebietes schon desshalb von besonderer Wichtigkeit sein, weil sie, als feste Waffenplätze, der sonst ganz offenen Position der Skythen den nöthigen Halt gaben. Wir dürfen sie uns aber nicht als Festungen in unserem Sinne denken, sondern vielmehr als befestigte Plätze, welche einer Besatzung (φρουρά) die nothwendige Sicherheit gewährten, und bei einem Ausfalle den Rücken der Angreifenden decken konnten. Die gleichzeitige Anlage aller drei Burgen während eines und desselben Krieges zeigt uns, dass sie keine grossen Städte waren. Es dürfte daher Niemanden wundern, wenn sich von allen dreien nichts mehr erhalten hätte, und wir die Stelle, auf welcher jede einzeln gestanden, nicht noch genauer, als wir es bis jetzt gethan, zu praecisiren im Stande wären. Ihre Reste scheinen indessen nicht gänzlich von der Oberfläche verschwunden zu sein, lassen sich aber nicht mit aller Sicherheit bei Palakion nachweisen, das seinen Namen, aller Wahrscheinlichkeit nach, von einem Sohne des Skiluros, Palakos[75]), führt, und seit Miletios[76]) und Pallas[77]) bei dem heutigen Balaklawa gesucht wird. Aus *Παλάκιον* scheint nämlich der Name Balaklawa, wie von den meisten Forschern angenommen wird, entstanden zu sein, und dem *Παλάκιον* Strabon's dürfte das von Plinius[78]) zwischen dem Vorgebirge Parthenion und dem Hafen Symbolon, mit dem Zusatze Taurorum civitas genannte Placia entsprechen. Hierzu kommt, was Strabon von den wilden Taurern beim *Συμβόλων λιμήν* sagt, bei welchem sie[79]), die dorthin Flüchtenden überfallend, ihre Räubereien vorzüglich ausgeführt hätten. Zu dergleichen Gewaltthaten ist der Hafen bei Balaklawa wie geschaffen, und es fragt sich nur, ob Palakion auf der östlichen oder westlichen Seite der Einfahrt gelegen habe. Neumann[80]), gestützt auf die von

75) Strabon VII. 4. p. 424 v. 11 ed. Meineke. — 76) *Μιλετίου Γεωγραφία παλαιὰ καὶ νέα. Ἑνετίῃσι* 1728. — 77) Bemerkungen auf e. Reise durch die südlichen Statthalterschaften Bd. II. p. 136. — 78) H. N. IV. 26. — 79) *καθ' ὃν οἱ Ταῦροι τὰ λῃστήρια συνίσταντο* (Strabon l. l.). — 80) I. p. 400.

Plinius gegebene Angabe, glaubt die skythische Burg auf der Ostseite suchen zu müssen, während Blaramberg[81]) für dieselbe die westliche Seite in Anspruch nimmt. Auch ich entscheide mich für letztere, weil bei so genauen Details die Auctorität des mit seiner Gelehrsamkeit prunkenden, aber oft sehr unzuverlässigen Plinius unmöglich maassgebend sein kann, und zwar um so weniger, als die Oertlichkeit und die Verhältnisse, unter denen Palakion entstand, der Angabe des Plinius zu widersprechen scheinen. Für die Anlegung des berüchtigten Raubnestes eignet sich die Westseite, welche sich nur am äussersten Ende des Busens zum Wasser hinabsenkt, viel weniger als die Ostseite, auf welcher sich die Reste der genuesischen Festung erhalten haben, und auf der man viel leichter und schneller zum Busen gelangen kann, als von dem entgegengesetzten schroffen Uferlande. Die Beute, welche den Flüchtigen pflegte abgenommen zu werden, war gleich sicher unterzubringen, und konnte auf der Ostseite, wo das eigentliche Gebirgsland seinen Anfang nimmt, mit Leichtigkeit ins Gebirge gebracht, und dort ohne alle Schwierigkeiten geborgen werden. Auf der Westseite hätte man sich vergeblich nach so schwer zu entdeckenden Schlupfwinkeln umgesehen. Ferner würden die Cherronesiten die Anlegung eines befestigten Platzes in einem mit ihrem Gebiete gleichhochliegenden Terrain den Taurern schwerlich gestattet haben. Die Sicherheit der Stadt und des ganzen cherronesischen Landes wäre durch Anlegung einer feindlichen Festung in so unmittelbarer Nähe beständig bedroht gewesen, und namentlich in einem Kriege, in welchem die Angriffe der Tauroskythen von hier aus leichter, als von irgend einem anderen Punkte aus, zu einem entscheidenden Resultate hätten führen müssen. Kurz alles spricht mehr für die Ostseite des Busens von Balaklawa, wo zum Bau der genuesischen Festung die bis dahin vielleicht noch erhaltenen Reste des alten Palakions höchst wahrscheinlich verwandt wurden, deren gänzliches Verschwinden auf der Westseite, wenn Palakion wirklich dort gestanden hätte, sich nicht so einfach erklären liesse[82]).

---

81) *De la position des trois forteresses* Tauro-*Scythes dont parle* Strabon. Odessa 1831. p. 19 sq. — 82) Nach dem Berichte des Herrn

Ueber Chabon (*Χάβον*)[83]) oder Chauon (*Χαῦον*)[84]) fehlen uns ausser der Notiz bei Strabon, dass die Skythen ihren Angriff gegen die königlichen Truppen des Mithradates auch von hieraus unternommen hätten, alle weiteren Nachrichten, aber bei der gemeinschaftlichen Erwähnung mit *Παλάκιον* und *Εὐπατόριον* — *ἐν τῇ Χεῤῥονήσῳ* — müssen wir auch Chabon auf der herakleotischen Halbinsel suchen. Hierauf hat man, wie mir scheint, bisher nicht hinlänglich geachtet, und dadurch der Conjectur ein gar zu grosses Feld eingeräumt. Namentlich dürfte Blaramberg[85]) von der äussersten Willkür nicht frei zu sprechen sein, wenn er behauptet, dass die von ihm etwa $2^1/_2$ Meilen westlich von Theodosia, am Ausgange des Thales beim Dorfe Otuss, aufgefundenen Steinreste dem skythischen Chabon angehören. Die für seine etwas abenteuerliche Ansicht vorgebrachten Gründe werden Niemanden leicht überzeugen, und brauchen, da sie auf nichts Positivem basirt sind, kaum noch besonders widerlegt zu werden. Nicht viel besser steht es mit der Meinung derer, welche Chabon nach Baktschi-Sarai verlegen. Ungleich wahrscheinlicher ist die Annahme Dubois'[86]), welcher den von ihm bald Chabus, bald Chabum genannten Ort mit Mangup identificirt, und sich insofern der Wahrheit nähert, als er Chabon mehr zur herakleotischen Halbinsel hinrückt, und in den bei Mangup existirenden Höhlenwohnungen, die mit den Bauten der mittelalterlichen Festung nichts gemein haben, die einstigen Behausungen der Tauroskythen wiedererkennt. Bei

---

von Arkas (Описанiе Ираклiйскаго Полуострова и древностей его in den Записки Одесскаго Общества Исторiи и Древностей. Томъ II. 1. p. 264 und im Журналъ Министерства внутренныхъ дѣлъ 1847 г. XIX. p. 105: на правой сторонѣ, при входѣ въ Балаклавскiй заливъ на вершинѣ скалы, возвышающейся болѣе чѣмъ на 100 саженъ надъ поверхностью моря, находятся остатки древней крѣпости Палакiонъ) sollen sich im Jahre 1845 selbst noch Spuren Palakions auf der rechten (östlichen) Seite bei der Einfahrt in den Busen Balaklawa's gefunden haben. — 83) Cramer sowohl, als Meineke haben der Lesart *Χάβον* in ihren Ausgaben des Strabon mit Recht den Vorzug eingeräumt vor den anderen Varianten. — 84) *Χαῦον* heisst der Ort in den weniger correcten Editionen des Strabon. — 85) De la position des trois forteresses Tauroscythes dont parle Strabon p. 27 sq. — 86) Voyage autour du Caucase VI. p. 220 und 285.

alle dem bleibt die Meinung Dubois' doch immer nur eine Hypothese, und da darf ich es vielleicht wagen, ihr die meinige entgegenzusetzen, welche hinsichtlich des Locals im Allgemeinen die Auctorität Strabon's für sich hat, und in Bezug auf die noch genauere Fixirung des Ortes in Pallas' gewichtvollem Zeugnisse[87]) eine Stütze findet. Während nämlich dessen bestimmte Angabe von den Spuren einer Mauer, welche zur Zeit jenes Reisenden (also im Jahre 1794) zwischen Balaklawa und Inkermann noch sichtbar war, aber schon seit mehreren Decennien gänzlich verschwunden ist, zur Beglaubigung der Annahme, dass die Befestigungswerke der Cherronesiten wirklich in dieser Richtung hinliefen, von den neueren Forschern schon herkömmlich benutzt worden ist, glaube ich vielmehr in den Resten einer Mauer und in den theils viereckigen, theils runden Thürmen, die Pallas an jener Stelle noch gesehen hat, die Ueberbleibsel von Chabon wiederzuerkennen. Die lang gestreckte natürliche Anhöhe konnte nur zu leicht zu der Hypothese führen, dass die Befestigungslinie, von welcher Strabon spricht, und welche ohne Zweifel irgendwo auf der herakleotischen Halbinsel existirt hatte, sich in der angenommenen Direction hingezogen habe. Die gänzliche Abwesenheit eines Grabens[88]) oder einer Schlucht, die als Graben zum Schutze der Befestigungswerke benutzt werden konnte, macht es schon sehr unwahrscheinlich, dass die geringen Spuren einer Mauer dem von Strabon erwähnten διατείχισμα angehört haben. Dagegen empfiehlt sich für die Anlegung Chabon's, wenn wir den Zweck dieser Festung im Skythenkriege nicht aus dem Auge verlieren, kein Punkt besser, als der von mir angenommene. Von demselben wurde das weitere Vordringen und ein Flanken-

87) Bemerkungen auf e. Reise in die südlichen Statthalterschaften des russischen Reichs II. p. 52: „In der Gegend dieser Linie geht eine lang gestreckte Anhöhe quer über das Land, auf welcher man, in der nur gedachten Direction, ganz geringe Spuren einer Mauer und einiger theils viereckigen, theils runden Thürme bemerken kann, wovon man aber die meisten Steine zum Bau nach Balaklawa und dem nahen Dorfe Kadikoi weggeführt haben mag.“ — 88) Pallas l. l. p. 52 u. 53 in der Anmerkung: von einem Graben aber ist keine Spur mehr, es wäre denn dass eine besondere Festung an der Mauer hier gemeint sei.

marsch der königlichen Truppen leicht vereitelt, und den Skythen bei ihren Ausfällen die Deckung im Rücken vollständig gesichert.

Bei der Bestimmung von Neapolis (*Νεάπολις*), der dritten von Strabon *ἐν τῇ Χερρονήσῳ* genannten Burg, hat sich die Ansicht Blaramberg's[89]), dass dieselbe in der Nähe von Simpheropol gelegen habe, des Beifalls der meisten neueren Alterthumsforscher erfreut, unter denen ich bei der Selbstständigkeit ihrer Untersuchungen namentlich Köppen[90]), Dubois[91]) und Neumann[92]) anführen muss. Alle stimmen mit Recht darin überein, dass die bei Simpheropol entdeckten Alterthümer als sicherer Beweis für eine griechische Ansiedelung gelten können. Hieraus folgt indessen noch nicht, dass jene Ansiedelung grade Neapolis gewesen sei. Die von Blaramberg für seine Meinung angeführten Gründe haben mich wenigstens nicht überzeugt, und müssen auch dem verstorbenen Akademiker Gräfe nicht triftig genug erschienen sein, da er die Blarambergische Hypothese, nach Köppen's Angabe[93]), als höchst unwahrscheinlich verworfen haben soll. Aus dem Umstande, dass man in dem bezeichneten Locale Verschiedenes entdeckt hat, was mit dem Skythenkönige Skiluros offenbar in enger Verbindung steht, wird noch nichts für die Lage der Burg Neapolis bewiesen; im Gegentheil grade die Erwähnung des Skiluros auf einer bei Simpheropol gefundenen Inschrift, sowie die Entdeckung eines Basreliefs mit der Darstellung eines Greises und Jünglings, in denen Blaramberg nach den Olbiaschen Münzen das Bild des Skiluros und dessen Sohnes Palakos erkannte, und die Auffindung eines anderen mit einem skythischen Reiter in Chlamys und Beinkleidern passt viel eher auf jeden anderen Ort, als auf das vom Strabon erwähnte Neapolis. Der Name der Burg „Neustadt" lässt uns freilich vermuthen, dass Neapolis unter den drei Festungen die grösste war, allein dabei dürfen wir nicht vergessen, dass alle drei, erbaut im Kriege gegen die Cherronesiten und Mithradates, hauptsächlich nur bei der Belagerung des cherronesischen Gebietes eine Rolle

---

89) l. l. p. 9—18. — 90) Крымскій Сборникъ p. 327 seq. — 91) Voyage VI. p. 220 u. 378 seq. — 92) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 444 sq. — 93) Крымскій Сборникъ p. 328. Anm. 485.

spielten, und nach Besiegung der Skythen durch die Truppen des Mithradates sich schwerlich zu Städten erhoben haben, in denen Denkmäler, wie sie bei Simpheropol (die Tataren bezeichnen den Ort mit dem Namen Kermentschik (Керменчикъ) oder der kleinen Festung) vorgekommen sind, an ihrer Stelle gewesen wären. In den hauptsächlich zu Kriegszwecken und Ausfällen angelegten Burgen lässt sich das Gedeihen der Künste und die Beschäftigung friedlicher Stadtbewohner nirgends, am wenigsten aber bei den Skythen, voraussetzen, und desshalb scheinen mir die in Kermentschik aufgefundenen Alterthümer vielmehr einem Orte anzugehören, welcher, bei grösserer Entfernung von der herakleotischen Halbinsel, zu einem festen Sitze für die Skythenkönige sich besonders gut eignete. In dem weiten Lande, über welches Skiluros gebot, mochte Kermentschik im südlichen Theile seiner Herrschaft als königliche Residenz auch von Griechen bewohnt worden sein, und von solchen mögen die Denkmäler stammen, die dort entdeckt wurden. Die in Kermentschik angesiedelten Hellenen werden aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Cherronesos aus dorthin eingewandert sein, sondern mögen vielmehr von Olbia, wo mehrere Münzen mit dem Namen, dem Bilde und Königstitel des Skiluros auf das vorwiegende Ansehen des Skythenkönigs in jener milesischen Colonie deutlich genug hinweisen, ihren Wohnsitz in der taurischen Halbinsel aufgeschlagen haben. Die Zufälligkeit, dass Posideos, der Sohn des Posideos, nach einer Inschrift[94]) dem Zeus Atabyrios, und nach einer anderen[95]) der Athene von Lindos ein Weihgeschenk (*χαριστήριον*) dargebracht hat, und dass beide Inschriften in Kermentschik gefunden worden sind, rechtfertigt wenigstens durchaus nicht die Blarambergische Hypothese einer rhodischen Niederlassung, sondern kann nur beweisen, dass jene Inschriften von einem aus Rhodos stammenden Griechen gesetzt waren. Auf ähnliche Weise weiheten in Pantikapaion die Rhodier Hippokles, Dorieus und Hippokrates allen Göttern die Statue des Königs Pairisades, des Sohnes des Königs Spartokos[96]). Der dorischen

94) Corpus Inscript. II. No. 2103. b. — 95) ibid. No. 2103. c. — 96) Antiquités du Bosphore Cimmérien. Tom. II. Inscript. IX. cf. Inscript. XIX.

Stammverwandtschaft wegen läge es unendlich viel näher eine Colonisirung von Cherronesos aus anzunehmen. Allein auch dagegen erheben sich nicht unwesentliche Bedenklichkeiten, da der Name des Skiluros auf der dritten in Kermentschik gefundenen Inschrift[97]) und die auf ihn bezüglichen Skulpturen eine Existenz des Ortes zur Zeit des mächtigen Königs ausser Zweifel setzen, und eine Niederlassung der Cherronesiten im Lande ihres Todfeindes ganz widernatürlich gewesen wäre. Leichter löst sich die Frage, wenn wir Kermentschik mit Olbia in nähere Verbindung zu bringen suchen. Die Machtstellung des Skiluros und sein Eingriff in die politischen Verhältnisse Olbia's ist eben so gesichert, als der lebhafte Verkehr der Olbiopolitaner mit den Rhodiern; für ersteres zeugen die in Olbia geschlagenen Münzen mit dem Namen und Bilde des Skiluros, für letzteres die zahllosen Töpferwaaren, welche man in Olbia aus Rhodos bezog, und die durch Stempel und Inschrift ihren rhodischen Ursprung beurkunden[98]). Wie hätte unter solchen Umständen der politische Einfluss des Skiluros nicht manchen der in Olbia angesiedelten Griechen bewegen sollen, dem Skythenkönige in das Innere seines Reiches zu folgen? Die Aussicht auf erhöheten Erwerb war verlockend, und Vortheile anderer Art boten reiche Entschädigung für das Aufgeben der bisherigen Heimath. Aehnliche Rücksichten mögen so manchen überredet haben Olbia mit Kermentschik zu vertauschen, aber doch nur zur Zeit des Skiluros und Posideos, deren Namen, ungeachtet aller neuen Grabungen, auf den in Kermentschik gefundenen Inschriften als die einzigen uns erhalten sind. Denn wäre die griechische Bevölkerung im Orte eine grössere und eine lang dauernde gewesen, so würden sich die dortigen Inschriften nicht einzig und allein auf ein Paar Namen beschränken, sondern ausser dem Posideos, dem Sohne des Posideos, auch noch anderer Griechen Erwähnung thun. Uebrigens muss der bereits aus zwei Inschriften bekannte Po-

97) Blaramberg l. l. p. 15. Corp. Inscript. II. N. 2103 u. — 98) Meine Abhandlung über die Henkelinschriften auf griechischen Thongefässen in Mélanges gréco-romains tirés du bulletin historico-philologique de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg Tome I. p. 416 seq.

sideos, welcher, ein Rhodier von Ursprung, auch in der Fremde dem Culte seiner vaterländischen Gottheiten treu blieb, in politischer Beziehung ein sehr angesehener Mann gewesen sein, da eine dritte Inschrift, welche der für die Erforschung der hiesigen Alterthümer hochverdiente Graf Ouwaroff im Sommer 1854 in Kermentschik aufgefunden hat, denselben Posideos als den Besieger der Satarchen feiern soll. Ich sage feiern soll, weil das in mehrfacher Beziehung höchst wichtige Denkmal dem Publicum bis jetzt nur aus einer kurzen Anzeige Ouwaroff's über die Resultate seiner bei Simpheropol 1854 angestellten Grabungen bekannt ist, und ich unter solchen Umständen in die Einzelnheiten der Inschrift leider nicht eingehen kann. Wir müssen uns vor der Hand mit dem kurzen, die Neugierde sehr spannenden Berichte Ouwaroff's begnügen, aber wünschen wollen wir, dass der gelehrte Graf mit der Veröffentlichung der Inschrift selbst es nicht mehr lange anstehen lasse. Ueber diesen und noch einen anderen Fund erfahren wir Folgendes[99]: „zu Anfange des vorigen Sommers (1854) fanden die Tataren zufällig ein Grabdenkmal, welches wegen der auf demselben gegebenen Darstellung eines Reiters in skythischer Tracht von hohem Interesse ist. Neben jenem Orte gruben wir ein Marmorfragment mit einer äusserst wichtigen Inschrift in griechischer Sprache aus, denn aus den noch erhaltenen Worten ersieht man, dass Posideos, Sohn des Posideos, die Satarchen besiegt, und dem Achilles, dem Gebieter der Insel, etwas gewidmet habe. Die Form der Buchstaben Σ und Ε bezeugt uns, dass die Inschrift aus dem ersten Jahrhunderte vor Christo stamme.“ Für den uns vorliegenden Zweck will ich hier nur

---

99) Пропилеи. Томъ IV. p. 526: въ началѣ прошлаго лѣта (1854) Татары нечаянно нашли нагробный памятникъ, весьма любопытный по представленному на немъ всаднику въ скиѳскомъ одѣяніи. Возлѣ этого мѣста мы отрыли мраморный обломокъ греческой надписи самаго любопытнаго содержанія. Изъ сохранавшихся словъ видно, что гражданинъ Посидей, сынъ Посидея (имя его уже извѣстно по двумъ надписамъ Бларамберга) побѣдилъ Сатарховъ, и посвящаетъ что-то Ахиллесу, владѣтелю острова. Судя по правописанію и формѣ буквъ Σ и Ε можно однести всѣ три надписи къ послѣднему столѣтію до Р. Х.

auf Einiges aufmerksam machen: 1) aus dem Umstande, dass sowohl von Blaramberg, als von Ouwaroff neben einem griechischen Denkmale ein skythisches aufgefunden worden ist, darf man mit aller Sicherheit schliessen, dass die Bevölkerung in Kermentschik keine rein griechische, sondern eine gemischte gewesen sei, und sowohl aus Skythen, als Griechen bestanden habe. 2) Das vom Posideos dem Achilles dargebrachte Weihgeschenk steht mit dem religiösen Cult der Cherronesiten in keiner Verbindung, weiset aber deutlich auf Olbia hin, wo die Verehrung des Achilles, nach dem Zeugnisse alter Schriftsteller und vieler olbiaschen Inschriften, eine sehr verbreitete war. 3) Die zu Ehren des Achilles, des Gebieters der Insel, geschehene Widmung konnte wegen des ungenauen, nicht gehörig praecisirten Epithets „des Gebieters der Insel" füglich nur von Jemandem gemacht werden, welcher entweder selbst aus Olbia stammte, oder, durch längeren Aufenthalt in Olbia, selbst schon für einen Olbiopolitaner galt, und unter Griechen lebte, denen, weil sie mit Olbia in enger Verbindung standen, die blosse Hindeutung auf die Achilles-Insel leicht verständlich war. Die genaue Kenntniss des localen Cultes durfte man hauptsächlich nur bei den aus Olbia ausgewanderten Griechen voraussetzen. Als frühere Bewohner Olbia's mussten sie wissen, dass die vor dem Eingange in den Dnieper-Liman gelegene Insel Beresan dem Achilles geheiligt war, dass dort der Haupttempel des vergötterten Heros stand, und dass also nur an jene Insel zu denken sei. Für Olbiopolitaner konnte das kleine Eiland καθ' ἐξοχήν „die Insel" heissen. Die Verbindung mit der Mutterstadt wird von den Ausgewanderten möglichst unterhalten worden sein, und erweiset sich uns durch die Inschrift auf einem in Kermentschik gefundenen Ziegel, von welchem Neumann[100]) gewiss mit Unrecht behauptet, dass er das Zeichen von Cherronesos trage, und dass sich die Inschrift „in dorischer Mundart" auf „Apoll den Städtelenker" beziehe. Das vereinzelt stehende K ist die Marke der Fabrik, und der Ziegel, wie ich an einem anderen Orte[101]) zu beweisen gesucht

100) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 445. — 101) Sieh den zweiten Theil meiner schon in der Note 98 erwähnten Abhandlung über die Inschriften auf Henkeln und Ziegeln p. 482 seq.

habe, ein Erzeugniss Olbiascher Industrie. Der in der ersten Zeile ursprünglich gegebene Name ist verwischt; in der zweiten sind die erhaltenen fünf Buchstaben ΑΠΟΛΛ der Anfang vom Namen des ΑΠΟΛΛ (ΩΝΙΟΥ) und in der dritten steht das Wort ΑΣΤΥΝΟΜΟΥ als untrügliches Zeugniss, dass der Ziegel mit den vielen in Olbia gefundenen, mit dem Worte *ἀστυνόμου* bezeichneten Henkeln und Ziegeln eines und desselben Ursprunges sei. Hiermit fällt die Hypothese Blaramberg's[102]), dass die in Kermentschik unter dem Schutze des Skiluros angesiedelten Griechen ihren eigenen Astynomos gehabt hätten, von selbst zusammen, und noch mehr das, was ihn bei der Zusammenstellung von *ἄστυ* und *πόλις* auf Neapolis leiten konnte. — Als die Cherronesiten später in die Abhängigkeit Rom's geriethen, wird römischer Einfluss, der sich auf der ganzen taurischen Halbinsel mehr oder weniger geltend machte, von Kermentschik nicht fern geblieben sein, und desshalb denkt Böckh[103]) wohl mit Recht an eine spätere Colonisirung des Ortes von Cherronesos aus. Griechen und Römer werden sich dann gemeinschaftlich dort niedergelassen haben; für letztere sprechen die in einem Gefässe gefundenen, von Nero bis Macrinus hinaufreichenden Denare[104]), und für letztere einige, nach den von mir eingezogenen Nachrichten, in Kermentschik vorgefundenen Kupfermünzen bosporanischer Könige aus dem ersten und zweiten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, sowie die von Dubois[105]) in einem tumulus ganz nahe von dem Orte, im Salgirthale, aufgefundenen Alterthümer. — Aus allem, was ich gesagt, geht, denke ich, so viel gewiss hervor, dass Kermentschik nicht Neapolis gewesen sein könne, und desshalb werden ein Paar Henkelinschriften mit dem wahrscheinlich ungenau gelesenen Namen ΝΕΟΠΟΛΙΟΣ, die nach Ouwaroff[106]) im Jahre 1850 in Kermentschik gefunden sein sollen, kaum noch gegen meine Ansicht zeugen dürfen, zumal da man durch zahllose Beispiele darthun kann, dass auf den Henkeln und Ziegeln keine Städtenamen, sondern nur Gentilnamen[107]) und am gewöhnlichsten Namen von Personen vorkommen. War

---

102) l. l. p. 28. — 103) Corpus Inscript. Graec. II. p. 147. — 104) Blaramberg l. l. p. 17. — 105) Voyage VI. p. 382 seq. — 106) Пропилеи. IV. p. 526. — 107) ΚΝΙΔΙΩΝ, ΘΑΣΙΩΝ, ΠΑΡΙΩΝ.

nun aber Kermentschik wirklich nicht Neapolis, so fragt es sich, wohin denn jene Skythenburg zu setzen sei. Ich glaube sie in Inkermann suchen zu müssen, wo die in den Felsen hineingearbeiteten, gegen Süden gelegenen Höhlenwohnungen, die sich von den christlichen gänzlich unterscheiden[108], schon von Dubois[109], nach Analogie mit anderen Krypten im Gebirgslande, für Sitze der Tauroskythen erkannt wurden, und vielleicht für die Reste von Neapolis gelten können. Die von der Natur bei Inkermann aufgethürmten Kalksteinfelsen boten zur Anlegung einer Festung in skythischem Geschmacke und nach skythischen Bedürfnissen ein leichtes und zweckmässiges Material, und konnten gegen einen im Süden stehenden Feind um so besser benutzt werden, als die schroffen Abfälle des Bergrückens und das zwischen ihnen und der herakleotischen Halbinsel liegende Flussgebiet der Tschernaja-Retschka der neuen Feste, ohne besondere Nachhülfe durch Menschenhand, die nöthige Sicherheit gewährten. In unmittelbarer Nähe der noch erhaltenen Höhlenwohnungen wird sich die festere Burg erhoben haben, und wenn letztere jetzt spurlos verschwunden ist, so lässt sich das leicht dadurch erklären, dass zur Zeit der Gothen und Chazaren auf ihrer Stelle Dory, Doros oder Doras gestanden zu haben scheint, und dass eben dort im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhunderte Theodori blühete[110]. Positivere Beweise kann ich für meine Ansicht nicht vorbringen, allein dieselbe stützt sich insofern auf die Auctorität Strabon's, als er alle drei Festungen, ohne Beeinträchtigung der Deutlichkeit, nur dann bei der Beschreibung des cherronesischen Gebietes füglich übergehen, und am Schlusse seiner Erzählung doch als *ἐν τῇ Χεῤῥονήσῳ* liegende bezeichnen durfte, wenn dieselben wenigstens auf der Grenze der herakleotischen Halbinsel aufgeführt waren.

Nachdem ich durch die vorausgeschickte Untersuchung

108) Hommaire de Hell les steppes de la mer Caspienne, le Caucase, la Crimée et la Russie méridionale. Paris 1843. Tom. II. p. 389: nous parcourûmes avec intérêt une longue suite de cryptes, dont quelques-unes semblent appartenir *à la plus haute antiquité:* d'autres datent évidemment du Bas-empire. — 109) ibid. VI. p. 259 seq. — 110) Thounmann description de la Crimée. Strasbourg 1786. p. 38. cf. Köppen Крымскій Сборникъ p. 237 seq. Dubois Voyage VI. p. 257 seq.

meine Leser mit den von den Alten auf der herakleotischen Halbinsel genannten Ortschaften und Localitäten hinlänglich bekannt gemacht habe, wenden wir uns zur Stadt Cherronesos, dem Haupt- und Glanzpunkte der ganzen Halbinsel, dasjenige zusammenstellend, was in geschichtlicher und politischer Beziehung nach den Schriften der Alten und den verschiedenen uns erhaltenen Antiquitäten zum Entwurfe eines flüchtigen Bildes beitragen kann. Auf die Ausführung im Einzelnen und Vollständigkeit des Ganzen werden wir indessen von vorn herein verzichten müssen; denn das uns überkommene Material, leider ein sehr spärliches und ganz lückenhaftes, reicht nicht aus, um mit nöthiger Sicherheit und in natürlichem Zusammenhange das frische Leben zu schildern, welches sich im Alterthume dort entfaltete und Jahrhunderte lang in voller Blüthe stand.

Im Gegensatze zu den zahlreichen ionischen Colonien an dem Nordgestade des Pontos, welche grösstentheils von Milet angelegt waren, verdankte Cherronesos seinen Ursprung den aus Herakleia in Pontos zugleich mit Deliern[111]) ausgewanderten Dorern, welche im Geiste und Charakter ihres kräftigen Stammes, bei der durch einen Orakelspruch[112]) gebotenen Niederlassung auf der taurischen Halbinsel weder Mühen noch Gefahren scheuten und, im Vertrauen auf eigene Kraft, sich in dem von der Natur wenig begünstigten, von rohen Nachbarn bedrohten Lande eine neue Heimath zu schaffen wagten. Ueberhaupt werden alle Eigenthümlichkeiten des dorischen Stammes bei der Ansiedelung in Cherronesos Jahrhunderte lang vorherrschend gewesen sein, und sie würden sich, wenn uns nur reichere Quellen zu Gebote ständen, gewiss in allen Einzelnheiten verfolgen lassen. Von dergleichen kann indessen gar nicht die Rede sein, so lange die Abstammung von Herakleia und die wenigen uns erhaltenen Inschriften auf Denkmälern und Münzen als einziges Zeugniss für die dorische Herkunft der Einwohnerschaft in Cherronesos zu betrachten sind. Wir müssen uns mit der kurzen Notiz Strabon's[113]) begnü-

111) Scymni fragm. v. 75. — 112) ibid. v. 76. — 113) VII. p. 308, 4: *ἐφ' ᾗ ἵδρυται πόλις Ἡρακλεωτῶν ἄποικος τῶν ἐν τῷ Πόντῳ, αὐτὸ τοῦτο καλουμένη Χερρόνησος* und XII. p. 542 (Meineke, pag. 762 v. 9): *ἐκείνης (Ἡρακλείας) γὰρ ἥ τε Χερρόνησος ἄποικος καὶ ἡ Καλλάτις.*

gen, dass Cherronesos eine Colonie des pontischen Herakleia war. Dasselbe bestätigt denn auch Plinius[114]), welcher die Stadt Heraclea Chersonesus nennt und ausserdem noch angiebt, dass sie früher Megarice geheissen habe. Durch das eine und das andere weiset Plinius deutlich genug auf die Mutterstadt Herakleia hin, welche zur Zeit des Cyrus[115]), also etwa in der Mitte des 6ten Jahrhunderts v. Chr., von Megarern[116]) im Vereine mit Boeotiern[117]), namentlich aus Tanagra[118]), angelegt worden war. Gegen die übereinstimmende Angabe Strabon's und Plinius' kann die viel schwächere Auctorität Mela's[119]) nicht in Betracht kommen, und zwar um so weniger, als Mela's Ansicht, ohne Berücksichtigung historischer Wahrheit und chronologischer Data, auf einem rein mythischen Boden steht (sic creditur) und durch Identificirung des cherronesitischen Artemiscultus mit den viel älteren Sagen von der taurischen Jungfrau keine geschichtliche Bedeutung hat. Wenn das pontische Herakleia aber selbst erst zur Zeit des Cyrus gegründet wurde, so wird es schwerlich gleich zur Anlegung einer eigenen Colonie befähigt gewesen sein. Indessen bedurfte es dazu nicht ganzer Jahrhunderte, da die politischen Missstände in der neuen Heimath so Manchen schon in den nächsten Generationen zu einer neuen Auswanderung überreden mochten. Neumann[120]) setzt daher die Gründung von Cherronesos in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. und kommt bei dieser Annahme der Wahrheit gewiss sehr nahe. Auch ich glaube, dass die der Wirklichkeit entsprechenden Schilderungen der Oertlichkeit in des Euripides taurischer Iphigeneia auf genauer Localkenntniss beruheten, und dass ihm solche Details nur von Leuten zukommen mochten, denen aus eigener Anschauung die dortigen Verhältnisse vollkommen bekannt waren, allein daraus scheint mir noch nicht hervorzugehen, dass, wie Neumann meint, „eine so genaue Localkenntniss vor vollständiger Sicherung der hellenischen Herrschaft über die

114) H. N. IV. 26. — 115) Scymni fragm. 230—232. Anonymi Peripl. Pont. Eux. p. 4. §. 6 (Huds.). — 116) Xenoph. Anabas. VI. 2. Diodor. XIV. 32. Arrian. Peripl. Pont. pag. 14. §. 13 (Huds.). — 117) Justin. XVI. 3. — 118) Pausan. V. 26. — 119) II. 1, 3: oppidum adjacet Cherrone, a Diana (sic creditur) conditum. — 120) Die Hellenen im Skythenlande. I. p. 383 sq.

herakleotische Halbinsel kaum erworben werden konnte.“ Einen viel triftigeren Grund für eine sehr frühzeitige Auswanderung aus Herakleia bieten uns die politischen Verhältnisse der dortigen Einwohnerschaft. Die ungleiche Vertheilung des den besiegten Landeinwohnern, den Mariandynern, abgenommenen Landes störte in dem neugegründeten Staate alsobald die nöthige Eintracht und wurde die Veranlassung zu lange dauernden Parteikämpfen und inneren Unruhen. Den Angesehenen und Begüterten war es im Anfange ein Leichtes gewesen, sich zu den alleinigen Herren des eroberten Landes zu machen, und als solchen gelang es ihnen bald, in ihren Familien eine Aristokratie heranzubilden, welche, nicht befriedigt mit den überall an den Grundbesitz geknüpften Vortheilen, sondern auch den ausschliesslichen Besitz politischer Rechte für sich und die Klasse der Grundbesitzer beansprechend, in kürzester Zeit die in Herakleia ursprünglich eingeführte demokratische Verfassung vollständig vernichtete. Für die durch Handel und Betriebsamkeit reich gewordenen Bürger war aber die eigene Ausschliessung von der Herrschaft und die Bevorzugung des Grundadels eine ganz natürliche Veranlassung zur Unzufriedenheit, und sie suchten daher der factisch aufgehobenen Demokratie dadurch wieder Geltung zu verschaffen, dass sie sich in offenem Aufstande gegen die begünstigten Aristokraten erhoben und deren Vertreibung zu Stande brachten. Der Erfolg entsprach indessen nicht dem beabsichtigten Zwecke, denn die Vertriebenen kehrten zurück, errangen mit gewaffneter Hand wieder die Obergewalt, stürzten die kaum eingeführte demokratische Verfassung und führten eine Oligarchie ein, bei welcher die Herrschaft ein ausschliessliches Privilegium nur weniger Familien wurde. Für die nach gleicher Berechtigung strebende Bürgerschaft war also durch den Aufstand nichts gewonnen; im Gegentheil, der Kreis der Privilegirten war nur noch ein viel beschränkterer geworden. Die Unzufriedenheit mit dem neuen, noch drückenderen Missverhältnisse lieferte reichlichen Stoff zu innerer Gährung, und veranlasste die der politischen Gleichberechtigung Beraubten, dem Uebelstande dadurch ein Ende zu machen, dass sie sowohl frühzeitig in der Auswanderung aus Herakleia Rettung für sich suchten, als an dem Sturz der dortigen, ihnen so drückenden Oligarchie mit unverdrossener

Thätigkeit arbeiteten. Und in der That, wir erfahren durch Aristoteles[121]), dass die den reichen Mittelstand aufs äusserste beschränkende Oligarchie einer allen wohlhabenderen Bürgern Herakleia's mehr zu Gute kommenden aristokratischen Verfassung habe weichen müssen. Ein aus sechshundert Senatoren gebildeter Senat gelangte in den Besitz der Herrschaft, gewährte aber den Missvergnügten, selbst in dieser Erweiterung der herrschenden Klasse, nicht die gewünschte Befriedigung. Neue Gährungen, immer wieder hervorgerufen durch die an den Grundbesitz geknüpften Vorrechte des Grundadels, verlängerten den Kampf um eine für die Dauer gesicherte Verfassung, und wurden endlich von Klearch, dem Schüler Platon's und des Isokrates, dazu ausgebeutet, um für sich selbst als Tyrann die Herrschaft in Herakleia zu erwerben, und dieselbe in seiner Familie erblich zu erhalten[122]). Unter solchen Verhältnissen konnte es einer nach Cherronesos unternommenen Auswanderung an Theilnehmern nicht fehlen, und wenn dieselbe auch ihren ersten Anfang schon in der Zeit nahm, wo der Druck einer auf wenige Familien beschränkten Oligarchie die meisten Unzufriedenen in den Reihen der Bürger zählte, und wo alle von den Verstimmten gemachten Versuche, den Sturz der Bevorzugten herbeizuführen, an der Macht und Hartnäckigkeit der privilegirten Familien beständig scheiterten, so darf man doch die zuerst nach der taurischen Halbinsel unternommene Auswanderung nicht als eine abgeschlossene betrachten. Bei dem in Herakleia zu keinem befriedigenden Resultate führenden Verfassungskämpfe ist an längere Zeit fortdauernden Nachzügen kaum zu zweifeln. Wir sahen indessen schon oben, dass die Einwohnerschaft Herakleia's aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt war, und da glaube ich annehmen zu dürfen, dass der ältere Name der Stadt Cherronesos — Megarice[123]) — desshalb von den Megarern stamme, weil dieselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, bei der ersten Niederlassung auf der taurischen Halbinsel am zahlreichsten vertreten waren. Eben jener Name zeigt uns ferner, dass die Gründung von

121) Fragm. 188 in Müller's Ausgabe fragm. historic. Graec. Tom. II p. 162. — 122) Polsberw de rebus Heracleae Ponti und Neumann l. l. p. 381. 382. — 123) Hist. Nat. IV. 26.

Cherronesos gar bald nach der Anlegung Herakleia's stattgefunden habe, und zwar in eine Zeit falle, wo die in Herakleia angesiedelten Griechen verschiedener Herkunft noch nicht zu einem Ganzen verschmolzen waren. Kaum ein Jahrhundert lang wird man indessen in der pontischen Pflanzstadt die Megarer von den Boeotiern und letztere wiederum nach den einzelnen Städten Boeotiens genau unterschieden haben. Durch das Zusammenleben an einem und demselben Orte und durch gegenseitige Verschwägerung fiel der nur im Anfange hervortretende Unterschied schon nach einigen Generationen von selbst fort, und während in Herakleia in der ältesten Zeit unter den Auswanderern noch von Megarern die Rede sein konnte, berücksichtigte man in etwas späterer Zeit nicht weiter den voralterlichen Ursprung. Alle galten später ganz einfach als Herakleoten und erschienen bei den Nachzügen als solche in Cherronesos. Auf diese Zeit bezieht sich namentlich der vom Plinius[124]) gebrauchte Name Heraclea Cherronesos, für welchen, seit die Nachzüge von Herakleia ihr Ende erreicht hatten, Cherronesos, Cherrone, Chersonesus die gewöhnliche Benennung wurde.

Das Schweigen Herodot's, welcher die Stadt Cherronesos nicht nennt, kann, wie schon Neumann[125]) bemerkt, nicht als Beweis dienen, dass dieselbe zu seiner Zeit noch nicht existirt habe. Der Vater der Geschichte kennt die taurische Halbinsel gar nicht genau genug, als dass uns eine solche Lücke überraschen dürfte, zumal da Cherronesos damals, wo Herodot sein Geschichtswerk verfasste, auf keinen Fall noch zu grösserer Wichtigkeit sich emporgeschwungen hatte und schwerlich schon mit den ionischen Olbiopoliten im Verkehr stand, bei denen Herodot zum grossen Theil seine Nachrichten über die hiesigen Gegenden scheint eingezogen zu haben. Herodot's Schweigen kann gegen die politischen Verhältnisse Herakleia's, welche eine frühzeitige Auswanderung nothwendig machten, gar nicht in Betracht kommen. Die dort in ihren Rechten beeinträchtigten Bürger werden bei ihrer Ansiedelung auf der taurischen Halbinsel den Mangel der heimathlichen Zustände möglichst vermieden und in Cherronesos eine rein demokratische Ver-

124) l. l. — 125) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 382.

fassung gegründet haben. Alle Details über dieselbe fehlen uns, wie denn überhaupt die Notiz Strabon's[126]), dass die alte Stadt zu seiner Zeit bereits zerstört gewesen sei, und die Berichte älterer Reisenden über die noch von ihnen am Ende des vorigen Jahrhunderts gesehenen, aber später immer mehr verschwundenen Reste alter Steintrümmer das Einzige sind, was wir für die einstige Existenz des alten Cherronesos anführen können. Die von Pallas[127]) gelieferte Beschreibung der im Jahre 1794 von ihm auf diesem Terrain gesehenen Ruinen setzt die Lage der alten Stadt ausser allen Zweifel, und hätte Koehne[128]), obgleich er im Texte[129]) mit Pallas einverstanden ist, davon abhalten sollen, das alte Cherronesos auf seinem Plane[130]) westlich von der genannten Halbinsel zu verzeichnen. Der Umstand, dass auf der Halbinsel selbst von Dubois[131]) keine Reste mehr gefunden wurden, ist gegen den Ausspruch des genauen und wahrheitsliebenden Pallas[132]): „die ganze Halbinsel ist dem Ansehen nach eine bevölkerte Stadt“ von gar keiner Wichtigkeit, da Jeder weiss, wie in hiesiger Gegend die alten Bausteine, zumal die behauenen, ganz in der Regel zu Neubauten verwandt werden, und wie sie, oft in ein Paar Jahren schon, auch an anderen Orten vollkommen verschwunden sind. Die im Plane von Koehne der alten Stadt vindicirte Stelle im Osten der Halbinsel eignet sich wegen der Unebenheit des Landes durchaus nicht zur Anlage einer Stadt, und die auf dem Krusischen Chutor zerstreut vorkommenden Mauerreste scheinen mir zu Umzäunungen der in östlicher Richtung sich hinziehenden Gartenanlagen und Weinpflanzungen gedient zu haben, zu deren Bewässerung die sieben in der Besitzung Kruse's aufgefundenen alten Brunnen mit trinkbarem Wasser[133]) benutzt werden konnten. Anders verhält es sich mit den alten Mauerresten auf dem Chutor der Sergeew'schen Erben, am äussersten Ende der Kamysch-Bucht. Dort lag, wie uns Arkas[134]) berichtet, auf

126) VII. 4, 2: *εἶθ' ἡ παλαιὰ Χερρόνησος κατεσκαμμένη*. — 127) Bemerkungen II. p. 59—63. cf. Clarke travels I. p. 510 seq. — 128) изслѣдов. p. 5. — 129) ibid p. 6. — 130) N. IX. — 131) Voyage VI. p. 132. 133. — 132) l. l. II. p. 59. — 133) Arkas l. l. p. 263 Журн. Мин. внутр. дѣлъ 1847. XIX. p. 103. cf. Dubois VI. p. 133. — 134) l. l. p. 260. N. 1. und Zeichnung VIII. 1. Ж. M. вну. д. p. 99.

einer viereckigen Erhöhung ein sechs Faden langes, vier Faden breites, einen Faden dickes und 1½ Faden hohes Werk aus mächtigen behauenen Steinen, mit einem einzigen Eingange nach Süden. Im Innern des Gebäudes befand sich ein drei Faden tiefer Brunnen in parabolischer Form, welcher auf der Basis 3½ Arschinen und oben an der Mündung ¾ Faden maass und gutes Wasser in grosser Menge enthielt. Die Dicke der Mauern verbietet es uns, in diesen Steinmassen ein altes Wohngebäude wiederzuerkennen. Dieselben mögen vielmehr einem Besatzungswerke angehört haben, welches zum Schutze der Anlagen zwischen der Kosacken- und Kamyschbucht angelegt war und sicherlich aus der ältesten Zeit stammte. Reste ähnlicher Bauten lagen zerstreut an mehreren Stellen der Südküste in grösserer oder kleinerer Entfernung vom hohen Meeresufer, und existirten noch im Sommer 1852, wo ich sie, nach der Beschreibung des Herrn von Arkas[135]), leicht auffinden konnte. Ich mache hier ausser den oben schon besprochenen Ruinen beim Cap Fiolente[136]) noch auf folgende aufmerksam:

1) Beim Chutor Chripunow (Хрипуновъ), auf der linken Seite der Schlucht, welche von der dreifachen Bucht (Тройная бухта) zum Cap Fiolente hinläuft, sah man die Ruinen eines viereckigen, acht Faden auf jeder Seite messenden Gebäudes von grossen unbehauenen Steinen, mit einer Cisterne von zwei Arschinen im Durchmesser[137]).

2) Die Ruinen von zwei ähnlichen Gebäuden fanden sich weiter nach Osten, und zwar das erstere etwa 360 Faden östlich von dem unter Nr. 1 beschriebenen[138]) und das zweite 400 Faden südlich vom ersteren[139]), beide ohne Cisterne, aber durch die Grundsteine einer Mauer mit einander verbunden.

3) In einer Entfernung von 450 Faden in südlicher Richtung, ganz nahe vom Ufer, folgten dann auf einer Erhöhung die Reste eines grossen Gebäudes, in welchem man zehn besondere Abtheilungen unterscheiden konnte, mit Nebengebäuden,

---

135) Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей т. II. p. 260 seq. — 136) Pallas l. l. p. 55. 56. Dubois Voyage VI p. 194. — 137) Arkas l. l. p. 261 und Zeichnung VIII. 2. Журн. М. В. Д. p. 100. — 138) Arkas l. l. p. 261 N. 3. und Zeichnung VIII. 3 cf. Ж. М. В. Д. p. 100. — 139) Arkas ibid. und Zeichnung VIII. 4.

einer Umgränzungsmauer und einem offenen Hofplatze. Das Hauptgebäude war 25 Faden lang und 15 breit; die Umzäunungsmauer maass dagegen 150 Faden in der Länge und 70 Faden in der Breite. Im Innern des Hauptgebäudes fand sich eine Cisterne, eine zweite ausserhalb derselben und eine dritte, gegen 20 Faden tiefe, in einer Entfernung von 50 Faden von der Südseite [140]).

4) Weiter am Ufer, gegen das Vorgebirge Fiolente zu, sah man die Grundmauern eines viereckigen, 5 Faden auf jeder Seite messenden Baues, von welchem man die Reste einer viereckigen Umzäunungsmauer von 100 Faden auf jeder Seite erkennen konnte. In dem Raume zwischen dem viereckigen Hauptgebäude und den Fundamenten der Umzäunungsmauer entdeckte man die Grundsteine von Nebengebäuden und in der Mitte eine Cisterne [141]).

5) Reste eines viereckigen Baues, dessen Längenseiten 5 Faden, die Breitseiten aber 4 Faden betrugen, fanden sich 370 Faden weiter zum Cap Fiolente hin. Auch hier liessen sich die Fundamente von Nebengebäuden und einer Umzäunungsmauer, sowie eine Cisterne nachweisen [142]).

6) Endlich sah ich noch mehr gegen Süden, ganz nahe am hohen Meeresufer, etwa 400 Faden von den unter Nr. 5 beschriebenen Trümmern, und $1^1/_2$—2 Werst westlich vom Cap Fiolente, die Ueberbleibsel eines viereckigen, fünf Faden auf jeder Seite messenden Gebäudes, bei welchem, ebenso wie bei Nr. 4, die Fundamente der Nebengebäude und einer Schutzmauer und auch eine Cisterne erhalten waren. Herr von Arkas ist uns die Beschreibung dieser auf seinem Plane [143]) angedeuteten und durch eine Zeichnung [144]) veranschaulichten Baulichkeiten schuldig geblieben, denn das von ihm dort [145]) Gesagte gehört nicht hierher.

Allen diesen Bauresten, welche Dubois [146]) viel weniger, als die im Innern des kleinen Cherronesos gelegenen berücksichtigt hat, ist das hohe Alterthum schon durch die reichlich

---

140) Arkas l. l. und Zeichnung VIII. 5. — 141) Arkas l. l. und Zeichnung VIII. 6. — 142) Arkas l. l. p. 261. N. 7. und Zeichnung VIII. 7. cf. Жур. М. В. Д. p. 101. — 143) Tab. V. N. 8. — 144) Tab. VIII. 8. — 145) l. l. p. 261. Nr. 8. Жур. М. В. Д. p. 101. — 146) Voyage VI. p. 188 seq.

einen halben Faden oder 3½ Fuss dicken Mauern deutlich aufgeprägt, und ich stehe daher nicht an, dieselben grade für solche Werke zu halten, welche bald nach der ersten Niederlassung der Herakleoten zum Schutze der Stadt angelegt wurden, und ursprünglich gewiss nicht einzelnen Bürgern als Landwohnungen gedient haben. Die starken Mauern der Gebäude mit den an Verschanzungen erinnernden Umzäunungen, der theilweise Gebrauch unbehauener Steine, die Lage auf der Höhe und in der Nähe des steilen Uferlandes, der gänzliche Mangel an Quellen und die nothdürftige Vertretung der Brunnen durch oft sehr tiefe Cisternen [147]), kurz alles passt gar nicht auf Landhäuser, deren Anlegung auf dieser Stelle um so unwahrscheinlicher ist, als das ganze hohe Uferland, dem Wind und Wetter am meisten ausgesetzt, sich zum Anbau und für die Bedürfnisse der Landwirthschaft durchaus nicht eignet. Viel natürlicher scheint mir's, in diesen Steinmassen Reste von Befestigungswerken wiederzuerkennen, welche die Cherronesiten zur Sicherung gegen die Einfälle der Tauroskythen immer weiter ins Land vorschoben. Denn wenn jene rauhen Nachbarn zur Zeit der ersten Niederlassung der Herakleoten auch hauptsächlich in dem hinter Balaklawa beginnenden Gebirgslande ihre Sitze hatten, so wird man doch nicht annehmen dürfen, dass sie schon damals den blutigen Dienst im Tempel ihrer daemonischen Jungfrau ganz aufgegeben hätten. Derselbe wird sich in diesem Heiligthume nach Ankunft der Griechen wohl noch einige Zeit erhalten haben, allein seit letztere auf der Halbinsel immer festeren Fuss fassten, mussten sich die Tauroskythen mehr und mehr in das Gebirge, ihre eigentliche Heimath, zurückziehen. Bevor dieses geschah, waren die Cherronesiten von dieser Seite am wenigsten sicher, und da liegt die Vermuthung sehr nahe, dass sie der Südküste entlang bis in die Nähe des durch Menschenopfer berüchtigten Heiligthums feste Werke anlegten. Dieselben mögen erst später, wo von dieser Seite nichts mehr zu fürchten war, zu anderen Zwecken benutzt worden sein. Seit die Tauroskythen ihren Tempel auf dem Vorgebirge Fiolente gegen die wachsende Macht der Hel-

---

147) Die Tiefe der meisten kann ich nicht genau bestimmen, da sie mit Erde verschüttet sind.

lenen nicht mehr behaupten konnten, war es letzteren möglich, sich auf der Halbinsel auch in dieser Richtung weiter auszudehnen; schwerlich werden sie aber den Ort, wo früher Menschenblut beim Opfer geflossen war, in einen Tempel ihrer jungfräulichen Artemis oder einer anderen Gottheit verwandelt haben. Die ihnen von Geschlecht zu Geschlecht überkommene Pietät hielt nicht bloss von einem so verbrecherischen Vorhaben ab, sondern mahnte vielmehr daran, diese einst durch Menschenblut befleckte Stätte der Verödung Preis zu geben, und der allmäligen Destruction durch Zeit und Menschenhände keine Schranken zu setzen. Der Verfall des ungriechischen Heiligthums, von welchem uns Pallas [148]) ein so anschauliches Bild entwirft, wird ein sehr frühzeitiger gewesen sein, zumal wenn die südöstlich vom Georgskloster, aber vor dem Vorgebirge Aja Burun, angelegten Bauten — deren Reste Pallas [149]) viel vollständiger, als ich im Sommer 1852, gesehen hat und genau beschreiben konnte, und welche Dubois [150]) zu der schon von Neumann [151]) widerlegten Annahme veranlassten, dass dort der Iphigenientempel gestanden habe — mit zur Zerstörung beitrugen, und das berüchtigte Heiligthum der Barbaren von den Griechen als Festungswerk benutzt wurde. Einen gleichen Zweck werden jene hinter dem St. Georgskloster sich vorfindenden Steintrümmer gehabt haben, in welchen schon Pallas eine Befestigung erkennen wollte, wenn ihn nicht der Wassermangel von diesem Gedanken abgehalten hätte. Dieser sonst gewiss sehr wichtige Umstand ist indessen hier von keiner wesentlichen Bedeutung, da sich beim nahen St. Georgskloster vortreffliches Quellwasser findet, und die Quelle, weil im Rücken gelegen, den sich an jener Stelle verschanzenden Cherronesiten nicht leicht abgeschnitten werden konnte. Gefahr drohete ihnen nur von Osten, und gegen eine solche waren die einen Faden dicken Mauern [152]) und der gegen Südosten aufgeführte Thurm [153]) ein sicheres Bollwerk. Für einen Tempel wären so massive Bauten ganz unzweckmässig gewesen. Zu denselben sah man sich nur da veranlasst, wo man sich thatsächlich ver-

148) Bemerkungen auf einer Reise II. p. 55. 56. — 149) ibid. II. p. 54. — 150) Voyage VI. p. 195 seq. — 151) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 433 seq. — 152) Pallas l. l. — 153) ibid.

theidigen musste, und sie kommen daher auf dem kleinen Cherronesos auch nur auf der Strecke zwischen Balaklawa und der Südbucht, so wie auf dem Chutor der Sergeew'schen Erben vor. Auffallen muss es, dass der sonst so umsichtige Dubois diese in die Augen fallende Analogie bei den von ihm untersuchten Bauwerken übersehen hat, und in allen nur ländliche Wohnungen der alten Cherronesiten wiederzuerkennen glaubt. Neumann, welcher die herakleotische Halbinsel nicht aus eigener Anschauung kennt, sondern nur nach den Berichten Anderer die in alle Einzelnheiten eingehenden Kenntnisse erwerben konnte, ist in diesem Punkte von Dubois nicht abgewichen, aber ich bin fest überzeugt, dass Neumann bei eigener Ansicht der in Frage stehenden Steinmassen anders urtheilen, und vielleicht auf meine Seite treten würde.

So viel vom alten Cherronesos, welches schon zu Strabon's Zeit in Trümmern lag[154]), aber wann dasselbe zerstört worden, meldet weder Strabon, noch sonst einer der alten Schriftsteller. Wir sind somit auf blosse Vermuthungen angewiesen, unter denen mir indessen die Ansicht[155]), als wenn die Zerstörung erst im Zeitalter Strabon's stattgefunden habe, ganz unhaltbar zu sein scheint. Zu derselben mögen die Worte des alten Geographen[156]) hauptsächlich geführt haben, indem man das, was er von der neuen Stadt sagt, auf das alte Cherronesos bezog. Der von Strabon gewählte Ausdruck *πορθουμένη ὑπὸ τῶν βαρβάρων* soll bloss angeben, dass auch die neue Stadt von den feindlichen Angriffen der Barbaren zu leiden hatte, und dass sie bei so bedroheter Lage, in welcher die Cherronesiten allein sich den Skythen nicht gewachsen sahen, nur durch fremde Hülfe auf Rettung hoffen durfte. Das Schicksal der alten Stadt mahnte an einen kräftigeren Widerstand, als ihn die auf sich beschränkten Cherronesiten damals hatten leisten können, und derselbe war um so nothwendiger, als die Gefahr ohne allen Zweifel von demselben Volke ausging, welchem die theilweise Zerstö-

---

154) Strabon l. l. *ἡ παλαιὰ Χερρόνησος κατεσκαμμένη.* — 155) z. B. Georgii's (das europaeische Russland in seinen ältesten Zuständen, Stuttgart 1845) p. 127. — 156) l. l. (Meineke p. 424 v. 4): *αὕτη δ' ἦν πρότερον αὐτόνομος, πορθουμένη δὲ ὑπὸ τῶν βαρβάρων ἠναγκάσθη προστάτην ἑλέσθαι Μιθριδάτην τὸν Εὐπάτορα.*

rung des alten Cherronesos früher gelungen war. Bei alle dem kann ich nicht glauben, dass die Vernichtung der alten Stadt durch die Feinde eine so gründliche gewesen sei, als sie nach dem von Strabon gebrauchten Worte κατεσκαμμένη sein müsste. Das von jenem Schriftsteller über die Urheber jener Verödung beobachtete Schweigen ist gewiss keine blosse Zufälligkeit, sondern rührt vielmehr daher, weil ausser den Feinden, von denen die Stadt von der Landseite doch hauptsächlich nur gelitten haben konnte, die Cherronesiten selbst durch theilweise Abtragung der von jenen zerstörten Gebäude und der von ihnen nicht mehr benutzten Häuser die allgemeinere Vernichtung vervollständigten. Die Unsicherheit der früheren Niederlassung und die weit vortheilhaftere Lage an der Quarantainenbucht musste zur Uebersiedelung an den neuen Ort auffordern, und dieselbe wurde dadurch erleichtert, dass sich die Cherronesiten in eben dieser Richtung schon früher angebaut hatten. Das von Allen auf gleiche Weise gefühlte Bedürfniss, durch Aenderung des Wohnsitzes zur Ruhe und Sicherheit zu gelangen, spornte gewiss nicht nur Einzelne zur Auswanderung an, sondern veranlasste vielmehr gleich zu einer allgemeinen Uebersiedelung, welche indessen erst im Laufe längerer Jahre vollendet wurde. Ein so allmäliger Uebergang aus der alten Stadt in die neue, wie Koehne[157]) und Neumann[158]) ihn annehmen, scheint mir indessen mit den obwaltenden Verhältnissen sich nicht gut vereinigen zu lassen. Die Umstände erhoben ein gemeinschaftliches und schnelles Handeln zur Nothwendigkeit. Das von den Uebersiedelnden aus dem alten Cherronesos zum Aufbau der neuen Stadt verwandte Material wurde übrigens sicherlich nur den zerstörten und verlassenen Häusern entnommen, aber Tempel und Heiligthümer, wenn sie nicht vordem schon durch die Barbaren der Vernichtung Preis gegeben waren, gehörten schwerlich zur Zahl der von einem Orte zum anderen übergeführten Gegenstände. Einem solchen Geschicke war der Tempel der jungfräulichen Artemis, welchem das hölzerne Bild der Stammgöttin besondere Heiligkeit verlieh, am wenigsten ausgesetzt. Seine Lage am äusser-

157) изслѣдов. p. 19. — 158) *Die Hellenen im Skyth.* I. p. 410 seq.

sten Ende der Halbinsel Fanary rettete das alte Heiligthum vor der Wuth der Barbaren, und die Pietät der Cherronesiten bewahrte dasselbe vor jeder Verletzung durch die Hand frevelnder Menschen. Ueberhaupt sorgte man ohne Zweifel für die Erhaltung derjenigen Monumente, welche, in der Geschichte der alten Stadt wurzelnd, nur für diese eine hohe Bedeutung hatten, aber an einem anderen, als an dem ursprünglichen Orte aufgestellt, ihre historische Wichtigkeit vollständig einbüssten. In diese Kategorie altcherronesischer Denkmäler gehört indessen nicht die bekannte Inschrift, welche die dankbaren Einwohner dem Agasiklektes widmeten, und die sich gegenwärtig im Museum der Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer befindet. Auf dem schon von Böckh[159]) und Dubois[160]) beschriebenen Marmorblocke[161]) stand einst eine Statue, welche das

159) Corp. Inscript. Graec. II. N. 2097. — 160) Voyage VI. p. 178 und 179, und Atlas Série IV. Planche XXVI. b. Fig. 6. — 161) Auf dem von mir genau untersuchten Steine hat sich die Inschrift nicht mehr so vollständig erhalten, wie sie in früherer Zeit auf demselben gelesen wurde, denn obgleich auf der 2½ Fuss langen Seite des oblongen Marmorblockes auch keine wesentliche Veränderung vorgegangen ist, so haben sich doch auf der 4 Fuss messenden Seite viele von den sonst vielleicht ganz deutlichen Buchstaben mehr oder weniger verwischt, und sind nicht mit Sicherheit wieder zu erkennen. Ich gebe hier die Inschriften genau so, wie sie sich gegenwärtig noch erhalten haben. Auf der Hauptseite liest man:

Ο ΔΑΜΟΣ ΑΓΑΣΙΚΛΗΚΤΗ

ΕΙΣΑΓΗΣΑ	ΟΟΡΙΞΑΝΤΙ	ΤΕΙΧΟΠΟ
ΜΕΝΩΙΤΑΝ	ΤΑΝΕΠΙΤΟΥ	ΗΣΑΝΤΙ
ΦΡΟΥΡΑΝ	ΠΕΔΙΟΥ	
ΚΑΙΚΑΤΑΣΚΕΥ	ΑΜΠΕΛΕΙΑΝ	
ΑΞΑΝΤΙ		

Ὁ δᾶμος Ἀγασικλήκτῃ

εἰσαγησα-	ὀρίξαντι	τειχοπο-
μένῳ τὰν	τὰν ἐπὶ τοῦ	(ι)ήσαντι.
φρουρὰν	πεδίου	
καὶ κατασκευ-	ἀμπέλειαν.	
άξαντι.		

Die erste Zeile ist ganz deutlich und mit grösseren Buchstaben, als das Uebrige in den Stein hineingearbeitet, und kann am Ende, nach Analogie mit dem Worte εἰσαγησαμένῳ, nur noch ein ι subscriptum,

Volk der Cherronesiten dem Manne setzte, dessen Verdienste um die Stadt in der Inschrift einzeln aufgeführt oder vielmehr angedeutet werden. Und in der That dieselben sind so mannichfach, dass man sich fast wundern muss, wie eine Person so Verschiedenartiges und Wesentliches habe vollbringen können. In einer bereits

---

das aber nicht mehr zu sehen ist, enthalten haben. Die obere Ecke des Marmorblockes ist auf der rechten Seite vom Beschauer abgesprungen, war aber, wie die Symmetrie verlangt (denn vor ὁ δᾶμος sind zwei Zoll freigelassen), nicht bis ans Ende beschrieben. Daher ist denn sowohl die Conjectur Böckh's, als hätte ursprünglich auf dem Steine ὁ δᾶμος Ἀγασικλῆ Κτη(σία) gestanden, als auch die Vermuthung Koehne's (изслѣд. p. 85), als habe der Name Ἀγασικλείτης geheissen, ganz unzulässig. Ein besonderer Lorbeerkranz windet sich um jede der drei Inschriften, in denen von des Agasiklektes Verdiensten die Rede ist. Im Worte OOPIΞANTI stehen die beiden ersten Buchstaben nicht in einer Linie und etwas niedriger, als die folgenden; der erste ist gegen den zweiten um eben so viel niedriger, als der zweite gegen den dritten; der Form nach sind die beiden ersten Buchstaben einander ganz gleich und so vollständig erhalten, dass der zweite nicht, wie eine Variante bei Böckh (C. I. II. p. 145) zeigt, für ein unvollständiges P gehalten werden kann. Das in der vorletzten Silbe von κατασκευάξαντι und ὁρίξαντι statt σ gebrauchte ξ (Ξ) ist nicht auf gleiche Weise gebildet; bei dem ersten Worte ist das horizontale Mittelstrich sehr deutlich, also Ξ, aber bei dem zweiten, wo der Buchstabe so I aussieht, fehlt derselbe gänzlich. Das ξ in der vorletzten Silbe von κατασκευάξαντι und ὁρίξαντι statt des gebräuchlichen σ ist dorische Eigenthümlichkeit, nach welcher die Verba auf ζω im Fut. und Aorist statt des σ ein ξ annehmen (Kühner ausführliche Grammatik der griech. Sprache, Theil I p. 152 § 154. 2). In dem Worte TEIXOΠO HΣANTI scheint das fehlende I in der zweiten Zeile gestanden zu haben. Auf der zweiten, der längeren Seite des Marmorblockes sind die Buchstaben kleiner, als auf der bereits beschriebenen kürzeren, und von denselben erkennt man gegenwärtig nur noch folgende ganz deutlich:

....	......ΓΗ	....ΤΕΥ	ΓΥΜΝΑΣΙ	ΛΓOPΑΝΟ
ΤΑΝΑΓOP	ΣΑΝΤΙ	ΣΑΝΤΙ	ΡΧΗΣΑΝΤΙ	ΜΝ..ΝΤΙ
(ποιήσαντι) τὰν ἀγορ(άν).	(στρατη)γήσαντι.	(ἱερα)τεύσαντι.	γυμνασι(α)ρχήσαντι.	ἀγο(ρ)ανομ|ή|(σα)ντι.

Die drei mittleren Stücke dieser Inschrift sind in der untern Hälfte in einem Halbkreise von Lorbeerblättern umgeben, während die erste und letzte Inschrift gar nicht verziert ist. In dem Worte ἀγορανομήσαντι hat der Steinmetz irrthümlich in der letzten Silbe ein N statt eines H geschrieben.

festgegründeten und zur Blüthe gelangten Stadt dürfte die Bethätigung an Werken so verschiedener Art befremden, ja gradezu unmöglich erscheinen. Die Aufführung der Stadtmauer (τειχοποιήσαντι), die Anlegung des Marktplatzes (ποιήσαντι τὰν ἀγοράν), die Abgrenzung und Eintheilung der in der Ebene angelegten Weingärten (ὁρίξαντι τὰν ἐπὶ τοῦ πεδίου ἀμπελείαν) und die durch einen Volksbeschluss erwirkte und neu eingerichtete Besatzung zum Schutze der Stadt und ihres Gebietes (εἰσαγησαμένῳ τὰν φρουρὰν καὶ κατασκευάξαντι), das alles sind Dinge, welche, meiner Meinung nach, sich nicht auf eine fast ein Paar Jahrhunderte bestehende Stadt beziehen können. Die Inschrift muss nämlich wegen der in derselben noch erhaltenen dorischen Formen in einem hohen Alterthume[162]) und aus palaeographischen Gründen[163]) etwa in der Mitte des 3ten Jahrhunderts vor Chr. abgefasst sein, und scheint, da sie ihrem Inhalte nach auf die alte Stadt gar nicht passt, bald nach der Uebersiedelung an die Quarantainenbucht gesetzt zu sein. Dafür spricht denn auch der Fundort, welcher, nach den von mir an Ort und Stelle gemachten Nachforschungen[164]), die neue Stadt ist, wo sie im Jahre 1794 auf einem freien Platze aufgegraben sein soll. Hierdurch fällt der Einwand von selbst fort, als sei der Marmorblock aus dem alten Cherronesos, wenn auch nicht von den ersten Uebersiedlern, so doch von den späteren Bewohnern zu einem Neubau in der jüngeren Stadt, in das neue Cherronesos gebracht worden. Auf den Fundort ist freilich sonst nicht immer viel zu geben, da die Verschleppung z. B. Olbiascher Denkmäler an ganz verschiedene Orte schon hinlänglich beweisen könnte, zu was für Fehlschlüssen man gelangen würde, und zum Theil auch wirklich gelangt ist, wenn man die Entdeckung vereinzelter Monumente als sicheren Leitfaden in der alten Topographie betrachten wollte. Anders verhält es sich im vorliegenden Falle, wo der Fundort nicht das Einzige ist, was für die neue Stadt spricht, sondern so manches Andere noch dazu kommt, um ihr des Agasiklektes Ver-

---

162) Neumann, die Hellenen im Skythenlande I. p. 382. — 163) Köhne изслѣдов. p. 84. Neumann l. l. p. 415. — 164) Böckh's Angabe (Corp. Inscript. II. p. 144): ex ruderibus antiquae urbis Chersonesi scheint als Fundort die alte Stadt zu bezeichnen.

dienste zu vindiciren. Die Gründung der neuen Stadt fiele also in den Anfang des dritten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, was indessen, wie schon gesagt, das gänzliche Aufgeben des alten Cherronesos eben so wenig bedingt, als es die Annahme, dass die neue Stadt auf einem völlig unbewohnten Platze angelegt worden sei, nothwendig voraussetzt. Im Gegentheil, Ansiedelungen verschiedener Art werden an jener Stelle schon sehr frühzeitig erstanden sein, da die Gärten und Weinpflanzungen der alten Cherronesiten von der dreifachen Bucht, wo die Reste steinerner Umzäunungen überall vorkommen, sich hauptsächlich in der Richtung zur Schützenbucht[165]) und zum Quarantainehafen hinzogen, und eine Verbindung mit den östlichen Häfen und den östlichen Theilen der Halbinsel von Anfang an nothwendig war; aber an die Anlegung einer geregelten Stadt dachte man erst dann, als die Barbaren dem alten Cherronesos stark zugesetzt, und durch Zerstörung vieler Häuser das Verbleiben in den früheren Sitzen unmöglich gemacht hatten. Die gemeinschaftliche Uebersiedelung der Bevölkerung war um so natürlicher, als der neue Ort alle Vortheile der aufgegebenen Stadt reichlich ersetzte, und namentlich durch seine viel günstigere Lage den commerciellen Bedürfnissen der Handel treibenden Einwohnerschaft vollkommen Genüge leistete. Dass indessen die Verbindung mit der alten Stadt, in welcher die Zahl der Einwohner bald eine sehr geringe wurde, und in der zuletzt nur manche alte Heiligthümer und historische Denkwürdigkeiten die einzigen Zeugen früherer Blüthe waren, auch später noch fortgesetzt worden sei, dafür sprechen die Reste zweier Strassen, welche aus der neuen zur alten Stadt führten[166]), und sich nach den gründlichen Untersuchungen des in Sewastopol eine lange Reihe von Jahren ansässigen Herrn von Arkas fast bis zum cherronesischen Vorgebirge, in dessen Nähe der alte Artemistempel stand, nachweisen lassen[167]). Diese Strassen, deren massenhafte Funda-

165) Dubois Voyage VI. p. 176. — 166) Dubois Voyage VI. p. 176. Neumann l. l. p. 411. — 167) Записки Одесскаго Общества Исторіи и Древностей томъ. II. 1. p. 260 und Журналъ Министр. Внутр. Дѣлъ 1847. часть XIX. p. 98: двѣ изъ правильныхъ дорогъ начинаются на возвышенности отъ развалинъ древняго Херсониса до 6 верстъ длины, при 4

mente sich bis auf unsere Zeit erhalten haben, und welche mittelst aufgeschütteter Erddämme über Schluchten und Vertiefungen gingen, dienen Neumann[168]) zum sicheren Beweise dafür, dass zwischen der alten und neuen Stadt ein lebhafter Verkehr bestanden habe, und dass die Entvölkerung der alten Cherronesos eine allmälige gewesen sei. Dem möchte ich indessen nicht unbedingt beistimmen; denn da die alte Stadt sich unmöglich auf das Terrain der kleinen Halbinsel Fanary allein beschränken konnte, sondern aus Rücksicht für die nöthige Versorgung und den Händel ihrer Bewohner auf die Vergrösserung des Gebietes sowohl längs der mit Häfen so reichlich ausgestatteten Ostküste, als in das Innere der Halbinsel von Anfang an bedacht sein musste,. so werden jene Strassen nicht erst bei Entstehung der neuen Stadt gebaut worden sein. Sie müssen vielmehr schon früher bestanden haben, sind meiner Meinung nach, grösstentheils Schöpfungen der alten Stadt, und wurden von der neuen wohl nur erhalten, nicht aber erst angelegt. Was hätte in der neuen Stadt zur Verbindung durch so grossartige Strassen veranlassen können? Die zum Leben nöthigen Bedürfnisse und die für den Handel bestimmten Produkte und Waaren kamen nicht aus dem aller Ressourcen beraubten Gebiete, in welchem das alte Cherronesos stand, sondern wurden letzterem vielmehr aus der Gegend zugeführt, wo die neue Stadt ihre Stelle gefunden hatte. Denn was aus dem Innern der herakleotischen Halbinsel und aus den weiter gelegenen Wohnsitzen der ungriechischen Bevölkerung auf dem taurischen Cherronesos in die Hauptstadt der Cherronesiten eingeführt werden musste, das nahm den theils leichteren, theils kürzeren Weg durch das Local, in welchem seit dem dritten Jahrhundert vor Christus die neue Stadt stand, und kam grösstentheils wohl nur so der alten Stadt zu. Letztere konnte zur Erhaltung der Bevölkerung und zur Hebung ihres Wohlstandes die Verbindung mit den östlichen Häfen überhaupt, und besonders mit dem Quarantainehafen unmög-

---

саженяхъ ширины, и проходя въ прямомъ направленіи даже чрезъ глубокія каменныя лощины оканчиваются близъ Херсонесскаго-мыса. — 168) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 411 und 412.

lich längere Zeit ausser Acht lassen, während erstere auf eine Communication mit der alten Stadt durchaus nicht so dringend angewiesen war. Dieses der Grund, wesshalb die erwähnten Kunststrassen gewiss schon aus der Zeit der ersten Niederlassung herstammen, und von der neuen Stadt nur erhalten zu werden brauchten, zumal da sie durch die Weinpflanzungen und Gartenanlagen der Cherronesiten hinzogen, und mit der Altstadt den ungestörten Verkehr ermöglichten, welchen die Pietät für das älteste Heiligthum der Stammgöttin von den in die Neustadt übergesiedelten Bewohnern alle Zeit erheischte.

Wir wenden uns jetzt zu den Resten der neuen Stadt, bei deren Beschreibung ich, abgesehen von den durch den jetzigen Krieg herbeigeführten Zerstörungen, das kurz zusammenstellen will, was durch frühere Forschungen bekannt geworden ist, und was ich im Sommer 1852 zum Theil noch als richtig und wahr selbst constatiren konnte. Jene älteren Beschreibungen und Pläne besitzen gegenwärtig einen um so grösseren Werth, als die Ruinen des neuen Cherronesos von Jahr zu Jahr mehr dahinschwanden, und in jüngster Zeit, wo die herakleotische Halbinsel den Truppen der Franzosen und Engländer eine lange Zeit zum einzigen Kriegslager und zur Basis aller Kriegsoperationen gegen Sewastopol diente, der völligen Vernichtung Preis gegeben worden sind. Die Beschreibung der neuen Stadt wird ferner noch dadurch erschwert, dass die in ihr entdeckten Alterthümer sich nicht auf die klassische Zeit der Griechen allein beschränken, sondern, da die Stadt auch während des Mittelalters in hoher Blüthe stand, ein ganzes Jahrtausend weiter hinauf reichen. Die frühzeitige Einführung des Christenthums in Cherronesos[169]), das seit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts schon zu einem besonderen Bisthume erhoben wurde[170]), trug am meisten bei zur Zerstörung der heidnischen Heiligthümer und Tempel, und wenn sich von denselben dennoch vereinzelte Reste erhalten haben, so rührt das nur daher, dass sie als Material und zum Schmuck christ-

---

169) Dubois VI. p. 147: Saint Clément, évêque d'Ancyre, avait été martyrisé et jeté dans la mer à Cherson vers l'an 100 de J. C. Il devait y avoir une église. — 170) Köppen Крымскій Сборникъ p. 232 seq.

licher Bauten benutzt wurden. Somit lassen sich die klassischen Alterthümer in Cherronesos von den christlichen nicht völlig scheiden, und ich werde in meiner Behandlung der ersteren auch auf letztere einige Rücksicht nehmen müssen, obgleich sie dem meiner Arbeit vorgesetzten Plane ganz fremd sind, und nur insofern in meine Abhandlung hineingezogen werden sollen, als die in Cherronesos aufgedeckten Kirchen die Fundgrube für manche griechische Alterthümer geworden sind.

Das neue Cherronesos stand, wie wir schon oben gesehen haben, auf der zwischen der Quarantainenbucht und dem Cherronesischen Busen vorspringenden Landspitze, und nahm, von letzterer sich etwas weiter ins Land hineinerstreckend, im Ganzen ein Areal von 70 bis 80,000 Quadratfaden ein[171]. Der ganze Umfang der Stadt belief sich auf 1350 Faden, von denen auf die Nordseite, welche zwischen den genannten Buchten 20—24 Fuss über dem Meeresspiegel liegt, 274 Faden, und auf die Südseite, gegen welche das Terrain allmälig bis auf 46 Faden hinaufsteigt, 570 Faden kommen[172]. Die mittlere Höhe über dem Niveau des Meeres ist 38 Fuss. Eine 7—8 Fuss dicke Befestigungsmauer[173] zog sich um die ganze Stadt. Von derselben haben sich gegen das Meer hin, also auf der Nord- und Ostseite der Stadt, nur noch die Fundamente erhalten, aber auf der Westseite, dem cherronesischen Busen entlang und noch weiter südlich, finden sich grössere und vollständigere Ueberreste der Mauer, welche auch auf der Südseite nur theilweise verfallen ist. Zum Bau der Mauern hat man überall ¾ Arschin dicke Steine gebraucht, welche in 7—13 Schichten, je nachdem die Mauer 2½—4 Faden hoch ist, horizontal auf einander liegen. Als Bindemittel diente ein aus Kalk, Kiess und zerstossenen Ziegeln bereitetes Cement, in welches Bruchsteine und der Schutt von gewöhnlichen Kalk- und Sandsteinen, so wie Marmorfragmente eingelassen sind[174]. Zur leichteren Vertheidigung waren an den Stellen der Mauer, wo sie in Winkeln auslief, runde, 8 Faden im Durchmesser haltende

171) Pallas Bemerkungen II. p. 66. — 172) Arkas l. l. p. 256. — 173) Dubois VI. p. 138 berechnet für die Dicke der Mauer 5—6 Fuss, Arkas l. l. 8—10 Fuss. — 174) Arkas l. l. p. 256.

Thürme aufgeführt, von denen sich nur zwei, der eine auf der Südseite der Stadt, und der andere auf der von der West- und Südseite gebildeten Ecke, unvollständig erhalten haben. Dubois[175]) sagt freilich, dass zu seiner Zeit noch drei existirt hätten, und setzt zwei an jene von mir so eben näher bezeichnete Ecke der Stadt, aber einen zweiten Thurm habe ich dort weder gesehen[176]), noch auch die Fundamente desselben auffinden können. Dagegen behauptet Arkas[177]) die Grundmauern von sechs anderen Thürmen entdeckt zu haben, so dass es einst deren a c h t im Ganzen gegeben hätte. Was die Thore anbelangt, welche nach der Versicherung älterer Reisenden mit Eisen beschlagen waren, so existiren sie, mit Ausnahme einer kleinen Pforte unweit des Cherronesischen Busens, nirgends mehr, und es fragt sich, ob das, was Dubois das Hauptthor (porte principale) nennt, und zu dessen Vertheidigung nach ihm zwei Thürme gedient haben sollen, wirklich als solches zu betrachten ist. Ueberhaupt darf man bei einem ein Paar Jahrtausende stehenden Werke nicht auf unveränderten Bestand rechnen. Während so langer Zeit müssen Veränderungen in jeder Beziehung vorgegangen sein, und das wird denn auch durch die bekannte, dem Zenon gesetzte Inschrift[178]), welche in die Mauer des auf der Ostseite der Stadt gelegenen Thurmes eingelassen war[179]), vollkommen bestätigt. Nach derselben bestimmte Zenon (474—491), in väterlicher Fürsorge für die Erhaltung der Stadt, die Einnahmen vom dortigen Vicariat der Armbrustschützen zur Restauration der Mauern[180]). Waren somit schon am Ende des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung Reparaturen, und gewiss bedeutende, nöthig, so darf man mit Recht annehmen, dass solche in der späteren, für die Stadt viel verhängnissvolleren Zeit noch nothwendiger wurden, und dass bei denselben mit den Thoren und Thürmen, so wie in anderen Einzelnheiten wesentliche Veränderungen vorgingen. Um so unzuverlässiger ist es, die ältesten

---

175) VI. p. 138. — 176) Auch Pallas l. l. p. 64 spricht im Ganzen nur von zwei Thürmen. — 177) Voyage VI. p. 138 cf. Neumann p. 412. — 178) Köhne изслѣдов. p. 120 seq. — 179) Clarke travels II. p. 115. — 180) *δι᾽ ὧν ἀνανεοῦν τε τὰ τείχη πρὸς σωτηρίας τῆς αὐτῆς πόλεως.*

Stadtmauern mit allen Details nach dem zu reconstruiren, was von denselben noch jetzt erhalten ist, zumal da wir, ausser den vorliegenden Resten, nur auf die Notiz beschränkt sind, dass Agasiklektes die Mauern angelegt habe, und durch Strabon und Plinius nichts weiter erfahren, als dass solche wirklich existirt hätten. Zum Schutze der Stadt zog sich auf der Landseite an den Mauern noch ein Graben hin, von welchem sich theils bei dem cherronesischen Busen[181]), theils auf der Südseite Spuren nachweisen lassen, wenn gleich der Graben selbst mit Erde und Steinen verschüttet ist.

Von dem lebhaften Handel der Cherronesiten und ihrem regen Verkehr mit dem Meere zeugen die aus Stein erbauten Ankerplätze. Einer derselben, ein Molo, befand sich an dem cherronesischen Busen oder dem sogenannten sosischen Hafen, wie ihn der Kaiser Constantin[182]) bei der im 4ten Jahrhunderte n. Chr. spielenden Geschichte der Gykia nennt, und wie er jedenfalls zur Zeit des kaiserlichen Historiographen hiess. Wann er indessen diesen Namen angenommen und ob er denselben auch im klassischen Alterthume getragen habe, darüber fehlen uns alle Nachrichten. Von diesem Molo ist das ganze Steinmaterial, wie Arkas[183]) berichtet, nach Sewastopol abgeführt und dort zu dem Bau eines Schlachthofes verwandt worden. Dagegen haben sich die Reste von zwei anderen Ankerplätzen in einer Entfernung von 150 Faden von einander, an dem steilen Ufer der Nordseite erhalten und zwischen beiden die Fundamente eines runden Thurmes. Bei beiden führen steinerne Stufen mit Brüstungen von behauenen Steinen zum Meere hinab. Die eine dieser Treppen ist drei Faden breit, die andere um mehr als die Hälfte schmäler. Auf eben dieser Seite der Stadt hat Herr von Arkas mehrere viereckige Rinnen aus Stein entdeckt, durch welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Unreinlichkeiten der Stadt ins Meer abgeleitet wurden.

Die Reconstruction der Stadt nach den ganz zerstreut daliegenden Trümmern und Schutthaufen scheint mir zu gewagt, als dass ich es, wie Dubois, versuchen sollte, in denselben den von Strabon[184]) genannten Artemistempel oder das von Con-

181) Dubois Voyage VI. p. 137. — 182) de administrando imperio cap. 53. — 183) l. l. — 184) VII. p. 308 (Meineke p. 423 v.

stantinus[185]) beschriebene Haus des Lamachos wieder aufzufinden. Ueber den Tempel fehlt uns jede Ortsangabe, und von dem Palaste des Lamachos wissen wir nur, dass er in der Nähe des sosischen Hafens gestanden habe. Warum muss das Heiligthum der Jungfrau grade dort seine Stelle gehabt haben, wo einige Fragmente cannelirter Säulen mit ionischen Kapitälen vorgekommen[186]) und zum Bau einer beim Quarantainehafen aufgegrabenen Kirche verwandt worden sind[187]), und warum soll man in den Steinresten bei dem cherronesischen Busen, mit Dubois[188]), die wirklichen Ueberbleibsel vom Hause des Lamachos wiedersehen? Mit viel grösserer Sicherheit lässt sich eine drei Faden breite Strasse nachweisen, welche, von Südwest nach Nordost die Stadt durchsetzend, zuerst an der südlichen Stadtmauer hinlief, dann sich mehr links nach Nordost wandte und zuletzt bei der Einfahrt in den Quarantainehafen ausmündete. Schwieriger ist es, den Lauf anderer Strassen zu verfolgen, weil sie alle enger waren und sich nicht in so grader Linie, wie die Hauptstrasse, hinzogen.

Unter den freien Plätzen nimmt der grosse Marktplatz, unweit des sosischen Hafens, die erste Stelle ein; aber von demselben lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob er derjenige ist, welchen Agasiklektes angelegt hatte. Gleiche Ungewissheit herrscht in Betreff des mächtigen, in der Nähe jenes Marktes gelegenen Haufens aufgeworfener Erde. Denselben hat man, nach Karamsin's[189]) Hypothese, meistentheils mit der von Dubois[190]) aus Nestor vollständig mitgetheilten Erzählung von einer von den Cherronesiten bei der Belagerung durch Wladimir den Grossen angewandten List in Verbindung gebracht. Nestor berichtet nämlich, dass die Cherronesiten, als Wladimir zum Sturme der Stadt den Stadtgraben mit Erde ausfüllen liess, durch eine in der Mauer angebrachte Oeffnung die von den Feinden in den Graben geschüttete Erde in die Stadt getragen und dadurch den Sturm vereitelt hätten. Für die Ansicht

---

22) und Mela II. 1, 3 mit der Anmerkung von Tzschucke in der Weichertschen Ausgabe. — 185) de administ. imp. cap. 53. — 186) Dubois Voyage VI. p. 146. — 187) Köhne изслѣд. Plan X. — 188) VI. p. 157. — 189) Исторія Россійскаго Государства. — 190) Voyage VI. p. 142.

Karamsin's spricht namentlich der Umstand, dass nur am Rande des 46 Faden hohen und 210 Faden im Umfange fassenden Erdhaufens[191]) steinerne Fundamente, auf dem Hügel selbst aber keine Reste von Baulichkeiten vorkommen. Für die in so grosser Masse mitten in der Stadt aufgeschüttete Erde lässt sich in der That kein passender Grund auffinden, und da kann dieselbe allerdings im Drange der Verhältnisse von den Cherronesiten selbst dahin gebracht worden sein. — In den Trümmern der Stadt hat man ferner noch mehrere $1\frac{1}{2}$ bis 2 Faden tiefe Cisternen und an der Nordseite auch einen Brunnen aufgefunden. Für die Bedürfnisse der Einwohner reichten indessen so spärliche Wasserbehälter nicht aus, und wir werden gleich sehen, dass die Cherronesiten schon seit den ältesten Zeiten, nicht aber erst seit Wladimir, welcher nach Nestor's schlichter Erzählung nur durch Abschneidung des Wassers die Stadt zur Uebergabe zwingen konnte, das zu ihrem Bedarf nöthige Wasser von weitem her in die Stadt hineinleiteten.

Die in der Stadt aufgegrabenen christlichen Kirchen können uns, so wichtig und interessant ihre Entdeckung in anderer Beziehung auch ist, hier nur insofern beschäftigen, als das zu ihrem Bau und Schmuck nöthige Material zum Theil den alten Tempeln entnommen worden ist, und als man in ihnen daher manche Reste aus der klassischen Zeit aufgefunden hat. Unter denselben nehmen die antiken, aus dem Heidenthum stammenden Säulen die erste Stelle ein. Manche von ihnen sind ziemlich unverändert aus den heidnischen Tempeln in die christlichen übergesiedelt worden, andere hat man, nach dem Geschmacke des byzantinischen Baustils, durch Ueberladung mit Verzierungen verschiedener Art in ihrer ursprünglichen Einfachheit gestört und ganz verunstaltet, und noch andere sind in nur unvollständigen Bruchstücken von der früheren Stelle an die neuere gekommen. So hatte man z. B. im Sommer 1852 das schöne korinthische Kapitäl aus weissem Marmor, welches gegenwärtig eine Zierde im Museum der odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer geworden ist, in einer der alten Kirchen aufgefunden, und Bruchstücke von Säulen sind in allen

191) Arkas l. l. p. 258 und Журналъ Мин. Внутр. Дѣлъ XIX. p. 97.

mehr oder weniger zu Tage gefördert worden. In Bezug auf Inschriften haben die Kirchen, mit Ausnahme der vom Grafen Ouwaroff ganz neuerdings entdeckten, wenig Interessantes geliefert, da die in ihnen Begrabenen natürlicher Weise Christen waren und die ihnen gesetzten Inschriften, wie solche bisweilen vorgekommen sind, die alten Zustände der Stadt nicht berücksichtigen konnten. Schon die in manche Steinplatten hineingearbeiteten Kreuze beweisen, dass wir hier auf einem christlichen Boden stehen. Uebrigens muss ich bemerken, dass die Gräber sich nicht ausschliesslich unter den Steinplatten des Fussbodens gefunden haben, sondern dass sie auch an den Seiten der Kirchen angebracht waren, wo man in ihnen auch Münzen, aber immer nur aus späterer Zeit, seltener römische als byzantinische, angetroffen hat. Zur Zierde des Fussbodens dienten manchmal Arbeiten in Mosaik[192]), welche indessen, nach ihrer Rohheit zu urtheilen, nicht dem klassischen Alterthume zu entstammen scheinen. Ferner darf ich nicht unerwähnt lassen, dass fast alle aufgefundenen Cisternen in unmittelbarer Nähe der Kirchen angelegt waren. Dubois[193]) sowohl als Arkas[194]) sprechen bloss von drei in der Stadt aufgegrabenen Kirchen, und im Sommer 1852 habe auch ich mir nur die spärlichen Reste jener drei Kirchen ansehen können. Alle drei liegen in einer fast graden Linie zwischen dem grossen Erdhügel und der bei der Einfahrt in den Quarantainehafen vorspringenden, nordöstlichen Landspitze. Zu diesen drei schon allgemein bekannten Kirchen ist im Jahre 1854 durch die vom Grafen Ouwaroff in Cherronesos angestellten Grabungen noch eine vierte gekommen, von welcher ich, nach dem leider nur kurzen Berichte[195]) des glücklichen Entdeckers, einige Details hier anführen muss, da die in dieser Kirche aufgefundenen Alterthümer zum Theil in die ältere Zeit der Stadt hinaufreichen. Die neuentdeckte Kirche liegt auf der Nordseite der Stadt, und zwar so nahe dem Ufer, dass ein Theil derselben, wenn auch nur ein ganz unbedeutender, ins Meer hinabgestürzt ist. Sie hat die Form einer römischen Basilika und wird durch

---

192) Arkas l. l. p. 259 und Журн. Мин. Внутр. Дѣлъ XIX. p. 97. — 193) VI. p. 141—148. — 194) Arkas l. l. p. 259. 260. 195) Пропилеи IV. p. 533 seq.

zwei Säulenreihen, jede ursprünglich zu eilf Colonnen, in drei Theile geschieden. Von diesen eilf Colonnen haben sich in jeder Reihe fünf erhalten, und zwar je zwei rechts und links beim Eintritte in das Mittelschiff der Kirche und je drei als die letzten in jeder der beiden Säulenreihen des Mittelschiffes; bei den sechs in beiden Reihen zwischen den erhaltenen Colonnen stehenden Säulen waren die Basen und die fast drei Arschinen hohen Säulen selbst aus Ziegeln aufgeführt. Zwischen jenen mittleren Säulen hatte man Gräber angebracht, in denen sich ausser den gänzlich verwesten Leichnamen nichts Bedeutendes vorfand. Die Länge der Kirche beträgt 16 Faden $2^1/_4$ Arschin, die Breite 10 Faden $1^1/_2$ Arschin. Auf den Colonnen stehen die Namen derjenigen Bürger, welche auf gemeinschaftliche Kosten mehrere angeschafft und für letztere meistens 500 Denare aufgewandt haben. Solcher Inschriften giebt es nach Ouwaroff acht, und nur eine von ihnen scheint sich auf die Errichtung einer einzigen Säule zu beziehen. Aus den im Berichte Ouwaroff's nicht genauer mitgetheilten Inschriften soll hervorgehen, dass sie nach der in ihnen gebrauchten Orthographie, sowie nach den dort vorkommenden römischen Namen[196]) und wegen des in Denaren angegebenen Kostenbetrages im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung gesetzt seien. An der Basis sind sämmtliche Säulen nach einer Zeichnung. Um so grössere Verschiedenheit herrscht in den Kapitälen, indem sich bei einigen die Einfachheit des altgriechischen Baustils in Zeichnung und Ordnung[197]) rein erhalten hat, bei anderen der byzantinische Geschmack durch Ueberladung und christliche Abzeichen deutlich hervortritt. Bei letzteren entdeckt man indessen unter den byzantinischen Verzierungen gleichfalls den altgriechischen Architekturstil. Die Mauern der halbrunden Absis (ἀψίς) am Ende des Mittelschiffes haben sich vollständiger erhalten, als die übrigen Mauern der Kirche. Den Fussboden vor dem Altare deckten weisse Marmorplatten, und unter derjenigen, auf welcher der Altar selbst stand, fanden sich 19 unter Romanos I. (919—944) geschlagene Kupfermünzen, sowie eine unkenntliche und eine morgenländische. Der Fussboden

196) z. B. Valerianos, Valerios, Markianos, Gajos. — 197) Die genauere Angabe der Ordnung fehlt in dem Berichte.

des Mittelschiffes war gleichfalls mit Platten von weissem Marmor gedielt, aber den der Seitenschiffe schmückte eine wahrscheinlich antike Mosaik von besonderer Schönheit. Letztere vertraten an den verdorbenen Stellen unregelmässige Stücke von weissem Marmor. Die Einfachheit des Musters zeugte für den guten Geschmack des Alterthums. Mit der Kirche stand eine vier Faden acht Verschok lange Vorhalle, von der Breite der Kirche selbst, in unmittelbarer Verbindung. Auch diese Vorhalle war in drei Abtheilungen geschieden, indem der dem Mittelschiff entsprechende Theil auf den beiden Längenseiten durch Mauern und eine zwischen letzteren freistehende Colonne von den Seitenstücken abgetrennt wurde. In jeder der drei Abtheilungen der Vorhalle waren zwei Eingänge, von denen der eine in den correspondirenden Theil der Kirche, der andere ins Freie führte. Auch in der Vorhalle war der Boden musivisch ausgelegt, aber die Mosaik weniger schön, als in den Seitenschiffen der Kirche. Bei der linken ins Freie führenden Thür der Seitenabtheilung fand man in der Mauer ein Karnies aus gewöhnlichem Feldsteine, mit einer dreizeiligen Inschrift, welche, gegen das Innere der Mauer gekehrt, von aussen nicht zu sehen war. Auf dem Steine steht Folgendes:

ΜΟΚΙΑΡΗϹΜΥΡΩΝΟϹΦΥϹΕΙΔΕ ΤΕΙΜΟΘΕΟΥ ΦΙΛΟΤΕΙΜΗ
ϹΑΜΗΝΤΑΕΚΤΗϹΕΞΟΔΟΥΤΗϹΑΓΟΡΑΝΟΜΙΑϹΔΗΝΑΡΙΑΤΡΙϹΧΕΙΛΙΑ
ΕΙϹΤΟΝΝΑΟΝΤΗϹΑΦΡΟΔΕΙΤΗϹ

Μοκιάρης[198]) *Μύρωνος φύσει δὲ Τειμοθέου φιλοτειμησάμην*[199]) *τὰ ἐκ τῆς ἐξόδου τῆς ἀγορανομίας δηνάρια τρισχείλια εἰς τὸν ναὸν τῆς Ἀφροδείτης.*

„Ich Mokiares (?), Adoptivsohn des Myron, aber leiblicher „Sohn des Timotheos, habe dreitausend Denare von den Aus„gaben der Agoranomie auf den Tempel der Aphrodite ver„wendet."

Ausser den bereits angeführten Alterthümern fand man an mehreren Stellen der Kirche noch Kupfermünzen verschiedener byzantinischer Kaiser, unter denen die ältesten unter Valen-

---

198) Statt des ungebräuchlichen Namens *Μοκιάρης* ist vielleicht *Μαχάρης* zu lesen. — 214) statt *ἐφιλοτειμησάμην*.

tinianus I. (364—375), die jüngsten unter Romanos I. (919—944) geschlagen sind. Dies alles zusammengenommen beweist uns, dass man auf den Bau und die Ausschmückung der von Ouwaroff aufgegrabenen, wahrscheinlich im 4ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgeführten Kirche ein zum Theil schon in Gebrauch gewesenes, älteres Material verwendet hat. Ein Gleiches gilt von den schon früher bekannten Kirchen.

Ausserhalb der Stadt ziehen die Gräber der Cherronesiten zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich. Dieselben, die Stadtmauer auf der Landseite nach allen Richtungen hin umkreisend, aber besonders an der Quarantainenbucht gegen Sewastopol zu und auf dem Wege zur alten Stadt und zur Schützenbucht angelegt, unterscheiden sich von den gewöhnlichen alten Grabstätten in hiesiger Gegend sowohl durch ihre äussere Gestalt, als durch ihre innere Einrichtung. Während nämlich den Städten ionischen Ursprungs, wie z. B. Pantikapaion und Olbia, sowie den griechischen Colonien auf der Halbinsel Taman die aus Erde aufgeworfenen Tumuli charakteristisch sind, und bei denselben zu hunderten vorkommen, fehlen sie gänzlich im dorischen Cherronesos, wo man die Gräber kammerartig in die Felshöhen hineinarbeitete, und sie nach den Umständen für die Bestattung einzelner Personen oder ganzer Familien bestimmte. Ich möchte indessen nicht mit Dubois[200]) diese in die Augen fallende Verschiedenheit der Gräber als eine Eigenthümlichkeit des dorischen Stammes gegen den ionischen betrachten, sondern den Grund dafür vielmehr aus den respectiven Bodenverhältnissen herleiten; denn wenn ich auch zugeben muss, dass auf der herakleotischen Halbinsel keine Tumuli vorkommen, so sind doch, ausser den allerdings viel gewöhnlicheren Krypten, auch in dem flachen Erdboden, z. B. auf dem krusischen Chutor, Gräber entdeckt worden, und wenn dieselben durch aufgeworfene Erdhügel nicht gleich als solche kenntlich waren, so erklärt sich das leicht dadurch, dass auf den meisten Stellen der herakleotischen Halbinsel der steinige Boden nur von einer dünnen Erdschicht überdeckt wird, und für das Zustandebringen eines Erdhügels oder Tumulus das nöthige Material fehlte. Grade umgekehrt verhält es sich mit dem Local, in

200) Voyage VI. p. 165.

welchem die oben genannten Städte ionischen Ursprungs lagen. Dort ist der Stein grösstentheils eine Seltenheit, nicht aber die Erde, und desshalb waren die alten Einwohner bei ihren Gräbern besonders auf Benutzung der letzteren angewiesen, während in Cherronesos der vorherrschende Felsboden schon sehr frühzeitig auf Anlegung von Höhlengräbern hinleiten musste. Ob aus einem derselben die jetzt in der kaiserlichen Eremitage zu St. Petersburg aufbewahrte Marmorplatte stamme, auf welcher unter einem Giebeldache ein bärtiger Mann und eine Frau, beide stehend und bekleidet, dargestellt sind[201]), und sich folgende Inschrift findet:

ΘΕΑΓΕΝΗΣΧΡΗΣΤΙΩΝΟΣΚΑΙ
ΗΓΥΝΗΑΥΤΟΥΟΥΛΠΙΑΜΑ
ΚΑΡΙΑΕΤΩΝΖΕΚΝΒΧΑΙΡΕ

Θεαγένης Χρηστίωνος καὶ ἡ γυνὴ αὐτοῦ Οὐλπία Μακαρία ἐτῶν (ξ]ε κ(αὶ) νβ. χαῖρε.

„Theagenes, der Sohn des Chrestion und dessen Frau Ul„pia Macaria, jener 65, diese 52 Jahr alt; Heil dir", das lässt sich bei den abweichenden Angaben über den Fundort[202]) nicht mit Bestimmtheit sagen. Ein Gleiches gilt von einem anderen Basrelief[203]), in welchem eine stehende stark bewandete Frau mit einem Kinde zur Rechten erscheint, und unter dem sich von einer in Hexametern oder Distichen abgefassten Inschrift nur folgende Reste erhalten haben:

ΤΗΝΠΑϹΑΙϹΙΓΥ
ΝΑΙΞΙΠΟΛΥΤΕΙ
ΜΟΝ . . . .

Τὴν πάσαισι γυν(α)ιξὶ πολύτειμον . . . .

„die allen Frauen hochgeehrte . . . . ." Aber nach den im Jahre 1854 vom Grafen Ouwaroff angestellten Grabungen[204])

---

201) Siehe die Zeichnung bei Köhne изслѣд. tab. VIII. — 202) Als solchen nennt Dubois (VI. p. 169) eine Krypte am Ende des grossen Boulevards, oberhalb des sosischen Hafens, Stephani dagegen (Antiquités du Bosphore Cimmérien II. inscript. XXXIII. nach Köhler (sur les îles et la course d'Achille p. 253) die Ruinen des alten Cherronesos. — 203) Köhler l. l. p. 254 not. 812 und Böckh Corp. Inscript. Gr. II. p. 146 Nr. 2101. — 204) Пропилеи

unterliegt es keinem Zweifel, dass die Krypten in der Nähe der Stadt auch der nichtchristlichen Bevölkerung in Cherronesos als Grabstätten gedient haben. Ohne nämlich aufs neue die schon von Dubois [205]) und Ouwaroff [206]) gelieferte Beschreibung der viereckigen Leichenkeller, welche im Innern auf drei Seiten mit einfachen oder übereinanderliegenden Nischen für die zu bestattenden Todten versehen waren, hier wiederholen zu wollen, muss ich doch auf Einiges in dem Berichte Ouwaroff's aufmerksam machen, insofern dadurch die vorchristliche Bestattungsart in den Krypten bestätigt wird. Die im Jahre 1854 untersuchten Gräber gehören freilich hauptsächlich der christlichen Zeit an, und umfassen nach den in ihnen gefundenen Münzen einen Zeitraum von mehr als 900 Jahren, da die ältesten Kupferstücke in dem ersten, die neuesten in dem zehnten Jahrhundert [207]) geschlagen sind. Indessen selbst in dieser verhältnissmässig neuen Zeit sind in den Gräbern durch die den Todten beigegebenen Schmucksachen und Geräthschaften die Spuren des Heidenthums nicht zu verkennen, und dieselben würden gewiss noch viel deutlicher hervortreten, wenn Ouwaroff bei seinen Grabungen nicht zufälliger Weise auf eine spätere Grabstätte gefallen wäre, und der während der Arbeiten eingetretene Spätherbst es nicht verhindert hätte, die Untersuchungen in verschiedenen Richtungen fortzusetzen. Wir müssen uns also mit dem begnügen, was auf einem überwiegend christlichen Begräbnissplatze sich als ein Ueberbleibsel des heidnischen Alterthums erhalten hat, und, den Uebergang zur christlichen Bestattungsweise bildend, nur allmälig vollständig aus dem Gebrauche kam. Hierher rechne ich namentlich die in die Gräber hineingelegten Geräthschaften, Amulette, Schmucksachen und die zahlreichen Kupfermünzen auf der Brust der einzelnen Leichname. Besonderes Interesse gewähren diejenigen Familiengräber, in denen sich die Verschiedenheit der Religionsculte an den Verstorbenen selbst dadurch offenbart, dass bei den einen heidnische, bei den anderen christliche Abzeichen (z. B. Kreuze) zum Vorschein kamen. Ouwaroff führt mehrere Beispiele dieser Art an, aus denen hervorgeht, dass

---

IV. p. 528 seq. — 205) Voy. VI. p. 164 seq. — 206) l. l. — 207) l. l. p. 531.

die älteren Glieder der Familie Heiden, die jüngeren Christen waren. Es fanden sich indessen auch Gräber, in denen sich der Einfluss des Christenthums durch nichts verrieth, und diese Gräber sind es eben, welche in Cherronesos für den alten Gebrauch der Krypten den sichersten Beweis liefern. In denselben lagen die Todten in den Nischen gewöhnlich auf Brettern, bisweilen auch in sargartigen Kasten; an ihren Häuptern standen gläserne Thränenfläschchen, zu ihren Füssen thönerne Gefässe; die Gewänder wurden auf der Brust mit einer Schnalle zusammengehalten; Waffen und Lampen legte man ihnen an die Seiten. Alle diese Gegenstände fanden sich in grösserer oder kleinerer Zahl in den vom Grafen Ouwaroff geöffneten Gräbern. Besondere Inschriften fehlten, allein auf ein Paar Lampen mit dem Bildnisse der behelmten Pallas sieht man auf der Rückseite der einen die Buchstaben Ε und Ι, zwischen denen ein Thyrsusstab [208]), und auf dem Rücken der anderen eine dem Buchstaben Ι ähnliche Marke des Töpfers. Auf anderen Lampen ist Zeus, ein Faun, das Gorgonenhaupt und von Thieren: der einen Fisch verspeisende Vogel (das bekannte Emblem von Olbia), ein Hahn, ein Widder, ein Hase oder ein Stier dargestellt. Besondere Beachtung verdient eine bronzene runde Räucherpfanne, die, durch drei in einer grösseren sich vereinigende Ketten gehalten, und zum Aufhängen bestimmt, noch mit Kohlen und Asche gefüllt war, und in einem Grabe des vierten Jahrhunderts nach Chr. neben dem Verstorbenen lag; ferner ein Idol von so roher Arbeit, dass Ouwaroff die durch dasselbe dargestellte Gottheit nicht bestimmen kann; und endlich in einem und demselben Grabe sowohl eine Kupfermünze des bosporanischen Königs Mithradates II. (42—46 p. Ch.), als in der Einfassung eines bronzenen Ringes ein rother Carneol, in welchem ein Halbmond und ein Stern eingeschnitten waren. Am Schlusse seines Berichtes über die von ihm untersuchten Gräber erwähnt Ouwaroff noch eines weiblichen, das von höchstem Interesse ist, und wegen der in ihm gefundenen Gegenstände nicht nur als ein vorchristliches gelten muss, sondern auch wegen der Gegenstände selbst genauer beschrieben zu werden verdient. Das in Rede stehende Grab, keine Fa-

---

208) Antiquités du Bosphore Cimmérien Tom. II. Inscript. LXVI.

miliengruft, sondern nur einer einzigen Person, und zwar (wie die Schmucksachen beweisen) einer Frau zur Ruhestätte dienend, war nicht tief unter der Oberfläche des Bodens in den Fels hineingearbeitet, und nischenartig ausgehöhlt; die Oeffnung, durch welche der Leichnam hineingebracht wurde, deckte eine mit Cement vermachte Steinplatte, aber selbst durch diesen festen Verschluss hatte man weder die Verstorbene, noch den hölzernen Sarg vor vollständiger Verwesung bewahren können. Am Haupte der Todten stand auf der linken Seite ein gläsernes Gefäss (*οἰνοχόη*); auf der Stelle des Halses lagen mehrere Schmucksachen zum Anhängen, unter denen zwei hölzerne Ohrgehänge, das eine in Gestalt dreier Vögel, das andere in Form eines Fisches, eines kleinen Kruges und eines Fässchens; beide mit Ringen zum Einhängen. Die übrigen aus Glas gefertigten Zierathen am Halse bestanden in einer menschlichen Figur mit einem Priapos, in zwei besonderen Priapen, in zwei kleinen Krügen, in einem auf einem Kissen liegenden Löwen und in einer Glasperle mit bronzenem Ringe. Auf der Brust fand man eine Kupfermünze mit dem Bildnisse der Artemis aus dem ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, wo Cherronesos von den Römern schon zu einer freien Stadt [209]) erhoben worden war; ferner einen in Gold gefassten Amethyst zum Anhängen, vierzig Perlen theils aus Glas, theils aus Carneol, und eine grosse eiserne Nadel. Auf der linken Seite, wahrscheinlich auf der Hand, lag ein silberner Diskos, auf der Rechten eine Kugel von rauchgelbem Topas, und zu den Füssen das Fragment einer Lampe, welche zwischen den Buchstaben Τ und Υ mit einem Priapos verziert war, dann eine rothe mit Weinreben umkränzte Lampe, ein Kantharos von rothem Thon und ein Stück eines bleiernen Gefässes.

Die wenigen in der Stadt selbst befindlichen Cisternen und Brunnen konnten für den Wasserbedarf der Cherronesiten nicht ausreichen, und man musste daher schon zeitig darauf bedacht sein, auch noch auf andere Weise das nöthige Trinkwasser herbeizuschaffen. Bei der auf der ganzen herakleotischen Halbinsel herrschenden Armuth an reichfliessenden Quellen war

209) *Χερσονήσου ἐλευθέρας* auf Münzen; siehe Köhne изслѣдов. p. 126 seq.

man hauptsächlich auf das Quellgebiet beim Chutor Jucharin angewiesen, welches in südöstlicher Richtung etwa $7^1/_2$ Werst von den Ruinen des neuen Cherronesos entfernt ist; denn ob die bei der Quarantainenbucht, ausserhalb der Stadt, in den Felsboden hineingearbeiteten Vertiefungen, die gegenwärtig mit Erde und Schutt gefüllt sind, wirklich zum Aufsammeln von Regen- und Schneewasser, wie Dubois [210]) meint, gedient haben, das lässt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Dagegen unterliegt es keinem Zweifel, dass die Verbindung zwischen dem Chutor Jucharin und der Stadt schon in sehr alter Zeit bestanden habe. Zum Beweise dafür dienen die massenhaften Reste zweier auf dem Chutor Jucharin angelegten Bassins, von denen das eine 17 Faden lang und 10 Faden breit ist, und das andere auch 17 Faden in der Länge, aber nur 8 Faden in der Breite misst [211]). Das hier aus reichen Quellen fliessende Wasser wurde durch 8 Zoll im Diameter messende, unterirdische Röhren, von denen man auf den Chutorn Panjutin, Waliawsky und Ratsch (Панютинъ, Валявскій, Рачъ) in der Erde noch Ueberbleibsel aufgefunden hat [212]), zur Stadt geleitet, floss am östlichen Abhange der nach der Quarantainenbucht zulaufenden Bassins hin, und mündete in dem östlichen Stadttheile in die Stadt ein. Spuren dieser Wasserleitung haben sich vier Fuss tief unter der Hauptstrasse wiedergefunden, aber die in Cherronesos selbst befindlichen Reservoirs lassen sich nicht weiter nachweisen. Von viel geringerer Bedeutung für die Cherronesiten war ein ausserhalb der südlichen Stadtmauer angelegter unterirdischer Brunnen, bei dessen ausführlicher Beschreibung Arkas [213]) bemerkt, dass er nur wenig Wasser liefere.

Nachdem Dubois' gründliche Untersuchungen [214]) im Terrain der herakleotischen Halbinsel zu dem nicht zu bestreitenden Resultate geführt haben, dass das von den Cherronesiten ausserhalb der Stadt eingenommene und bebaute Land durch parallellaufende Linien, in einem Zwischenraume von ½ bis zu

210) Voyage VI. p. 151. — 211) Arkas in den Записки Одесск. Общ. Томъ II. p. 262 und Журн. Мин. Внутр. Дѣлъ 1847. T. XIX. p. 102. — 212) Arkas l. l. p. 225 und Журн. М. В. Д. p. 96. 97. — 213) l. l. p. 259 und Ж. М. В. Д. p. 97. — 214) Voyage VI. 174 seq.

einer Werst, und zwar in der Richtung von Norden nach Südost, durchzogen, und von anderen, von Osten nach Südwesten gehenden, die ersteren in einem rechten Winkel durchschneidenden Linien gekreuzt werden, muss man sich den grössten Theil des cherronesischen Gebietes würfelförmig zertheilt denken, und in den respectiven Quadraten die Besitzungen der einzelnen Bürger wieder erkennen. Hierbei ist jedoch nicht auser Acht zu lassen, dass jene viereckigen Parcellen der ganzen Westküste entlang und ein Paar Werst weit ins Land hinein gänzlich fehlen, und dass die quadratförmige Eintheilung des Terrains erst in einer Entfernung von 3—4 Werst vom Vorgebirge Fiolente zunächst vorkommt. Ferner darf man nicht übersehen, dass die viereckige Ackereintheilung nicht über den Ravin hinausreicht, welcher, als eine Fortsetzung der Südbucht, von Norden nach Süden in das Innere der Halbinsel hineinstreicht. Beides spricht offenbar für die Richtigkeit meiner schon oben entwickelten Ansichten; einerseits scheint nämlich dieses Sichfernhalten vom Tempel der daemonischen Jungfrau beim Vorgebirge Fiolente zu beweisen, dass der blutige Dienst der Taurer zur Zeit jener Ländervermessung noch nicht gänzlich erloschen war, und andererseits kann jene Beschränkung auf das Land westlich vom Ravin der Südbucht auch noch zum Beweise für die richtige Lage des von mir in die Südbucht versetzten Hafens Ktenûs dienen. Denn mit Neumann[215]) vollkommen darin übereinstimmend, dass Stabilität der Grundcharakter der dorischen Cherronesiten war, und dass eine neue Landeseintheilung, hervorgerufen durch die ochlokratischen Umtriebe einer besitzlosen Klasse, den in Cherronesos auf Stätigkeit beruhenden Verhältnissen durchaus nicht zu entsprechen scheint, glaube ich doch nach den Motiven, welche die Herakleoten zum Auszuge aus der Heimath und zur Gründung einer neuen Stadt veranlassten, gegen Dubois[216]) und Neumann[217]) annehmen zu müssen, dass die Feldereintheilung — wenn auch nicht ganz in der Zergliederung, in welcher sie sich noch jetzt nachweisen lässt — sehr frühzeitig vorgenommen worden sei. Die in dem aristokratischen Hera-

215) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 410. — 216) Voyage VI. p. 176. — 217) Die Hellenen im Skythenlande I. p. 408.

kleia vom Erwerbe des Grundbesitzes Ausgeschlossenen und hauptsächlich desshalb aus der Vaterstadt Auswandernden mussten vor allen Dingen an die Beseitigung der heimathlichen Uebelstände denken, und von Anfang an auf grössere Gleichheit in den Besitzverhältnissen hinarbeiten. Die gleichmässige Eintheilung des zur Stadt gehörigen Gebietes war daher eine der Hauptbedingungen für die sichere Regelung des Landbesitzes, und die Zerlegung des neuerworbenen Landes in besondere Loose eine nothwendige politische Maassregel für den neuen Staat. Schon gleich bei der ersten Ansiedelung der Herakleoten in Cherronesos werden daher Hauptlinien für die würfelförmige Eintheilung des Gebietes gezogen und den neuen Ansiedlern ihre respectiven Landstücke angewiesen worden sein, und wenn dieselben, was in der Natur der Sache liegt, im Laufe der Jahrhunderte einem häufigen Wechsel unterworfen waren, so dienten bei der Vereinigung mehrerer Theile in einen, oder der Zerstückelung eines in mehrere die alten Grenzlinien doch immer als Basis der jedesmaligen Landeseintheilung. Die vielen im Innern der Halbinsel zerstreut liegenden Reste alter Landwohnungen, bei denen die Reconstruction eines altgriechischen Hauses in allen Details[218]) mir nicht immer mit der nöthigen Sicherheit hat gelingen wollen, zeigen durch die Unregelmässigkeit ihrer Lage und die Verschiedenheit ihrer Grösse, dass der Landbesitz und die Bedürfnisse ihrer einstigen Herren gar nicht gleich waren, und dass die Zerlegung des Gebietes in gleich grosse Parcellen sich nicht für lange Zeit erhalten habe. Auf diese Landesvertheilung hat die schon öfters erwähnte Inschrift des Agasiklektes[219]) sicherlich keinen Bezug, denn die in derselben vorkommenden Worte „ὁϱίξαντι τὰν ἐπὶ τοῦ πεδίου ἀμπελείαν“ berücksichtigen vielmehr den auf der herakleotischen Halbinsel getriebenen Weinbau. Für letzteren eignete sich in Sonderheit der Boden zwischen der Schützenbucht und der dreifachen Bai von Fanary[220]). Die einstige Existenz von Weingärten ist hier auf's bestimmteste nachzuweisen, und die Anlegung derselben wird bei der unmittelbaren Nähe der alten Stadt

218) Dubois VI. p. 183 und Atlas Série I. pl. 21. — 219) p. 87 und 88. — 220) Dubois VI. p. 176. 177.

ohne Zweifel eine sehr frühzeitige gewesen sein. Um die Regulirung und Abgrenzung dieser Weinländereien kann sich also Agasiklektes im dritten Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, wie Neumann[221]) meint, nicht füglich erst verdient gemacht haben. In der Zeit, wo ihm die Inschrift gesetzt wurde, war hier das Nöthige gewiss schon längst geschehen, und der Grundbesitz sicherlich eben so wenig zu ordnen, als die Grenzen noch besonders zu bestimmen. Eine Maassregel ähnlicher Art musste sich auf ein anderes Gebiet beziehen, und wenn gleich unter *πεδίον* alles ausser der Stadt gelegene Land verstanden werden kann, so hatte, meiner Meinung nach, das Uferland auf diesen Ausdruck doch viel weniger Anspruch, als das im Innern der Halbinsel befindliche Blachfeld. Ein solches beginnt östlich vom Ravin der Südbucht, und da sich auch hier Spuren von Mauereinfassungen früherer Weingärten erhalten haben, so war es, aller Wahrscheinlichkeit nach, dieses Terrain, auf welches Agasiklektes nach Gründung der neuen Stadt seine Aufmerksamkeit richtete. So lange die Cherronesiten ihren Sitz in der alten Stadt hatten, lag das Land jenseits des Ravins ihnen zu fern, um demselben die nöthige Sicherheit angedeihen zu lassen, seit sie aber in die neue Stadt übergesiedelt waren, rückten sie diesem Terrain, welches sich zum Weinbau besonders gut qualificirt, um ein Bedeutendes näher, und es kann daher Niemanden überraschen, dass sie es erst dann in ihrem Interesse auszubeuten suchten. Die Vermessung und Regulirung des Weinlandes verdankten die Cherronesiten dem Agasiklektes. Oestlich vom Ravin der Südbucht kommen Reste alter Bauten, im Vergleiche zur Westseite ganz vereinzelt und fast nur ausnahmsweise vor, und desshalb dürfen wir annehmen, dass die Cherronesiten in diesem Gebiete, wo sie vor den feindlichen Angriffen der taurischen Nachbarn niemals ganz sicher waren, sich hauptsächlich auf die Cultur des Weinbaues beschränkten. Für die möglichste Sicherung des letzteren musste indessen Agasiklektes, wenn die Gebietserweiterung seinen Mitbürgern für die Dauer von Nutzen sein sollte, vor allen Dingen Sorge tragen, und desshalb vermuthe ich, dass das unter den öffent-

221) Die Hell. im Skythenl. I. p. 414.

lichen Dienstleistungen des Mannes zuvörderst genannte Verdienst, in der Volksversammlung für eine Besatzung zum Schutze der Stadt und ihres Gebietes gewirkt, und dieselbe auch eingeführt zu haben[222]), mit der Regelung des Weinbaulandes, wovon unmittelbar nach dem Wachtdienste (φρουρά) in der Inschrift die Rede ist, in enger Verbindung stehe. Das Nebeneinanderstellen zweier so ganz verschiedener Leistungen ist um so auffallender, als die dritte Leiturgie (τειχοποιήσαντι) mit der ersten εἰσαγησαμένῳ κτλ.) viel besser zusammenzupassen scheint, als mit der zweiten (ὁρίξαντι τὰν ἐπὶ τοῦ πεδίου ἀμπελείαν) oder der ihr folgenden vierten (ποιήσαντι τὰν ἀγοράν). Es ist aber nicht anzunehmen, dass für die gewählte Reihenfolge kein besonderes Motiv vorgelegen habe. Warum wollte man einen inneren Grund für die Ordnung in den Leiturgien läugnen, wenn ein solcher bei den vom Agasiklektes bekleideten Aemtern nicht zu verkennen ist? Letztere folgen auf einander nach dem Maasse ihres Wirkungskreises und des ihnen beiwohnenden Ansehens[223]). In der Reihenfolge der Leiturgien ist es nicht anders; die beiden ersten betreffen die Verdienste des Agasiklektes um das Gebiet im Allgemeinen; die beiden anderen um die Stadt im Besonderen. Ausserdem scheinen sich die beiden öffentlichen Dienstleistungen noch dadurch zu vervollständigen, dass sich der Wachtdienst nicht, wie Neumann[224]) annimmt, auf die grosse den Isthmus abschliessende Mauer bezog, sondern auf die Befestigungswerke, welche, auf der Westseite des Ravins der Südbucht, in der Nähe der Weingärten angelegt, sich in ihren mächtigen Steintrümmern noch erhalten haben, und sowohl zum Schutze des eigentlichen Stadtgebietes, als zur Sicherung des jenseits des Ravins liegenden Weinlandes dienen mochten. Vielleicht sind sogar in den auf der Ostseite des Ravins vereinzelt vorkommenden Resten steinerner Bauten weniger die Ueberbleibsel von Landhäusern, als von Sicherungswerken für die Weingärten wiederzuerkennen. Bemerkenswerth ist es wenigstens, dass sie sehr weit vorgeschoben sind, und durch ihre Lage auf der Ostseite

---

222) εἰσαγησαμένῳ τὰν φρουρὰν καὶ κατασκευάξαντι. — 223) στραταγήσαντι, ἱερατεύσαντι, γυμνασιαρχήσαντι, ἀγορανομήσαντι. — 224) I. p. 418.

des Weinlandes zur Sicherung des letzteren benutzt werden konnten.

Ueber die staatlichen Einrichtungen der Cherronesiten aus der Zeit ihrer Autonomie fehlen uns sowohl für die alte Stadt, als für das neue Cherronesos alle Nachrichten alter Auctoren, und wir können nur nach der dem Agasiklektes gesetzten Inschrift ahnen, dass die in Cherronesos eingeführte Verfassung und die durch dieselbe bedingten Institutionen und Aemter zum grossen Theil der Mutterstadt Herakleia nachgebildet waren, und überhaupt mit den Zuständen anderer autonomen Städte des Alterthums grosse Aehnlichkeit darboten. Die Verfassung war natürlicher Weise eine republikanische, in welcher das Volk (*δᾶμος*), wie ausser der dem Agasiklektes gewidmeten Inschrift noch aus einer anderen[225]) hervorgeht, die oberste Souveränetät übte, aber wir wissen nicht, was für aristokratische Elemente den Umtrieben der Masse die gebührenden Schranken entgegensetzten. Ein Senat (*βωλά*, *βουλή*), dessen in einer späteren Inschrift[226]) namentlich Erwähnung geschieht, wird von Anfang an bestanden haben, aber über seine Zusammensetzung und die Berechtigung der Senatoren lässt sich nichts mit Sicherheit angeben. Ein Gleiches gilt von den einzelnen Magistratspersonen, unter denen wir, nach den vom Agasiklektes bekleideten Aemtern, zwar von einem *στρατηγός*, *ἱερεύς* und einem *ἀγορανόμος* erfahren, doch die Stellung und den Geschäftskreis jedes dieser Magistrate können wir nicht näher praecisiren, als die respectiven Namen selbst besagen. Nicht besser steht es mit dem *γυμνασίαρχος*, welchem begreiflicher Weise die Oberaufsicht über die gymnischen Uebungen der Jugend anheimgestellt war, und dass solche von der dorischen Bevölkerung mit besonderer Vorliebe getrieben wurden, lehren sowohl die Münzen[227]), als eine Inschrift[228]), in welcher das Ringen (*πάλη*), der Wettlauf (*δρόμος*), das Werfen mit dem Wurfspiesse (*ἀκόντιον*) und Spiesse (*ἀγκύλη*) nebst den Namen zweier Sieger, des Herakleides und Markianos, so wie der Vatersname Alexander eines dritten Kämpfers genannt

225) Böckh im Corp. Inscript. Graec. T. II. N. 2098. — 226) ibid. N. 2099. — 227) Köhne tab. III. N. 30. 31. 34 und p. 43 seq. — 228) Corp. Inscript. Graec. T. II. N. 2099. b.

werden. Die Erwähnung eines Markianos deutet indessen hier schon auf die Zeit, wo römischer Einfluss in Cherronesos sich geltend zu machen anfing, allein dessen ungeachtet ist der Bestand jener gymnischen Uebungen für die vorhergehenden Jahrhunderte keineswegs zu bezweifeln.

In Bezug auf den Religionscult erfahren wir durch Strabon, dass die Cherronesiten einer daemonischen Jungfrau, deren Tempel in der Stadt und beim Vorgebirge Parthenion namentlich genannt werden, besondere Verehrung hätten angedeihen lassen, und diese Nachricht wird durch die Münzen vollkommen bestätigt, wenn wir in dem strabonischen Ausdrucke eine Uebertragung der taurischen Anschauung auf den griechischen Cult annehmen und in der daemonischen Jungfrau die Jägerin Artemis erkennen. Als solche ist der Göttin Bild der bei weitem gewöhnlichste Münzstempel der Cherronesiten, so dass neben demselben die Darstellungen anderer Gottheiten in der älteren Zeit, der sogenannten griechischen Periode, fast nur ausnahmsweise scheinen gebraucht worden zu sein. Weniger gilt dieses freilich von Apollon und noch viel weniger von Herakles, deren Verehrung in Cherronesos eine uralte gewesen sein muss, und zwar nicht bloss weil nach den Vorstellungen der Alten, wie Koehne[229]) sagt, Apollon mit seiner Schwester Artemis aufs engste verbunden gedacht wird, und Herakles gemeinschaftlich mit der Tochter der Leto bei den Hyperboreern[230]) sich der Jagd erfreute, sondern vielmehr weil von den ersten Ansiedlern in Cherronesos sowohl der Cult des Apollon als der des Herakles, als ihrer besonderen Stammgottheiten, aus Herakleia in die neue Heimath nothwendiger Weise mit hinübergebracht wurde; denn bei den an der Colonisation, wenn auch nur in geringer Zahl, theilnehmenden Deliern wurzelte die hohe Verehrung des Apollon eben so im alten Herkommen, wie den aus dem pontischen Herakleia stammenden Griechen der Cult des Herakles eigenthümlich war, und wenn dessenungeachtet der Artemisdienst in der neuen Ansiedelung ein Uebergewicht über den Cult der beiden anderen, gewissermaassen gleich berechtigten Stammgottheiten behauptete, so erklärt sich das leicht

229) изслѣдов. p. 49. — 230) Pindar Olymp. III. Ep. α′ V. 24 seq. cf. Köhne l. l. p. 66.

aus dem Umstande, dass die griechischen Ankömmlinge auf der taurischen Halbinsel bei den barbarischen Landeseinwohnern den Dienst einer daemonischen Jungfrau vorfanden, welchen die griechischen Mythen mit den geheimnissvollen Schicksalen der Iphigeneia bereits in Verbindung gesetzt und zu einem vollständig gegliederten Ganzen ausgearbeitet hatten. Um der neuen Ansiedelung den Schutz der Landesgottheit zu sichern, räumte man ihr in Cherronesos die erste Stelle ein, indem man die taurischen Vorstellungen mit den Begriffen des viel gesitteteren Griechenlands vertauschte, und statt des blutigen Dienstes der daemonischen Jungfrau den hellenischen Cult der jungfräulichen Artemis einführte, welchem bei der vorgeschrittenen Bildung der Hellenen Menschenopfer in so später Zeit[231]) fremd waren. Wenn Strabon dessenungeachtet die in Cherronesos vorwaltende Verehrung der Artemis von der Beimischung barbarischer Elemente nicht ganz freizusprechen scheint, so ward der von ihm gebrauchte Ausdruck nur desshalb gewählt, weil er die an das Local des taurischen Cherronesos geknüpften Iphigenien-Sagen von der Oertlichkeit nicht trennen wollte, und sicherlich voraussetzte, dass Niemand bei der griechischen Bevölkerung auf der herakleotischen Halbinsel den Fortbestand barbarischer Sitten und Gebräuche annehmen werde, wie solche nur in der Vorzeit bei den rohen Taurern hatten vorkommen können. Nach den Münztypen der Cherronesiten erkennen wir in der cherronesischen Artemis nur die mildere Jagd- und Waldgöttin, welche bald an der Verfolgung des scheuen Wildes, bald an der Pflege der ihr lieb gewordenen Thiere ihre Freude hat und nicht durch Menschenopfer gesühnt zu werden braucht.

Neben dem hervorragenden Artemisdienste scheint der Cult des Herakles, des Schutzheros der Mutterstadt Herakleia, in Cherronesos der verbreitetste gewesen zu sein. Für denselben spricht sowohl eine Inschrift[232]), nach welcher mehrere Personen dem Herakles, ein Weihgeschenk dargebracht haben, als auch das Bild des Herakles, welches auf den cherronesischen Münzen häufiger[233]), als der Kopf des Apollon[234]) vorzukommen pflegt. Von

231) Böckh im Corp. Inscript. II. p. 90 hat eine viel ältere Periode im Auge. — 232) Böckh im Corp. Inscript. II. N. 2102. — 233) Koehne изслѣд. p. 38—40. pl. III. 24—27. — 234) Koehne ibid. p. 36. pl. II. 22. 23.

hohem Interesse ist namentlich der Chalkus[235]), auf dessen Hauptseite, nach Art der Janusköpfe, das Haupt der Artemis und des Herakles, jenes zur Linken, dieses zur Rechten, zusammen erscheint, und wo auf der Rückseite ein Löwe einen Stier zerfleischt. Die für die Hauptseite gewählte Darstellung zeugt für die innige Vereinigung und das hohe Ansehen, welches Artemis und Herakles, als Stammgötter der dorischen Herakleoten, im Culte der Cherronesiten gemeinschaftlich geniessen mussten. Diese aus der Sammlung des Herrn von Psomas zuerst von Koehler[236]) beschriebene, aber unrichtig gedeutete[237]) Münze ist, nachdem sie für verloren gehalten wurde, in neuester Zeit in zwei Exemplaren wiedergefunden worden, von denen das eine in die reiche Collection des Grafen Ouwaroff gekommen sein soll, das andere sich in der meinigen befindet. Das mir gehörige ausserordentlich gut erhaltene Stück entspricht der Koehne'schen Beschreibung und der von ihm gegebenen Zeichnung vollkommen, nur fehlen bei meinem Exemplare vor dem belorbeerten Kopfe des Herakles die Buchstaben ΣΑ.

Ausser der Darstellung der drei genannten Gottheiten (der Artemis, des Herakles und des Apollon) erscheinen auf den Münzen älterer Zeit nur noch die Köpfe der Athene[238]) und der Aphrodite[239]) und der Panther des Dionysos[240]). Der Cult dieser drei Gottheiten in Cherronesos lässt sich durch die Localverhältnisse leicht erklären, da die Göttin der Schlachten und des Krieges bei der Nähe feindlicher Nachbarn, Aphrodite wegen ihrer Heiligkeit in den am Meere gelegenen Hafenstädten[241]) und Dionysos bei dem auf der herakleotischen Halbinsel mühsam, aber mit Erfolg getriebenen Weinbau in hohem Ansehen stehen mussten.

Zu den bereits von Koehne in möglichster Vollständigkeit und mit dankenswerthem Fleisse zusammengestellten Münztypen des autonomen Cherronesos ist in jüngster Zeit eine bisher unbekannte Silberdrachme gekommen, welche im Sommer 1853 bei den im Innern der herakleotischen Halbinsel vorgenomme-

---

235) Koehne pl. III. 27. — 236) Vermischte. — 237) Koehne изслѣд. p. 41. — 238) ibid. p. 41. pl. III. 28. — 239) ibid. p. 43. pl. III. 29. — 240) ibid. p. 45. 46. pl. III. 32. — 241) Müller's Archaeologie p. 576. §. 374.

nen Erdarbeiten in einer grösseren Menge von Exemplaren gefunden wurde. Von den in einem Topfe vereinigten, sich fast auf hundert Stück belaufenden Silbermünzen sind die meisten, wie ich erfahren habe, von den bei jenen Arbeiten verwandten Sträflingen, denen der Fund zuerst in die Hände fiel, gleich nach der Besitznahme eingeschmolzen und nur äusserst wenige[242]) erhalten worden. Ein Paar dieser Drachmen habe ich glücklicher Weise für meine Sammlung erwerben können. Sämmtliche mir zu Gesichte gekommene Stücke tragen ein und dasselbe Gepräge, aber zeigen mehr oder weniger sowohl auf der Haupt- als auf der Rückseite, dass der uns erhaltene Stempel auf einen früheren, nicht überall völlig abgeschliffenen gesetzt ist. Namentlich sieht man auf einem meiner Exemplare auf der Hauptseite, ausser dem gleich genauer zu beschreibenden Type, noch die Gesichtszüge eines männlichen Kopfes, in welchem ich den des Apollon zu erkennen glaube, und auf der Rückseite entdeckt man das auf Cherronesos deutende XEP zwei Mal. Abgesehen von diesen spärlichen Resten der ersten Prägung lässt sich die zweite, auf allen Exemplaren ganz deutlich erhaltene





folgendermaassen beschreiben:

Hpt. Kopf der Artemis in dorischem Haarputze[243]) z. R. und geschmückt mit der Thurmkrone; im Ohre ein Ohrgehänge; im Rücken ein geschlossener Köcher.

R. MOIPIΣ Ein zur Linken stehender Hirsch. Im Felde rechts XEP Æ. 4.

Die Thurmkrone als Kopfschmuck der Artemis erscheint hier zum ersten Male auf den cherronesischen Münzen, erinnert im Allgemeinen an die Göttin als Städtegründerin[244]) und zeigt

242) Mehr als 12—15 Exemplare lassen sich nicht nachweisen. — 243) Das Haar ist nach dorischem Brauche (Müller Dorer II. p. 270) in einen Busch zusammengebunden. — 244) ἀρχηγέτις Gerhard griechische Mythologie I. §. 339. 2. b, ἡγεμόνη Hesychios. Callimach. H. in Dian. 227. Pausan. III. 14, 6. VIII. 37, 1. XLVII. 6. Antonin.

sie uns im Besonderen auf der vorliegenden Drachme als die Schutz- und Schirmgottheit der Stadt Cherronesos.

Seitdem Cherronesos, welches durch Mithradates Eupator in die Abhängigkeit der bosporanischen Fürsten gekommen war, von den Römern die Freiheit wieder erhalten hatte und sich auf den Münzen „das freie“[245]) zu nennen anfing, äussert sich der fremde Einfluss auch in den Culturverhältnissen der Cherronesiten. Denn obgleich auch in dieser zweiten Periode, welche Koehne[246]) die römisch-bosporanische genannt hat, die häufige Darstellung der Artemis auf den cherronesischen Münzen ihre ungeschmälerte Verehrung in Cherronesos beurkundet, so scheint doch der Dienst des Apollon viel allgemeiner, als in der ersten geworden zu sein. Als Münzstempel ist wenigstens das Brustbild des Apollon mit belorbeertem Haupte und beigegebener Lyra (statt letzterer sieht man auf einem mir gehörigen Chalkus[247]) im Rücken des Gottes den Köcher) bei weitem gewöhnlicher als früher, und wir müssen daraus schliessen, dass die Cherronesiten, seit ihre Stadt durch lebhafteren Verkehr mit dem bosporanischen Reiche und den Römern der Sammelplatz einer gemischten Bevölkerung geworden war, das starre Festhalten am ursprünglichen Dorismus und am vorherrschenden Dienste der Stammgottheiten allmälig aufgaben. Für ersteres zeugen die aus dieser Periode stammenden Inschriften, in denen die dorischen Formen nicht mehr vorkommen; für letzteres das Verschwinden des Herakles von den cherronesischen Münzstempeln, zu welchen jetzt die Bilder anderer, nicht ausschliesslich dorischer Gottheiten benutzt wurden. Der Wechsel in den Münztypen lässt sich aus einer Aenderung des Cultus am einfachsten erklären, denn dieser musste ein anderer werden, seit die politischen Zustände die frühere Abgeschlossenheit unmöglich machten, und die dorische Bevölkerung in Cherronesos mit der nichtdorischen Einwohnerschaft sich mehr und mehr veramalgamirte. So erscheinen denn Zeus, Asklepios und Hygieia auf den Münzen dieser Periode, während Aphrodite und Dionysos auf denselben nicht mehr zu sehen sind. Damit soll in-

Liber. c. 4. Polyaen. VIII. 52. Gerhard l. l. I. §. 330. 1. §. 332. 5 f. §. 333. 3 c. §. 338. 6 k. §. 339. 3 c. — 245) ΧΕΡΣΟΝΗΣΟΥ ΕΛΕΥΘΕΡΑΣ. — 246) изслѣд. p. 91. — 247) Den Köcher zeigten auch zwei mir sonst vorgekommene Stücke.

dessen nicht behauptet werden, dass der Cult der beiden zuletzt genannten Gottheiten in Cherronesos ganz aufgegeben worden sei. Das Gegentheil beweist schon die oben (p. 73) mitgetheilte Inschrift, aus welcher hervorgeht, dass Aphrodite noch im Anfange des vierten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung einen Tempel in Cherronesos besass. Dennoch machten sich fremde Elemente im Cultus bemerkbar, und wenn das Bildniss des Augustus[248]) und der römische Legionsadler[249]) auf den cherronesischen Münzen für den Einfluss Roms ein Zeugniss ablegen, so dürfte auf denselben auch Zeus[250]) ein Gleiches bestätigen. Selbst Asklepios und Hygieia[251]), wenn gleich in naher Verbindung mit Apollon, scheinen doch hauptsächlich in Folge römischen Ansehens in Cherronesos den dortigen Münztypen beigesellt worden zu sein. Koehne[252]) sagt freilich, dass der Cult des Asklepios, als eines dem dorischen Stamme besonders heiligen Gottes, den dorischen Cherronesiten ein herkömmlicher gewesen sei, und dagegen kann ich allerdings nichts einwenden. Der Dienst des Asklepios wird ihnen von Anfang an kein fremder gewesen sein, aber seine weitere Ausbreitung in Cherronesos mit dem Wachsen des römischen Einflusses eben so zusammenhängen, wie in anderen am Pontos Euxeinos gelegenen Hafenstädten[253]), in denen erst in der Kaiserzeit Asklepios und Hygieia einen gewöhnlichen Münztypus abgeben. Trotz aller dieser Veränderungen blieb der Cult der Artemis in Cherronesos doch immer der hervorragendste, und wenn wir in der ersten Periode in dem mit der Thurmkrone geschmückten Haupte der Artemis die Schutzgöttin der Stadt erkannten, so dürfte in der zweiten das auf mehreren Münzen[254]) vorkommende

---

248) Koehne l. l. p. 126. 127. — 249) ibidem p. 129. pl. IV. 5. — 250) Koehne l. l. p. 137. — 251) Koehne изслѣдов. p. 139 seq. — 252) ibid. p. 144. — 253) Als Münzstempel erscheint das Bild des Asklepios z. B. im pontischen Herakleia seit Caracalla (Mionnet descript. des med. II. p. 442 Supp. V. 61), in Amastris seit Hadrian (Mion. II. p. 392) und Antoninus Pius (Supp. IV. p. 555), in Tium seit Antoninus Pius (Mion. II. p. 500 Supp. V. p. 260), in Cius seit Marcus Aurelius (Mion. Supp. V. p. 250), in Tomi seit Marcus Aurelius (Mion. Supp. II. p. 185), in Callatis seit Philippus Senior (Mion. Supp. II. p. 61), in Nicopolis seit Commodus (Mion. Supp. II. p. 117), in Marcianopolis seit Septimius Severus (Mion. Supp. II. p. 76). — 254) Koehne l. l. p. 146.

Monogramm ΠΑΡ — wenn auch keine Abkürzung von *Παρθενοκλῆς*, wie Neumann[255]) mit Recht gegen Koehne[256]) einwendet, so doch von *Παρθένιος* oder *Παρθένειος* — als der von der Schutzherrin der Stadt entlehnte Ehrenname von Cherronesos zu deuten sein.

Nach den fragmentarischen Notizen der alten Schriftsteller und den übrigen uns zu Gebote stehenden Quellen ist es unmöglich, eine auch nur einigermaassen genügende Geschichte der Stadt Cherronesos zusammenzubringen. Was aus den Schriften alter Auctoren, aus Inschriften, Münzen und anderen Alterthümern einiges Licht in manche Einzelnheiten zu bringen im Stande war, das habe ich schon im Vorhergehenden zu benutzen gesucht, und wenn ich nochmals darauf zurückkomme, so geschieht es bloss, damit der Leser das vereinzelt Bemerkte im Zusammenhange besser überblicken könne. Neues darf nicht erwartet werden, da bereits Andere, namentlich Siestrzencewicz[257]), Koeppen[258]), Dubois[259]), Georgii[260]) und Koehne[261]) das uns zugängliche Material vollständig benutzt haben und zu demselben nichts hinzugekommen ist, wodurch ich die früheren Lücken auszufüllen und in das Ganze grössere Vollständigkeit zu bringen im Stande wäre. Indem ich insonderheit auf Koehne verweise, in dessen Monographie von Cherronesos das Nöthige bereits mit allem Fleisse zusammengetragen ist, glaube ich, der Wiederholung des Bekannten überhoben, mich ganz kurz fassen zu dürfen.

In der Geschichte der Stadt Cherronesos lassen sich drei grössere Abschnitte, die griechische, die römisch-bosporanische und die byzantinische Periode, am einfachsten unterscheiden, und von denselben finden bloss die beiden ersten in dieser Abhandlung die nöthige Berücksichtigung, während die dritte von mir nur mit ein Paar Worten behandelt werden kann. Die Stadt führt in jeder dieser Perioden, die Uebergangszeit von einer zu der anderen ausgenommen, einen besonderen Namen; denn in der griechischen kennen wir sie unter der Benennung

---

255) l. l. I. p. 382. — 256) изслѣд. p. 146: — 257) Histoire de la Tauride. — 258) Крымскій Сборникъ. — 259) Voyage autour du Caucase. — 260) Das europaeische Russland. — 261) изслѣдов. о древ. Хер.

Χεῤῥόνησος, in der römisch-bosporanischen heisst sie — *Χερσόνησος*, Chersonesos, und in der byzantinischen — *Χερσών*, Cherson, Корсунъ, Corsuna oder Corsunium, Serson oder Sari-Kerman[262]).

In der griechischen Periode ist die alte Stadt von der neuen zu unterscheiden; die Anlegung der ersteren scheint in das fünfte, die der zweiten in das dritte Jahrhundert vor Chr. zu fallen, aber von beiden ist, wie ich schon oben bemerkt habe, ausserordentlich wenig zu sagen. Wir wissen nur, dass die Gründer der alten Stadt insonderheit dorische Herakleoten waren, und dass die Einwohner von Cherronesos, nach den ältesten Inschriften, namentlich nach der dem Agasiklektes gesetzten, und nach den auf Münzen vorkommenden Namen der Magistrate[263]), sich vornehmlich des dorischen Dialektes bedienten, und können annehmen, dass dem Leben und Treiben der Cherronesiten in dieser ganzen Periode die Zähigkeit und Ausdauer, der Muth und die kriegerische Tapferkeit, der Fleiss und die Betriebsamkeit des dorischen Stammes deutlich aufgeprägt war. Alle diese Eigenschaften mussten den älteren Landeseinwohnern gegenüber, welche aus der herakleotischen Halbinsel zu verdrängen waren, und in einem Lande, in welchem die Natur ihre Gaben nur sparsam vertheilt hatte, praktisch geübt werden. Der Sieg über die Ungunst des Bodens und die Rohheit der feindlichen Nachbarstämme gelang denn auch vollkommen, war aber in Bezug auf die letzteren kein bleibender. Denn wenn auch daran nicht zu zweifeln ist, dass die Tauroskythen den griechischen Ansiedlern, freiwillig oder gewaltsam, den ungestörten Besitz des kleinen Cherronesos einräumten, so scheinen spätere Feindseligkeiten doch zum Nachtheil und Verderben der Cherronesiten ausgefallen zu sein. Die Zerstörung der alten Stadt giebt uns dafür ein sicheres Zeugniss, und wenngleich die aus ihren früheren Sitzen verdrängten Bewohner in dem neuen Cherronesos für einige Zeit eine sichere Stätte fanden, so war dem Grundübel doch nicht für immer abgeholfen. Die lästigen Nachbarn gönnten der be-

---

262) Auf den Karten des XIV. XV. und XVI. Jahrhunderts finden wir Cersona, Zurzona, Gerezonda, Giriconda, Girizonda oder Girisonda (Koeppen Сборникъ p. 230). — 263) Koehne изслѣдов. p. 87 seq.

triebsamen Bevölkerung auch in der neuen Ansiedelung keine dauernde Ruhe. Raubzüge und feindliche Einfälle werden von ihrer Seite nicht ausgeblieben sein, aber sie konnten, so lange den in zahllose Stämme und Genossenschaften zertheilten Skythen die nöthige Einheit fehlte, von den Cherronesiten in ihrem von der Natur sowohl, als durch künstliche Befestigungswerke abgesonderten Gebiete leicht abgewehrt werden. Doch als Skiluros mit seinen Söhnen das Skythenvolk durch Vereinigung der bis dahin getrennten Stämme zu grösserer Bedeutsamkeit und Macht erhoben hatte, und seine Eroberungsgelüste auch auf die griechischen Ansiedelungen am Gestade des Pontos Euxeinos auszudehnen anfing, wurde die Lage der Cherronesiten eine höchst bedrängte. Einer so überlegenen, und durch die Roxolanen noch vergrösserten Macht konnten sie mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln nicht allein die Stirn bieten, und desshalb suchten sie fremde Hülfe beim pontischen Könige Mithradates Eupator, welcher, auch vom bosporanischen Könige Pairisades III. um Unterstützung gebeten, mit Freuden die ihm sich bietende Gelegenheit benutzte, um auf der taurischen Halbinsel festen Fuss zu fassen. Ein Heer von 6000 Streitern wurde unter Diophantos in die herakleotische Halbinsel geworfen, ein anderes auf der Ostseite des taurischen Cherronesos ausgesetzt, und die Besiegung der Skythen gelang vollständig, doch nicht um den Cherronesiten und den bosporanischen Königen die frühere Unabhängigkeit wiederzugeben, sondern nur um sich selbst zum Herrn des ganzen Landes zu machen. Die Herrschaft in dem neuerworbenen Gebiete vertraute Mithradates, da er selbst in Kleinasien mit den Römern unter Sulla, Lucullus und Pompejus beschäftigt war, seinem Sohne Machares an, welcher, wenngleich in Pantikapaion residirend, doch auch über Cherronesos gebot. Das Glück des grossen Mithradates hatte indessen in Asien seinen Höhenpunkt erreicht. Wiederholt von den Römern geschlagen, und ausser Stande, ihnen länger einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, vertauschte Mithradates seinen Sitz in der pontischen Herrschaft mit dem auf der taurischen Halbinsel, wo er bei seinem Sohne Machares Hülfe und Rettung zu finden hoffte. Seine Erwartungen gingen indessen nicht in Erfüllung; Machares wollte für den flüchtigen König nichts thun, und sann viel-

mehr darauf, wie er die verzweifelte Lage seines Vaters zur Erlangung eigener Unabhängigkeit benutzen könne. Der Glückstern des Mithradates war aber noch nicht ganz untergegangen. Den mit den Römern begonnenen Vertilgungskrieg spielte er mit Erfolg an die Donau, und als er dort festen Fuss gefasst hatte, glaubte Machares der Züchtigung seines Vaters nur dann zu entgehen, wenn er ihm die Rückkehr auf die taurische Halbinsel und die Landung mit einer Seemacht unmöglich mache. Die von ihm in dieser Absicht in Cherronesos verbrannten Schiffe brachten ihm jedoch nicht die gewünschte Sicherheit. Mithradates wusste die vernichteten durch andere zu ersetzen, und zog gegen Machares, welcher, um nicht lebendig dem erbitterten Vater in die Hände zu fallen, sich selbst in Cherronesos das Leben nahm. Mithradates, durch den freiwilligen Tod seines Sohnes jedes Widerstandes überhoben, nahm seinen Sitz im bosporanischen Reiche, wo er aber, verfolgt vom Pompejus, bald durch Verrath und Empörung um Macht und Leben kam (64 v. Chr.). Cherronesos, das so fast ein halbes Jahrhundert unter bosporanischer Herrschaft gestanden hatte, fiel jetzt den sieggekrönten Römern in die Hände.

Die Römer nahmen indessen nicht gleich in den seit Mithradates bestehenden Verhältnissen der Cherronesiten eine Aenderung vor, sondern liessen die Stadt vielmehr in der Abhängigkeit der bosporanischen Herrscher, unter welchen zuerst Pharnakes, der natürliche Sohn des Mithradates, von 63—46 v. Chr., und dann Asander, unter dem Titel eines Archonten, auch über Cherronesos gebot. Doch schon im Jahre 36 v. Chr. wurde die Stadt, nach Böckh[264]), von den Römern mit der Freiheit beschenkt. Für jenes Jahr glaubt sich Böckh wegen der in der zenonischen Inschrift gegebenen Zeitbestimmung entscheiden zu müssen, und seine Annahme findet in den Worten des Plinius[265]), welche wegen des Ausdruckes „a Romanis" die Zeit der Republik zu berücksichtigen scheinen, ihre Bestätigung, steht aber in offenem Widerspruche mit dem Zeugnisse Strabon's[266]), welcher in diesem Falle seine Angabe

---

264) Corp. Inscript. II. p. 90. — 265) Hist. Nat. IV. 26: Mox Heraclea Cherronesos, libertate a Romanis donatum. — 266) VII. p. 309 C. (Mein. p. 424 v. 15 seq.): *Μιϑριδάτης Βοσπόρου*

aus einer älteren oder weniger zuverlässigen Quelle geschöpft haben müsste. Zu einer solchen Hypothese nehme ich um so mehr meine Zuflucht, als ich nicht weiss, worauf sich Koehne's[267]) Behauptung gründet, dass die älteren Münzen mit der Inschrift ΧΕΡΣΟΝΗΣΟΥ ΕΛΕΥΘΕΡΑΣ schon vor der Alleinherrschaft des Augustus geschlagen seien. Denn die in der kaiserlichen Eremitage befindliche, von Köhler [268]) und Koehne [269]) in der Hauptsache ganz gleich beschriebene Münze:

Hpt. Kopf des Augustus z. R.; vor demselben ΣΕΒΑΣΤΟΥ und hinter dem Kopfe Spuren undeutlicher Buchstaben.

R. (ΕΛ)ΕΥΘΕΡ(ΑΣ) Kopf des Julius Caesar z. L. Æ 5.

sowie mehrere Stücke mit dem Bilde des Augustus [270]) und dem lituus [271]), zu denen noch ein vollwichtiges, auf der Insel Leuce gefundenes Exemplar meiner Sammlung zu rechnen ist:

Hpt. Belorbeerter Kopf des Augustus z. R.; vor demselben ein aufrechtstehender lituus; hinter dem mit Punkten umgebenen Kopfe ΧΕΡ.

R. Geflügelte Victoria mit aufgegürtetem Chiton z. L. schreitend, in der Rechten einen Kranz, in der Linken einen Palmenzweig haltend; im Felde links ΙΑ. Punkte am Rande. Æ 4.

gehören einer etwas späteren Zeit an, da Octavianus bekanntlich erst im Jahre 727 u. c. oder 27 v. Chr. [272]) den Titel Augustus (*σεβαστός*) vom Senate erhielt. Dem zufolge würde das Jahr 21 v. Chr., welches [273]) bei der in der zenonischen Inschrift gegebenen Zeitbestimmung auch verstanden werden kann, vor dem Jahre 36 v. Chr. den Vorzug verdienen, und hätte in anderer Beziehung gleichfalls manches für sich, passte aber freilich weniger gut in die Regirungsgeschichte des Zenon (474—491 p. Chr.), welcher schon im April des Jahres 491 starb, und am Schlusse seiner so bewegten Herrschaft (denn das Jahr 21 v. Chr. setzt

---

κατέστη κύριος παρ' ἑκόντος λαβὼν Παιρισάδου τοῦ κατέχοντος. ἐξ ἐκείνου δὴ τοῦ χρόνου πόλις ὑπήκοος μέχρι νῦν ἐστι. — 267) l. l. p. 93. — 268) Gesammelte Schriften II. p. 99. N. 92. — 269) изслѣдов. p. 126. — 270) Köhler gesammelte Schrift. II. p. 100 N. 93. p. 63. N. 3 cf. p. 112. — 271) Koehne l. l. p. 128. — 272) Ovid. Fast. I. 587 seq. Oros. VI. 20. Dio XLII. 16. 18. Suet. Octav. 7. Cassiod. Mon. Ancyr. col. 18 p. 434—437 bei Egger, Zumptii Annales veter. regn. et popul. p. 112. — 273) Boeckh Corp. Inscript. l. l.

voraus, dass der Gnadenakt des Kaisers ins Jahr 491 n. Chr. falle) wohl kaum an die Wiederherstellung der cherronesischen Mauern denken mochte. Bleibt es somit unentschieden, ob Cherronesos im Jahre 36 oder 21 v. Chr. mit dem Titel einer freien Stadt von den Römern beschenkt wurde, so ist doch nach den zahlreichen Münzen mit der mannichfach variirten Umschrift ΧΕΡΣΟΝΗΣΟΥ ΕΛΕΥΘΕΡΑΣ und nach dem positiven Zeugnisse des Plinius an der Sache selbst auch nicht entfernt zu zweifeln. Durch die Erhebung zu einer freien Stadt gerieth Cherronesos übrigens in dieselbe Abhängigkeit von Rom, in welcher andere Städte dieser Kategorie zu stehen pflegten; denn wenn ihnen der wohlklingende Titel auf der einen Seite die Freiheit in der innern Verwaltung des Staates überliess, und ihnen den Schutz der Römer garantirte, so verpflichtete er sie doch auf der anderen zu manchen Dienstleistungen und Lasten. Dahin gehörte unter anderen die Aufnahme und Erhaltung römischer Truppen, und dass solche auch in Cherronesos standen, das ersieht man aus dem Leichensteine des Aurelius Salvianus, eines Trompeters der XI. Legion, der Claudischen[274]). — So wenig wir von der inneren Geschichte der Cherronesiten im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wissen[275]), so berüchtigt ist Cherronesos in der Kirchengeschichte durch seine Christenverfolgung. Es ist bekannt, dass der Apostel Andreas aus Sinope nach Cherronesos kam, um von dort weiter zum Borysthenes (Dnieper) hin die neue Lehre des Evangeliums zu predigen; bekannt, dass der heilige Clemens auf Befehl des Kaisers Trajan zur Strafarbeit in den Steinbrüchen bei Inkermann nach Cherronesos verschickt, und, weil ihm hier die Bekehrung vieler Heiden gelang, ins Meer geworfen wurde; und nicht minder bekannt, dass die dem römischen Kaiserhause verwandte Flavia Domitilla für die Annahme des Christenthums in Cherronesos ein schweres Exil auszustehen hatte[276]). Uebrigens scheint das Verhältniss der

---

274) Koehne изслѣд. p. 101. — 275) Unter den Städten, welche nach einem bekannten Olbiaschen Decrete (Corp. Inscript. Graec. N. 2059) dem Theokles, dem Sohne des Satyros, goldene Kränze zuerkannten, wird auch ΧΕΡϹΟΝΗϹϹΟϹ genannt, und dadurch die Fortdauer merkantiler Bedeutsamkeit auch in dieser Periode ausser Zweifel gesetzt. — 276) Koehne изслѣдов. p. 101.

Cherronesiten zu Rom selbst damals kein neues geworden zu sein, seit Hadrian (117—138 p. Ch.) die Grenzen des übergrossen römischen Reiches im Allgemeinen zu beschränken suchte, und die taurische Halbinsel nach Zurückziehung der dort stehenden Truppen mehr ihrem eigenen Schicksal überliess. Dessen ungeachtet müssen die Cherronesiten grade dadurch, dass sie mehr auf ihre eigene Kraft angewiesen wurden, zu höherer Macht und grösserer Selbstständigkeit gelangt sein, da sie, nach dem Berichte des Kaisers Constantinos Porphyrogennetos[277]), seit dem Ende des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung als treue Bundesgenossen der Römer in den Sarmatenkriegen sich welthistorische Bedeutung erwarben. Die von dem kaiserlichen Historiographen gegebene Erzählung ist schon so oft in aller Umständlichkeit wiederholt worden, dass ich sie als allbekannt voraussetzen darf, und nur die Hauptsache kurz anzudeuten brauche. Nach derselben leisteten die Cherronesiten zur Zeit des römischen Kaisers Diocletian (284—305 p. Ch.) und unter ihrem Oberhaupte Themistos[278]), auf Anrathen des gegen den Sarmaten Kriskon nach Kleinasien gesandten Tribunen Constans, den Römern dadurch wesentliche Hülfe, dass sie unter Chrestos, dem Sohne des Papias, ihrem Oberhaupte[279]), die Sarmaten von der entgegengesetzten Seite angriffen, Bosporos (Pantikapaion) und andere Festungen am Maiotischen See nahmen, und mit diplomatischer Gewandtheit die errungenen Vortheile zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Kriskon und den Römern benutzten. Als Lohn für so grosse Dienste beschenkte Diocletian die Cherronesiten mit der Ateleia (*ἀτέλεια*), und befreite sie dadurch von dem Tribute, welchen sie seit Erlangung der Freiheit (*ἐλευθερία*) den Römern ununterbrochen gezahlt zu haben scheinen. Durch die in dem Sarmatenkriege errungenen Erfolge nahm das Ansehen der Cherronesiten auf der taurischen Halbinsel überhaupt in dem Maasse zu, in welchem die Macht der bosporanischen Herrscher in dieser Zeit von ihrer früheren Höhe herabsank, und so wie letztere sonst

277) De administrando imperio cap. 53. — 278) *στεφανηφοροῦντος καὶ πρωτεύοντος Θεμιστοῦ τοῦ Θεμιστοῦ.* — 279) *πρωτεύοντος τῆς Χερσωνιτῶν χώρας Χρήστου τοῦ Παπίου.*

als die Herren eines grossen Theiles der Halbinsel zu betrachten waren, so erscheinen jetzt als solche vielmehr die Cherronesiten. An die Römer sich fest anschliessend, trugen sie unter Constantin dem Grossen zur Besiegung der Skythen an der Donau, gegen welche sie unter ihrem Oberhaupte Diogenes, dem Sohne des Diogenes, ausgezogen waren[280]), hauptsächlich bei, und erlangten dafür in Byzanz von Constantin nicht bloss die Bestätigung ihrer früheren Vorrechte der Eleutherie und Atelie, sondern wurden von ihm noch mit neuen Privilegien und reichen Geschenken belohnt. Bald darauf unternahm vom maiotischen See aus Sauromatos, der Enkel des zur Zeit Diocletian's besiegten Kriskon's, für die seinem Vorfahr zugefügte Unbill einen Rachezug gegen die Cherronesiten, welche unter ihrem Oberhaupte Byskos[281]), dem Sohne des Supolichos, ihm entgegenzogen. Die bei Kaffa (Theodosia) gelieferte Schlacht fiel ganz zum Vortheil der Cherronesiten aus; Sauromatos wurde geschlagen, das cherronesische Gebiet bis nach Kaffa erweitert, und den Sarmaten das eidliche Versprechen abgenommen, dass sie sich innerhalb ihrer Besitzungen halten, und nie mit gewaffneter Hand die vom Schlachtfelde aus gezogene Grenze überschreiten würden. Uneingedenk des gegebenen Eidschwures, zog indessen schon einige Jahre später ein anderer Sauromatos über die Demarcationslinie, in der Absicht, das verlorene Land den Cherronesiten wieder abzunehmen. Letztere hatten damals Pharnaces zum Oberhaupte[282]), welcher mit seinen Truppen dem herannahenden Feinde bis Kaffa (Theodosia) entgegenrückte, und, um grösseres Blutvergiessen zu vermeiden, die Entscheidung über Sieg oder Besiegung von dem Ausgange eines Zweikampfes zwischen den Oberanführern selbst abhängig machte. Dem Sieger sollte die Stadt und das Gebiet der Bezwungenen zufallen, die beiderseitigen Truppen aber ungestört in ihre Heimath zurückkehren dürfen. Durch eine List fiel der Zweikampf zu Gunsten des Pharnaces aus. Er tödtete den

280) *πρωτεύοντος τῆς Χερσωνιτῶν Διογένους τοῦ Διογένους.* — 281) *στεφανηφοροῦντος τότε καὶ πρωτεύοντος τῆς Χερσῶνος Βύσκου τοῦ Σουπολίχου.* — 282) *ἐν τοῖς τότε καιροῖς στεφανηφοροῦντος καὶ πρωτεύοντος τῆς Χερσωνιτῶν Φαρνάκου τοῦ Φαρνάκου.*

Sauromatos, gestattete den vom maiotischen See herbeigezogenen Truppen des erschlagenen Gegners freien Abzug, machte aber die Bosporaner zu Sklaven, nahm ihnen ein grosses Stück Land jenseits Theodosia ab, und bestimmte als Grenze des bosporanischen Reiches die Linie vom Salzsee Uzulare bis zum kazantipischen Busen am asowschen Meere[283]). — Nachdem die Herrscher des bosporanischen Reiches wohl einsahen, dass sie die Cherronesiten durch Waffengewalt nicht besiegen konnten, nahmen sie zur List und zum Verrathe ihre Zuflucht, aber auch hier waren sie nicht glücklicher. Die von der Gykia bewiesene Vaterlandsliebe rettete Cherronesos vom Verderben, und fand in öffentlicher Aufstellung ihrer Bildsäule und in ihrer ehrenvollen Bestattung in der Stadt selbst die gebührende Anerkennung bei den Cherronesiten. Constantinos Porphyrogennetos[284]) berichtet mit gemüthlicher Ausführlichkeit den Hergang der ganzen Begebenheit, und wenn seine Erzählung in manchen Einzelnheiten auch nicht ohne willkürliche Ausschmückung sein mag, so liegt derselben doch sicherlich ein historisches Factum als Kern zu Grunde. Dafür spricht sowohl die detaillirte Beschreibung dreier der Gykia gesetzten Statuen[285]), als auch die Bemerkung, dass der Ort, wo einst das Haus des Lamachos gestanden habe, zur Zeit des Constantinos *Λαμάχου σκοπή* genannt werde[286]). Der Kürze mich befleissigend, hebe ich aus der umständlichen Erzählung nur Folgendes heraus: Asander II, König der Bosporaner, warb für seinen älteren Sohn um die Hand der Gykia, der Tochter des Lamachos, welcher damals das Oberhaupt der Cherronesiten und ein ausserordentlich reicher Mann war. Der Antrag wurde unter der Bedingung angenommen, dass der Sohn

283) *καὶ τὴν γῆν αὐτῶν ἀφελόμενος ἐν Κυβερνικῷ ἄνω τῆς τῶν Χερσωνιτῶν ὀροθεσίας ἔστησεν* cf. Antiquités du Bosphore Cimmérien. St. Pétersbourg 1854. I. p. CXXXV. — 284) de administ. imper. l. l. — 285) Nach den Worten: *εἴπερ μέλλει τις εἶναι φιλόκαλος τῆς αὐτῆς συνεχῶς κατὰ καιρὸν τὴν βάσιν ἀποσμήχει πρὸς τὴν τῶν ἐν αὐτῇ γενομένων ἀνάγνωσίν τε καὶ ὑπόμνησιν τῶν ὑπ' αὐτῆς γενομένων, ἔλεγχον δὲ τῶν ἐπιβούλων Βοσποριανῶν* konnte man die Inschrift auf der Basis der Statue noch zur Zeit des Kaisers reinigen und sich dadurch bei den Cherronesiten ein Verdienst erwerben. — 286) *διὸ καὶ ἐκλήθη ὁ τόπος Λαμάχου σκοπή ἕως τῆς σήμερον.*

Asander's die Heirath in Cherronesos vollziehe, dort seinen bleibenden Sitz nehme, und bei Todesstrafe jede persönliche Zusammenkunft mit seinem Vater vermeide. Asander ging auf alles ein, und die Verbindung kam zu Stande. Ein Paar Jahre darauf starb Lamachos, dessen Todestag Gykia nach Verlauf des Trauerjahres während ihres ganzen Lebens durch eine öffentliche Feier und durch allgemeine Speisung der Bürger jährlich zu verherrlichen beschloss. Die Genehmigung dazu ertheilte ihr Zethos, als damaliges Oberhaupt der Cherronesisiten[287]), zum Verdrusse ihres Mannes, der, mit dem Aufwande unzufrieden und den Cherronesiten ohnedies grollend, die Gelegenheit benutzen wollte, um die Stadt den Bosporanern in die Hände zu spielen. Die allmälig von Asander nach Cherronesos geschickten, und im Hause des Lamachos verborgenen Bosporaner sollten am Tage des Festes die Stadt in Brand stecken, eine allgemeine Niederlage anrichten, und bei der durch solche Gewaltthaten hervorgerufenen Unordnung sich der Stadt bemächtigen. Der Anschlag wurde indessen durch eine Dienerin der Gykia zufällig entdeckt und ihrer Herrin hinterbracht, welche zur Vereitelung des Verrathes die nöthigen Vorkehrungen traf, und, den Verschworenen zuvorkommend, und ihren Mann listig täuschend, am Abende des Festtages das Haus ihres Vaters in Brand stecken liess, und die Bosporaner nebst dem Sohne Asander's dem Flammentode Preis gab. In der späteren Lebensgeschichte der Gykia nennt Constantinos uns noch den Stratophilos als Oberhaupt der Cherronesiten[288]), worunter man sich den Vorstand des Ausschusses, den *ἄρχων ἐπώνυμος* zu denken hat, obgleich der Titel *στεφανηφόρος καὶ πρωτεύων* der neuere zu sein scheint. Wäre er schon in der griechischen Periode gebräuchlich gewesen, so fänden wir ihn ohne allen Zweifel in der Inschrift des Agasiklektes, da wohl nicht anzunehmen ist, dass jener um seine Vaterstadt so hochverdiente und mit anderen Würden bekleidete Mann nicht auch als erster Magistrat in Cherronesos fungirt hätte. Dem *στεφανηφόρος καὶ πρωτεύων* der

---

287) *στεφανηφοροῦντος τότε καὶ πρωτεύοντος τῆς Χερσῶνος Ζήθου τοῦ Ζήθονος.* — 288) *μετὰ δὲ χρόνους τινὰς στεφανηφοροῦντος καὶ πρωτεύοντος τῶν Χερσωνιτῶν Στρατοφίλου τοῦ Φιλομούσου.*

späteren Zeit wird in der autonomen Stadt der Titel στρατηγός entsprochen haben. — Nach dem Tode der Gykia erfahren wir bis auf die Zenonische Inschrift (vom Jahre 474 oder 491 nach Christ.) nichts aus der politischen Geschichte von Cherronesos, welches seit der Theilung des römischen Reiches unter Honorius und Arcadius (395 p. Ch.) dem östlichen Reiche beigezählt wurde, und in diesem ganzen Zeitraume leider nur durch die hartnäckigen Christenverfolgungen und die an den cherronesischen Bischöfen verübten Gräuel in der Kirchengeschichte eine bedauernswerthe Berühmtheit erlangt hat. Unter letzteren nennt Michel de Quien in seinem Oriens Christianus seit dem Anfange des 4ten Jahrhunderts bis in die Mitte des fünften folgende: Basilius, Eugenius, Elpidius, Agathodorus, Capiton, Aetherius und Longinus. Die spärlichen Notizen über die Erlebnisse jedes einzelnen dieser Bischöfe hat Macarius[289]) mit anzuerkennendem Fleisse zusammengestellt, und Koehne möglichst zu ordnen versucht.

Die Geschichte der Stadt Cherronesos in der byzantinischen Periode gehört nicht in diese Abhandlung, und kann von mir um so eher mit Stillschweigen übergangen werden, als die bei den byzantinischen Schriftstellern zerstreut vorkommenden Nachrichten für eine Specialgeschichte nur dann ausreichen, wenn man auch das zur Sache weniger Gehörige, aber zum Verständnisse der fragmentarischen Notizen Unentbehrliche mit in die Arbeit hineinzieht. Die mannichfaltigen Schicksale und schweren Prüfungen der Stadt hängen mit dem bunten Treiben der Völkerschaften zusammen, welche während des Mittelalters die taurische Halbinsel zum Schauplatz ihrer Thaten erkoren hatten, und dem byzantinischen Kaiserstaate dort immer engere Grenzen steckten. Auch Cherronesos hing zu Zeiten nur sehr locker an dem Reiche der immer ohnmächtiger werdenden Kaiser, und wenn es dessen ungeachtet nach Zenons Dahintritt fast ein ganzes Jahrtausend nicht bloss seine Existenz fristete, sondern abwechselnd eine grössere oder geringere Blüthe behauptete, so ist das der

289) Макарія Исторія Христіанства въ Россіи до равноапостольнаго князя Владиміра, какъ введеніе въ Исторію Русской церкви.

sprechendste Beweis von der Tüchtigkeit und Ausdauer seiner Bewohner. Wir müssen ihnen aber um so höhere Anerkennung zollen, als die anderen Städte der Halbinsel so schweren Prüfungen nicht die Stirn bieten konnten, und unter dem Drucke der Verhältnisse viel zeitiger erlagen. Den Todesstreich erlitt Cherronesos erst im Jahre 1475 von den Türken, welche in ihrer barbarischen Wuth die einst so blühende Stadt der völligen Vernichtung Preis gaben. Dennoch liess sich nicht alles zerstören, und desshalb schreibt Bronovius[290]) aus dem Jahre 1595 noch Folgendes von Cherronesos: urbs illa a multis non solum annis, verum saeculis et hominibus et habitationibus prorsus vacua, funditus diruta, ac in vastitatem redacta est. Muri et turres integrae adhuc et miro opere sumptuose factae, conspiciuntur. Principum Regia vel domus in ea Isthmi parte, et urbis moenibus, turribus, et portis magnificis existit. Verum a Turcis insignes columnae marmoreae et serpentinae, quarum intus adhuc loca apparent, et grandiores lapides, spoliatae et per mare ad sedes eorum in aedificia publica et privata deportatae sunt. Idcirco ad majorem ruinam ea urbs pervenit; non aedium et templorum nec vestigia quidem in ea visuntur.

---

290). Tartariae descriptio p. 6.

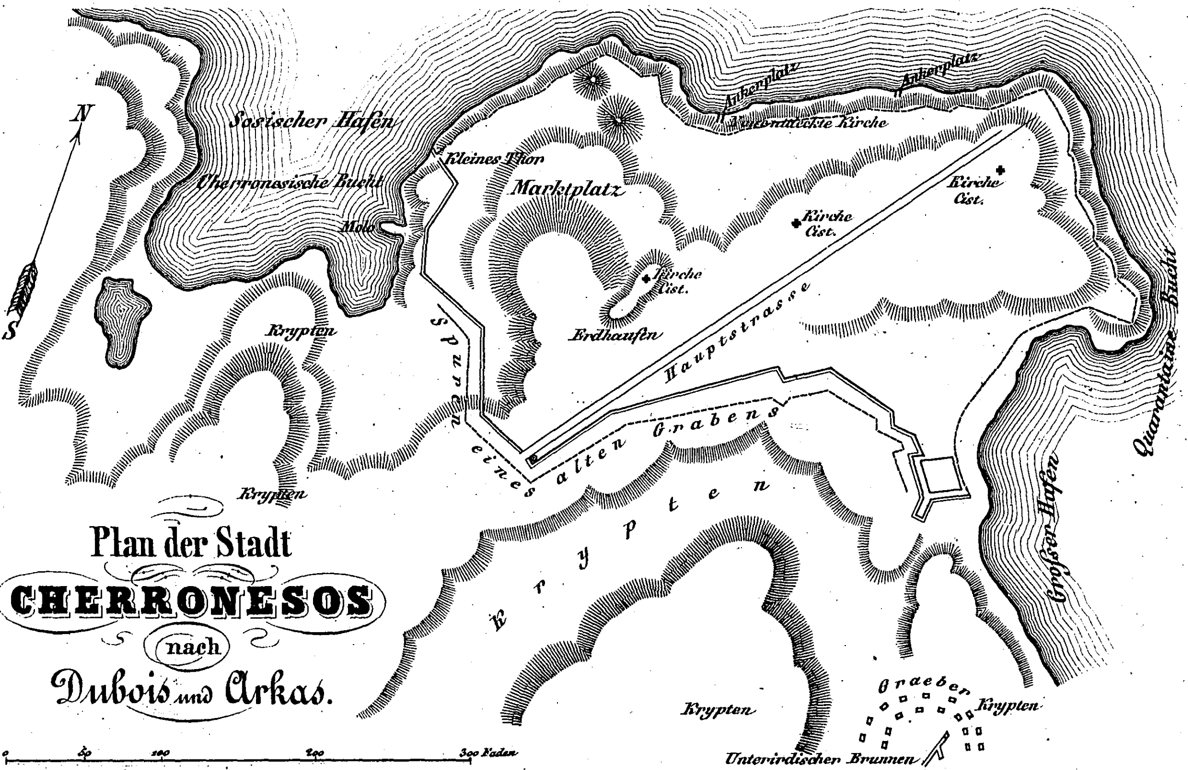
DIE HERAKLEOTISCHE HALBINSEL.

Lith. Anst. v. J. G. B.



Neapolis
Ruinen von Inkermann
Tschernaja Retschka
Ch. Dscheusde-otan
Chabon
Weinberge
Bauten
BALAKLAWA
Balakion
Placia
Hafen von Balaklawa
Cap Aja Burun

...h Lpzg.



Plan der Stadt
CHERRONESOS
nach
Dubois und Arkas.
N
S
Sosischer Hafen
Cherronesische Bucht
Molo
Kleines Thor
Marktplatz
Anherplatz
Anherplatz
Kirche
Kirche
Cist.
Kirche
Cist.
Kirche
Cist.
Erdhaufen
Hauptstrasse
Spuren eines alten Grabens
Krypten
Krypten
Krypten
Krypten
Krypten
Graeber
Unterirdischer Brunnen
Quarantaine Bucht
Großer Hafen
0
50
100
200
300 Faden

Demnächst werden erscheinen:

Aristophanis nubes. Mit kritischen und exegetischen Anmerkungen von W. S. Teuffel

Bambergeri, F., opuscula philologica maximam partem Aeschylea. gr. 8.

Bucolicorum Graecorum reliquiae edidit H. L. Ahrens. Tomus secundus.

Curtius, Georg, *Grundzüge der griechischen Etymologie.* Ein Band von circa 30 Bogen. gr. 8.

Grammatici Latini ex recensione Henrici Keilii. Vol. I. Pars I. *Charisi* institutiones grammaticae, rec. H. Keil.

Grote, G., *Griechische Mythologie und Antiquitäten.* Uebersetzt von Dr. Th. Fischer 3 Bde. gr. 8.

Q. Horatii Flacci sermonum libri duo. Edidit H. Kirchner. Vol. II. Pars 2., bearb v. W. S. Teuffel.

Rossbach, Aug., *Griechische Metrik.* gr. 8.

Schaefer, Arnold, *Demosthenes und seine Zeit.* I. u. III. Band.

Susemihl, Dr. Fr., *die genetische Entwickelung der Platonischen Philosophie ein leitend dargestellt.* Zweiter Theil. gr. 8.

Vergilii carmina. Recensuit, apparatum criticum et prolegomena adjecit Ott Ribbeck. gr. 8.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

So eben sind neu erschienen:

Bucolicorum Graecorum Theocriti Bionis Moschi reliquiae accedentibus incertorum idylliis. Recensuit H. L. Ahrens. Editio secunda. 5 Ngr.

Homeri Odyssea. Edidit Guilielmus Dindorfius. Editio quarta correctior. Prae mittitur Maximiliani Sengebusch dissertatio posterior. 18 Ngr.

Auf Schreibpapier mit breitem Rande 1 Thlr. 7½ Ngr.

In zwei einzelnen Abtheilungen ohne die Abhandlung von Sengebusch:

Pars I, Rhaps. I—XII à 6¼ Ngr.

Pars II, „ XIII—XXIV à 6¼ Ngr.

Iosephi, Flavii, opera omnia ab Immanuele Bekkero recognita. Vol. III. IV. V. V (Schluss). Jeder Band à 18 Ngr. Velinpapier 27 Ngr.

Plini, C., Secundi, naturalis historiae libri XXXVII. Recognovit atque indicibu instruxit Ludovicus Jan. Vol. II. Libb. VII—XV. 18 Ngr. Velinpapier 27 Ngr.

Plotini, opera, ex recensione Adolphi Kirchhoffii. Vol. I. 27 Ngr. Velinpapie 1 Thlr. 10 Ngr.

Rhetores Graeci ex recognitione Leonardi Spengel. Vol. III (Schluss). 1 Thl Velinpapier 1 Thlr. 18 Ngr.

Ein vollständiges Verzeichnis meines philologischen und Schu bücherverlags ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben.

Leipzig, im Februar 1856.

B. G. Teubner.

DF 383931
261 Becker
.S43 Die Kunstkleistische
B3 Malerei

OCT 25 1968 Peter Parshall

343.

DF	383931
261	Becker
.543	Die Kirchenkleotische
B.3	Malterisel

OCT 25 1965	Peter Parshall	


UNIVERSITY OF CHICAGO
44 756 438